

LAND.

Das Magazin für Leute vom Land

AUSGABE
Sachsen

G(L)ANZ ANDERS

Ärmel hoch!

Ohne Engagement der Zivilgesellschaft ist alles nichts: Reisen in die Lausitz und in den Kampf gegen Rechts.

Mund auf!

„Die Menschen vor Ort sind der Schlüssel.“ Interview mit Ministerpräsident Michael Kretschmer.

Guck hin!

Wie leben die Menschen im Delitzscher Land wirklich? Die Bilanz einer qualitativen Inventur.

DEMOKRATIE ENTSTEHET DURCH ENGAGEMENT

Wer sind wir und wie viele eigentlich? Nach den Corona-Lockdowns stolpern wir gerade in eine noch ungewissere Zukunft. Was von unserem alten Vor-Corona-Leben können wir in diese Zukunft mitnehmen? Was sind unsere Erfahrungen aus der Nach-Wende-Zeit heute noch wert? Was helfen unsere Ideen und Projekte angesichts von Krieg, Vertreibungen und unfassbarem Elend?



Da ist es gut, vor der eigenen Tür nachzusehen. Ein LAND. Magazin aus Sachsen. Das Bundesland, in dem es zwischen Löbau, Wurzen und Aue so viele engagierte und kreative Leute gibt, um ein eigenes Neulandgewinner-Sachsen-Programm starten zu können. Das aber auch durch Pegida, Impfverweigerern und Putin-Unterstützern nicht den besten Ruf genießt.

Wir wollen aber dieses andere, buntere Sachsen mit seinen Neulandgewinnerinnen und -gewinnern und all denen zeigen, die vor Ort für ein solidarisches Miteinander, für Demokratie und Zusammenhalt, für Vielfalt und Respekt wahnsinnig viel Kraft und Zeit investieren. Denn unser Leben in Freiheit und die Möglichkeiten, Gesellschaft gestalten zu können, hängen an diesen Grundpfeilern. Kein Staat kann sie nur mit Förderprogrammen in die Welt bringen, wenn wir selbst nicht unseren Alltag solidarisch, vielfältig, respekt- und vertrauensvoll organisieren. Demokratie ist nicht irgendein politisches System, dass irgendwer

ein- und ausschalten kann. Demokratie entsteht durch Engagement für Gesellschaft.

Wir haben dafür viele Menschen besucht. Menschen in der Lausitz, die den nächsten Strukturwandel weg von der Kohle nicht allein den Verwaltungen, Unternehmen und Ministerien überlassen wollen. Wir waren in Wurzen und Sebnitz, um mit denjenigen zu sprechen, die den Demokratiefeinden jeden Tag ihre und damit unsere Werte vorleben und die deswegen besonders angefeindet werden. Unsere demokratischen Werte sind nicht verhandelbar! Dieses Bekenntnis stammt vom Ministerpräsidenten des Freistaats, mit dem wir für dieses LAND. Magazin per Zoom gesprochen haben.

Da ist es großartig zu wissen, wo überall und wie engagiert sich diejenigen, die wir besuchen durften, auch gerade jetzt für Menschen aus der Ukraine einsetzen. Denn der Graben verläuft nicht mehr nur entlang unserer Haltung zum Maskentragen, zum Impfen oder zur

Aufnahme von Menschen in Not, sondern wie wir uns zu autoritären Strukturen verhalten, letztlich wie wir die Demokratie leben, gestalten und schützen. Wir entscheiden uns heute wieder zwischen Krieg und Frieden.

Ein Vorwort für ein Magazin zu schreiben, das die Geschichten des Engagements für Gesellschaft, für Zusammenhalt und Zukunftsgestaltung aufspürt und weiter erzählt, fällt gerade nicht leicht. Die eine Antwort auf unsere Fragen haben wir nicht gefunden. Dass nun aber zum Beispiel junge Leute – wie jene auf unserem Cover – in Wurzen in einem Jugendparlament Politik machen und mitentscheiden, wie sich die Stadt entwickeln wird, darf dann schon einmal Grund zum Abheben sein.

Andreas Willisch für das gesamte LAND.-Team wünscht viel Spaß beim Lesen.

PS: Das Programm Neulandgewinner-Sachsen gibt es jetzt übrigens. Bleibt gespannt!

„NIX, WAS SICH HERVORZUHEBEN LOHNT“

Was zeichnet Engagierte fürs Gemeinwohl aus? Da ließen sich sicher viele Attribute finden. Eines aber gewiss: Viele von ihnen krem-peln sofort die Ärmel hoch, wenn die Zeit es gebietet. Wir vom LAND.-Magazin haben unter den Aktiven des Programms Neulandgewinner in Sachsen nachgefragt, ob sie sich abseits ihres schon hohen Engagements zusätzlich auch für geflüchtete Menschen aus der Ukraine einsetzen. Natürlich! Was für eine Frage! Allerdings: Viel Wind darum wollen sie gar nicht machen.

„Wir leisten zwar unseren Beitrag, aber den würde ich mal als bürgerliche Selbstverständlichkeit abtun“, schrieb uns etwa Danilo Kuscher vom Kühlhaus Görlitz e.V., einem soziokulturellen Hotspot der Region. „Mal ein kurzer Transport, mal ein paar Sachspenden, fünf Hostels als Notreserve – aber alles nix, was sich hervorzuheben lohnt.“

Von Annett Beier aus Wildbach (siehe auch Seite 10) erhielten wir ein von ihr gemaltes Ölgemälde einer Russin in der Moskauer U-

Bahn, die sie auf einem Foto in einem Facebook-Beitrag entdeckt und deren Mut sie berührt hatte, schließlich war die alte Dame in den Farben der Ukraine gekleidet. Ein stummer Protest gegen den Krieg ihres Landes. Beier versteigerte ihr Werk für 101 Euro, die sie an eine ukrainische Familie aus Kiew spendete, die in ihrem Dorf untergekommen ist. „Ich habe mich so hilflos gefühlt“, schrieb sie. „Und das war das, was ich mit meinen bescheidenen Mitteln direkt machen konnte.“

Oder Neulandgewinner-Kollegin Katrin Dobiay vom Landgestalten e.V. in Nossen: Der Verein nahm Anfang März eine 5-köpfige Familie aus der Ukraine in ihren Räumen auf, das „öffentliche Atelier“ binnen zwei Tagen zur Notunterkunft umfunktioniert. „Die Familie wird von uns in allen Belangen unterstützt“, so Dobiay, man mache gemeinsame Unternehmungen und Behördengänge, eine langfristige Bleibe wurde auch gefunden. Darüber hinaus „hat sich ein Netzwerk zusammen mit unserem Bürgermeister gebildet, das Unterkünfte, Dolmetscher, Hilfe bei der Wohnungssuche, Patenschaften und andere Hilfe organisiert.“ Und in Wurzen begrüßen Martina Jacobi und ihr Team vom Verein Schweizerhaus Püchau (siehe auch ab Seite 24) nun Kinder und Jugendliche aus der Ukraine, die neu im Ort leben, zum kreativen Arbeiten, Austauschen und Kennenlernen.

Also alles „nix, was sich hervorzuheben lohnt“?! Wir finden schon. Sie stehen stellvertretend für die tausenden Engagierten in Sachsen und anderswo in Deutschland und Europa. Jeder einzelne von ihnen ist ein Bollwerk gegen Autoritarismus. Und für die Demokratie.



AUSGABE 04

4



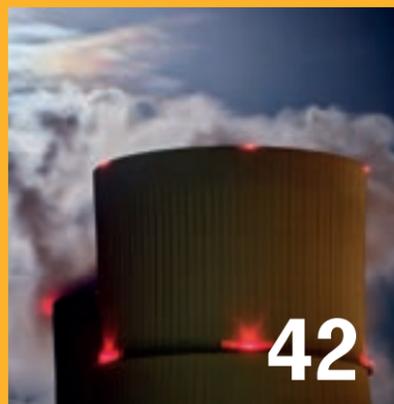
12



16



24



42



60

06

Hingucker

Über Theater-to-go, eine Antonov im Garten und die weiße Frau von Isenburg. So geht Engagement.

12

Wissenschaftler

Big Data auf dem Acker: Die Digitalisierung als Chance für den Öko-Landbau. Drei Beispiele aus Sachsen.

16

Landgang

Pampa auf Probe: Die Raumpioniere in der Oberlausitz sind eine Gegenbewegung zur Landflucht. Ein Besuch im Irgendwo.

21

Im Worts Kern

Eiforbibbsch! Drei Engagierte erzählen, was sie auf dem Land auf die Beine stellen – und warum es sich lohnt zu bleiben. (siehe auch S. 33 und 51)

22

Frei Schnauze

Frauen sind dort, wo Neuland ist: Wissenschaftlerin Dr. Julia Gabler über die versteckte Macht im ländlichen Raum.

24

Auf neuen Wegen

Statt klarer Kante und Ignorieren setzen Engagierte im Kampf gegen Rechts auch auf Dialog und Miteinander. Eine Reise zu mutigen Menschen.

34

Mehr davon

Gemeinwohlorientierte Projekte findet man überall in Sachsen. Hier kommen sie selbst zu Wort.

36

„Das darf man sich nicht kaputt machen lassen“

Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer über ostdeutsche Ambivalenzen, die Stärkung des ländlichen Raums und warum Menschen vor Ort der Schlüssel sind.

42

Teilhabe kann Wunden heilen

Der Strukturwandel in der Lausitz kann nur gemeinsam mit der Zivilgesellschaft gelingen. Doch echte Partizipation fehlt noch. Eine Reise in die Wirklichkeit der Engagierten.

52

Essay

Was zur Einheit fehlt: SZ-Redakteurin Cerstin Gammelin fordert mehr Ostdeutsche in Eliten und das Überwinden alter Netzwerke.

54

Vogelperspektive

Land unter der Lupe: Das Delitzscher Land hat sich einer Inventur unterzogen, um die Lebensrealität der Menschen besser abbilden zu können. Mit erstaunlichen Erkenntnissen.

60

Gemeinsame Reise

Beim Pilotprojekt Kreativ-LandTransfer helfen etablierte Engagierte neuen Akteurinnen und Akteuren. Sachsen ist mit fünf Projekten dabei.

68

„Etablierte Strukturen langfristig sichern“

Die Ehrenamtsagentur Sachsen nahm vor einem Jahr ihre Arbeit auf. Projektkoordinatorin Annett Schudeja zieht eine erste Bilanz.

72

Bauanleitung fürs Engagement

In Erlau hat man aus einem verfallenen Bahnhof ein Ort des Gemeinwohls geschaffen. Eine märchenhafte Blaupause – trotz Problemen.

74

Echt & Schön hier

So lässt sich das Land schmecken, erleben und besuchen.

78

Augen und Ohren aufgesperrt

Bücher, Filme, Podcasts zum Vertiefen und Verweilen.

80

Wir machen es G(l)anz anders

Die Karte der Neulandgewinnerinnen und -gewinner in Sachsen – zum Vernetzen und Verknoten.

82

Kontakte und Impressum

5



WAS FÜR EIN THEATER!

Manchmal ist es gar nicht so schlecht, eine Hochburg rechter Gesinnung zu sein. Es war 2013, als die Verantwortlichen eines Projekts von der Bürgerbühne des Staatsschauspiels Dresden einen guten Ort suchten, um Theater mit den Menschen vor Ort in die Landschaft zu tragen. Auch um zu beweisen: Kultur hilft, vielleicht sogar gegen demokratiekritisches Gedankengut. Mit Reinhardtsdorf-Schöna war schnell eine Gemeinde gefunden, südöstlich von Dresden an der Grenze zu Tschechien, 1.300 Einwohnerinnen und Einwohner, damals überdurchschnittlich viele NPD-Wählerinnen und -Wähler, das Elbsandsteingebirge als Kulisse, viel Platz.

Und viel Engagement. Denn seither sind die Stücke des Vereins „Sandsteinspiele“, der sich 2015 nach dem Auslaufen des Projekts gründete, dort nicht mehr wegzudenken. Einmal im Jahr wird an Wochenenden zehn- bis zwölfmal aufgeführt, die rund 3-stündigen Stücke heißen „James Blond – ein Agent ist nicht genug“ oder wie im vergangenen Jahr „Herr der Augenringe“ (siehe Foto), in dem es um eine magische Brille ging. Das Besondere: Die Stücke werden an verschiedenen Orten in der Landschaft aufgeführt, die bis zu 300 Besucherinnen und Besucher pro Aufführung bekommen einen Klapphocker und wandern damit von Szene zu Szene, insgesamt

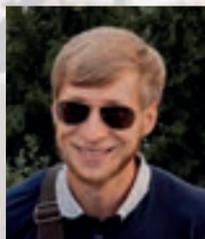
bis zu drei Kilometer. So wurde zum Beispiel ein alter Schuppen schon zum Heimatmuseum, eine Garage zum Büro des britischen MI6 und eine Wiese am Waldrand zum Klassenzimmer der Hasenschule.

„Schuppen, Garten, Wald, Feld und eine Prise DDR-Charme – alles wird zur Bühne“, sagt Vize-Vereinsvorstand Tom Jäger. Der Aufwand für die Inszenierungen ist enorm. Nach dem Stück ist vor dem Stück. „Wir haben vier Wochen Ruhe und dann geht es wieder los.“ Und wie: Professionelle Regisseure wie Uli Jäckle oder Arnd Heuwinkel und Schauspielerinnen und Schauspieler wie Claas Würfel und Thomas B. Franz von renommierten Bühnen machen mit, bis zu acht Wochen vor der Aufführung beginnen die Proben, 40 Einwohnerinnen und Einwohner von Schülerin und Schüler bis Rentnerin und Rentner sind Teil des Ensembles, „eine bunte Truppe“. All das kostet. Gerade für die Profis, eine marktübliche Gage, Reise- und Übernachtungskosten. „Ein Teil des Geldes kommt aus immer anderen Fördertöpfen“, sagt Jäger. Mal von der Kulturstiftung des Freistaats Sachsen, mal aus dem Fonds Soziokultur, mal aus einem Bundestopf. „Es ist immer schwierig“, so Jäger. „Aber bisher ist es noch immer gutgegangen.“ Für dieses Jahr planen sie ein Stück über die Zeit – der Titel ist aber noch streng geheim.

ABFLUG NACH ABSURDISTAN

So ein Vorgarten ist eine feine Sache. Ein toller Platz für bunte Blumen, blühende Sträucher und grinsende Gartenzwerge mit Plaste-Schubkarren. Genügend Platz vorausgesetzt, kann man dort sitzen und den lieben Gott oder wen auch immer einen guten Mann sein lassen oder vielleicht sogar ein Springtrampolin für seine Kinder aufstellen. Oder ein Flugzeug. Eine Antonov AN2 zum Beispiel. Eine echte. Wie in Altendorf bei Sebnitz im Herzen der Sächsischen Schweiz, im Vorgarten von Erik Herbert.

Der Webdesigner und Hobbypilot erstand das früher im Osten „Tante Anna“ oder „Traktor der Lüfte“ genannte und in der Sowjetunion produzierte Flugzeug im östlichen Polen für immerhin noch 5.000 Euro. Eine gute Investition. Der Familienvater baute die Antonov in Eigenregie zur Unterkunft für vier Personen samt Betten, Küche und Klo um, setzte eine Sauna mit Dusche unter den einen Flügel, unter dem anderen baumelt eine Hängematte. Im Cockpit befindet sich das Herzstück: Alle Schalter funktionieren noch und sind zusammen die Schaltzentrale eines im Flugzeug neu eingebauten Flugsimulators. Seit dem 17. Juni 2021, dem 30. Jahrestag des Endes der Sowjetunion, kann man sich nun in den zwölf Meter langen und 18 Meter breiten Flieger einmieten. Für stolze 399 Euro pro Nacht. „Und es läuft super, trotz Corona“, sagt Erik Herbert. „Es kommen von Rentnerpärchen, die bei der NVA gedient haben, bis zu ganz normalen fünfköpfigen Familien ganz unterschiedliche Gäste zu uns – auch Wanderer.“ Denn: Das Flugzeug steht am Rande des berühmten Malerwegs im nur 200 Meter entfernten Nationalpark.



Aus Altem Neues machen, in kleinen Orten große touristische Leuchttürme bauen, von dem die ganze Gemeinde profitieren kann, andere inspirieren, innovativ sein – Erik Herbert ist ein Unternehmer im wahrsten Wortsinne. Sein zweites Projekt ist das

Verleihen von originalen Film-Buggys etwa aus den Bud-Spencer- oder Fast&Furious-Streifen. „Und die dritte Idee ist auch schon in der Pipeline, wieder etwas ganz anderes“, sagt Herbert. Wenn alles klappt, soll das Projekt 2023 „ablegen“, so formuliert es Herbert. Man darf also gespannt sein.





SAGENHAFT!

Ach, diese Hussiten. Im 15. Jahrhundert fielen sie immer wieder ins heutige Sachsen ein. Sehr zum Leidwesen der damaligen Bevölkerung, auch jener von Wildbach, einem Dorf südöstlich von Zwickau. Doch die „Weiße Frau der Isenburg“, so geht die Sage, schlug sie dereinst mit einer flammenden Rede in die Flucht. Heute steht die Dame auf dem Kirchplatz von Wildbach, unweit der Ruinen der Isenburg. Lebensgroß und aus Holz.

Mit einem feierlichen Prozessionszug wurde das Werk des Holzbildhauermeisters Jesko Lange 2019 auf einem Pferdewagen durch den 600 Einwohnerinnen und Einwohner großen Ort gezogen, initiiert vom hiesigen Heimatverein im Rahmen von „WIKUSAWA – Wildbacher Kunst & Sagen Wald“. Ein Projekt mit hehren Zielen. „Wir wollen die Menschen wieder mit ihrer Herkunft und der Natur verbinden, um Gemeinsinn für eine funktionierende Dorfgemeinschaft zu stiften“, fasst Projektleiterin Annett Beier zusammen.

Es gehe darum, in der Natur kreativ zu werden, Menschen wieder mit ihr in Kontakt zu bringen, möglichst in Gemeinschaft und in Verbindung mit Kunst und Kultur. Es gibt Konzerte, Projektstage und Märchenstunden im Wald, Naturzeichenkurse und Kräuter- und Vogelstimmenwanderungen, einen lebendigen Adventskalender, Hutzenabende und Schnitzkurse – wie zuletzt, als man aus Tannenbaumspitzen Quirle schnitzte. Für seine Aktivitäten nutzt der Verein ein acht Hektar großes Gelände im Wald von der Wismut GmbH, auf einem Nachbargrundstück steht ein ehemaliger Schafstall für die Werkzeuge, die Dank der Förderung durch das Programm „Neulandgewinner“ angeschafft werden konnten.

Annett Beier hat als Kind selbst viel Zeit im Wald verbracht, für sie ein Ort voller Energie, den sie und ihre Mitstreiterinnen mit ihrem ehrenamtlichen Engagement allen zugänglich machen wollen, „weil vielen der Bezug zur Natur verloren gegangen ist“. Die Voraussetzungen dafür sind bestens. „Die Leute kommen zum Urlaub in unsere Gegend, die wir jeden Tag vor der Haustür haben“, sagt die Mutter dreier Kinder. „Wir haben hier das Paradies auf Erden.“ Einfach sagenhaft.

BIG DATA AUF DEM ACKER



Die Digitalisierung der Landwirtschaft ist nicht nur eine Chance für mehr Effizienz, sondern auch für die ökologische Bewirtschaftung. In Sachsen wachsen zum Beispiel zarte Pflanzen für ein mobiles Netz, Maschinen-Schwärme und Daten-Dünger für besseren Wein.

Was für ein Koloss. Auf der Consumer Electronics Show in Las Vegas stellte jüngst der US-Landmaschinen-Gigant John Deere ein wahres Ungetüm vor, den Robo-Traktor „8R-410“: 14 Tonnen schwer, 410 PS stark. Gespickt mit Sensoren und Spezialkameras soll der Mega-Trecker autonom den Acker pflügen, düngen und abernten – „Smart Farming“ nennen das die Fachleute. Eine Entwicklung, die den ländlichen Raum grundlegend verändern wird. Weg vom Bullerbü- hin zum Big-Data-Bauern.

In Europa wird der Robo-Traktor allerdings glücklicherweise noch nicht über die Felder pflügen, sicherheitstechnische Vorgaben machen das derzeit noch nicht möglich. Aber: Auch hierzulande erobert die Digitalisierung immer mehr Äcker, Obstwiesen und Weinberge. Der Bedarf ist groß, schließlich wird zum Beispiel allein

Drohnenüberwachung im Weinberg:
Die Digitalisierung erobert zunehmend die Landwirtschaft – auch für mehr Ressourcenschutz.

in Sachsen mehr als die Hälfte der Landesfläche landwirtschaftlich genutzt. Die besondere Herausforderung nicht nur dort: Landwirtschaft muss nachhaltig werden, für mehr Umwelt- und Tierschutz sorgen, sich den Auswirkungen des Klimawandels anpassen.

Das Lager mit den neuen Werkzeugen dafür füllt sich stets weiter: Wetter-Apps, Drohnen zur Überwachung des Pflanzenbestands, Futterroboter und Wasser-Monitoring sollen künftig auf vielen Feldern helfen, den Einsatz von Ressourcen und die Erträge zu optimieren. „Die Digitalisierung kann ein wichtiger Beitrag zum Naturschutz sein“, sagt etwa Jörg Dörr, Professor für Digital Farming an der TU Kaiserslautern. Die Bandbreite der Möglichkeiten sei hoch: Effizientes und gezieltes Ausbringen von Pflanzenschutzmitteln, passgenaues Düngen, für Kreislaufwirtschaft sorgen, „mit Drohnen gezielt Fressfeinde von Schädlingen ausbringen“, so Dörr.

Also schöne neue Ackerwelt? Noch ist längst nicht alles eitel Sonnenschein da draußen. Insbesondere im ländlichen Raum fehlt es zum Beispiel an Grundlegendem. Was hilft all die Zukunftstechnik, wenn zum Beispiel kein Netz vorhanden ist? Das ist nur eine der Fragen, die sich auch in Sachsen stellen. Die Landesregierung hat deshalb schon 2016 mit „simul+“ ein Programm aufgelegt, das Digital-Ideen und das „Innovationspotenzial in den ländlichen Regionen fördern soll“, sagt Prof. Dr. Alexander Knauer, Professor Digital Business und E-Entrepreneurship an der Hochschule Mittweida. Ein Programm, in dem vor allem Wissenschaft, Digital-, aber auch die Kreativwirtschaft im ländlichen Raum gemeinsam auf dem Transformations-Feld ackern, finanziert aus Mitteln von EU, Bund und Land. Drei der Projekte stellen wir vor.

Daniel Hautmann



LANDNETZ, DAS VAGABUNDIERENDE WLAN

Die Grundlage für sämtliche Anwendungen des Smart Farming sind gute mobile Datenverbindungen. „Genau daran mangelt es oftmals in ländlichen Regionen“, sagt Thomas Herlitzius, Landnetz-Projektleiter und Professor für Agrarsystemtechnik an der Universität Dresden. Also bringen Herlitzius und sein Team das Netz aufs Land. Und zwar mittels mobiler Sendemasten, die auf Anhängern montiert sind und sich per Richtfunk mit dem WWW verbinden. Herlitzius spricht von „vagabundierenden 5G-Netzwerken“, die mal im Weinberg, mal neben dem Maisfeld aufgebaut werden und so WLAN für die Anwendungen liefern. Zwar ist das nicht immer nötig – autonome Traktoren etwa könnten auch per GPS navigieren. Sollen aber Weinreben individuell gespritzt werden, braucht es Datenaustausch in Echtzeit. Und das geht so: Eine auf dem Traktor installierte Kamera fotografiert die Pflanzen und gleicht die Werte mit einer Online-Datenbank ab. Die entscheidet dann, wie viel von welchem Mittel gespritzt wird. „Das muss innerhalb von Sekunden passieren“, sagt Herlitzius.

EXPRESS-HILFE FÜR KLEINE HÖFE

Dieses Projekt widmet sich den sogenannten Sonderkulturen. Dazu zählen etwa Obst, Beeren und Wein. Im Gegensatz zum klassischen Ackerbau werden diese auf kleinen Flächen von vorwiegend kleinen Betrieben angebaut. Entsprechend geringer sind die Erträge. Während mit Getreide pro Hektar und Jahr in Sachsen durchschnittlich 788 Euro erzielt werden, sind es mit Wein nur 101 Euro, mit Obst gar nur 61 Euro. „Sonderkulturen sind ein Nischenmarkt für die Digitalisierung“, sagt Ingolf Römer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Leipzig und Projektleiter von Express. Das mache es schwierig, die Betriebe seien klein und könnten nicht so hohe Summen investieren. Das sei ein Grund für den vergleichsweise geringen Digitalisierungsgrad. Dennoch: „Um international wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen die Ausgaben sinken. Und das geht nur mit Mensch und Technologie im Einklang.“ Und deshalb gibt es Experimentierfelder wie Express. „Gemeinsam mit den Winzern und Obstbauern erproben wir, was für diese Betriebsgrößen Sinn ergibt“, sagt Römer.

Nehmen wir das Thema Klimawandel und Wasserknappheit: In den Jahren 2018 bis 2020 herrschte in Sachsen die heftigste Dürre seit 40 Jahren. Das setzte den Anbauflächen teilweise arg zu. Die entsprechenden Auswirkungen werden auch in Express untersucht. Dazu wurden die Weinhänge mit einem Funksensor-



netzwerk ausgestattet, die verschiedene Werte wie Feuchte, Temperatur, Windgeschwindigkeiten oder Niederschlag aufzeichneten. Gemessen wurde im Boden, an den Reben und per Drohne aus der Luft. Anhand der Daten lässt sich dann später entscheiden, welche Maßnahme am sinnvollsten ist: bedarfsorientierte Bewässerung, Mulchauflagen, optimierter Schnitt oder gar eine Bepflanzung mit Reben, die an die sich wandelnden klimatischen Bedingung angepasst sind. „Der Winzer sieht die Werte auf seinem Tablet und bekommt so eine bessere Entscheidungsgrundlage“, sagt Römer. Drohnen helfen den Winzerinnen und Winzern in Zukunft, ihre Arbeit effizienter zu gestalten. Durch das exaktere Bestimmen von Pflanzenzustand oder -krankheiten im Weinberg lassen sich Dünger und Pflanzenschutzmittel einsparen. Viele Arbeiten, die früher per Hand erledigt wurden, können Maschinen übernehmen. Insbesondere können Sprühdrohnen die manuelle Arbeit im Weinbau in Hangarbeitslagen spürbar verbessern und den Eintrag von Pflanzenschutzmitteln reduzieren. Und das schont die Umwelt genauso wie den Menschen.

EIN FELDSCHWARM FÜR GESUNDE ÄCKER

Hier dreht sich alles um die Feldarbeit. Dort hieß die Devise lange: größer, schneller, weiter. „Das ändert sich gerade“, sagt Thomas Herlitzius, der ebenfalls das Projekt Feldschwarm leitet, sein „Lieblingsprojekt“, wie er sagt. Die riesigen Traktoren, wie die oben genannte John-Deere-Maschine, sind für Reinkulturen gemacht, doch die Landwirtschaft in Sachsen entwickelt sich gerade hin zu einer kleinteiligeren,



vielfältigeren, mit mehr Fruchtfolgen. Also sind schwere Maschinen, die den Boden verdichten, hier fehl am Platz. Gut, dass in Sachsen lange Jahre im Kombinat „Fortschritt“ Landmaschinen entwickelt und gebaut wurden. Dieses Wissen ist noch da – so entstand das Projekt Feldschwarm: kleine, autonome, modular bestückbare Geräteträger, die eine maximale Bearbeitungsbreite von drei Metern haben und sich über das oben beschriebene Landnetz verbinden. Die Geräte können verschiedene Arbeiten übernehmen und die Umrüstzeiten, etwa von Pflügen auf Mähen, sind schnell. Auch können mehrere Fahrzeuge im Schwarm arbeiten – und leisten dann ähnlich effiziente Dienste wie große Traktoren, belasten den Boden aber weniger. „Die ersten beiden innovativen Versuchsträger gingen 2021 in die Erprobung, gebaut von elf mittelständischen Partnern vorwiegend aus Sachsen“, sagt Herlitzius.



PAMPA AUF PROBE

Gäbe es eine Rote Liste für vom Aussterben bedrohter Dörfer, stünde die Oberlausitz vermutlich ganz weit oben. Doch es tut sich etwas: Die „Raumpioniere“ sind eine Gegenbewegung zur Landflucht und locken junge, großstadtmüde Menschen ins Grüne. Ein Besuch.

„Man kann entweder nur die Defizite sehen – oder die Gestaltungsmöglichkeiten.“
Raumpionier Jan Hufenbach kam aus Berlin und lebt nun seit zwölf Jahren in Klein Priebus. Bereit hat er den Schritt nie.

Die Stille ist beängstigend. Nichts, rein gar nichts ist hier zu hören. Naja, fast. Ein Traktor tuckert durch die einzige Straße im Dorf, irgendwo heult kurz eine Kreissäge auf, das war's. „Manche Städter schlafen die erste Nacht vor lauter Stille schlecht“, sagt der Wirt vom „Gasthaus zum Alten Hänsel“ und legt die Zimmerschlüssel auf den Tisch. Das Haus ist leer. Erst im Sommer, wenn die Fahrrad- und Schlauchboottouristen hier halten, Etappe 3 des Oder-Neiße-Radwegs, füllt sich der Hänsel, dann öffnet auch der „Neiße-Treff“, der Biergarten auf der Terrasse.

Klein Priebus ist ein winziges Dorf in der Oberlausitz, das letzte vor der polnischen Grenze. Die Straßenschilder sind hier zweisprachig, deutsch und sorbisch, in der Region lebt noch der Rest der Sorben, deren Dörfer vom Tagebau verschont geblieben sind. Verschlafen ist vermutlich die treffendste Beschreibung für diesen dünn besiedelten Zipfel Land zwischen Sachsen, Brandenburg und Polen: ein Häufchen Häuser, die wie aus einem Kniffel-Becher mitten in die Wiesen gewürfelt wurden. Zieht man von den 120 Klein Priebusern die Bewohner des Altenpflegeheims ab, bleiben etwa 80 aktive Dorfbewohner übrig.

Zwei davon sind Arielle Kohlschmidt und Jan Hufenbach. Sie Mitte 40, aufgewachsen in Cottbus und Berlin, er 59, ein Nordlicht aus Flensburg. Beide haben schon in vielen Branchen gearbeitet, PR, Marketing, Musikbranche, meist selbstständig. In Berlin haben sie sich kennengelernt, im Kino. Da hatte Arielle schon ihren Plan B in der Tasche: ein unsaniertes, leerstehendes Haus mit riesigem Grundstück, direkt an der Neiße gelegen. Das Berliner Nachtleben, verlockend, aber zerstörerisch, die Enge, der Gestank, die vielen Menschen, der Lärm, das Grau, die steigenden Mieten – irgendwann hatte sie das Gefühl, dort ihre Seele zu verlieren. „Ich habe in meiner Wohnung am Prenzlauer Berg aus dem Fenster geschaut und keinen Himmel gesehen“, erinnert sie sich. Da reifte die Idee in ihr: raus aufs Land, dorthin, wo es genügend Platz und wenig Menschen gibt und Wohnraum für wenig Geld. 2005, da war sie gerade mal 28 Jahre alt, ergab sich die Gelegenheit: eine Zwangsversteigerung im

Landkreis Görlitz. Für 10.000 Euro kaufte sie sich ein neues Leben. „Eigentlich hatte ich geplant, hier als Einsiedlerin zu leben“, lacht Arielle, „doch zum Glück kam alles anders.“

Jan, damals Consultant einer Sicherheitsfirma, brauchte noch etwas länger, bis er Anzug und Leder-schuhe gegen Jeans und Strohhut eintauschte. Doch er kam – und blieb. Seit zwölf Jahren leben und arbeiten die beiden in Klein Priebus, inzwischen mit ihrem gemeinsamen Sohn Jasper, 9, und drei Katzen. An einem Ort, an dem es keine Restaurants, keine Cafés, keine Schule, keinen Späti gibt. Zum Supermarkt sind es 15 Kilometer, zur Schule ebenso, zu Jaspers Karate-Training 25 Kilometer und zum Kino in Bautzen eine Stunde mit dem Auto. „Man kann entweder nur die Defizite sehen – oder die Gestaltungsmöglichkeiten, die sich einem bieten“, sagt Jan Hufenbach. Aufs Land zu ziehen, sei schon ein gewaltiger Schritt, gibt er zu. „Es ist eben doch ganz schön anders. Aber, ohne das jetzt verkitschen zu wollen: schön anders.“

Computer und Netz reichen

Arielle und Jan sehen sich weniger als Aussteiger, sondern vielmehr als Einsteiger. Gemeinsam haben sie eine Kreativagentur gegründet, sie konzipieren, texten, gestalten für verschiedene Auftraggeber, auch für die Gemeinden im Umkreis, der „Gemeindebote“ trägt inzwischen ihre Handschrift. Alles, was sie zum Arbeiten brauchen, sind ein Computer und schnelles Internet. Und das wird glücklicherweise gerade ausgebaut, die Buddelarbeiten für den Glasfaserausbau haben bereits begonnen.

Gab es am Anfang Anpassungs- oder Kontaktschwierigkeiten? Beide gucken sich einen Moment an und schütteln zeitgleich den Kopf. Schon am zweiten Tag, erzählt Arielle, stand ein Kuchen vor ihrer Haustür. „Die Menschen hier sind sehr offen. Seit der Wende haben sie hier nur Leute weggehen sehen, nach Berlin, Dresden, Leipzig. Wenn mal einer zuzieht, wird er sofort aufgenommen. Schlicht, weil jede und jeder gebraucht wird. Was machst du, was kannst du – das sind die ersten Fragen hier. Und schon bist du eingebunden.“

In den 50er-, 60er- und 70er-Jahren war die Lausitz die Boom-Region der DDR, vor allem der Lausitzer Braunkohleabbau prägte die Region. Über 130 Dörfer wurden dafür plattgemacht, Höfe, Schulen, Kirchen weggebaggert, Landschaften verwüstet, Naturschutzgebiete zerstört. Wer früher seine Wäsche zum Trocknen hinausging, konnte sie abends schwarz von der Leine nehmen. Heute versucht sich die Lausitz als Urlaubsregion. Klingt herrlich, aber das reicht nicht für die Menschen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.



Fragen stellen und selber machen: Wichtig im Netz der Raumpioniere sind Dialog und Selbstwirksamkeit.

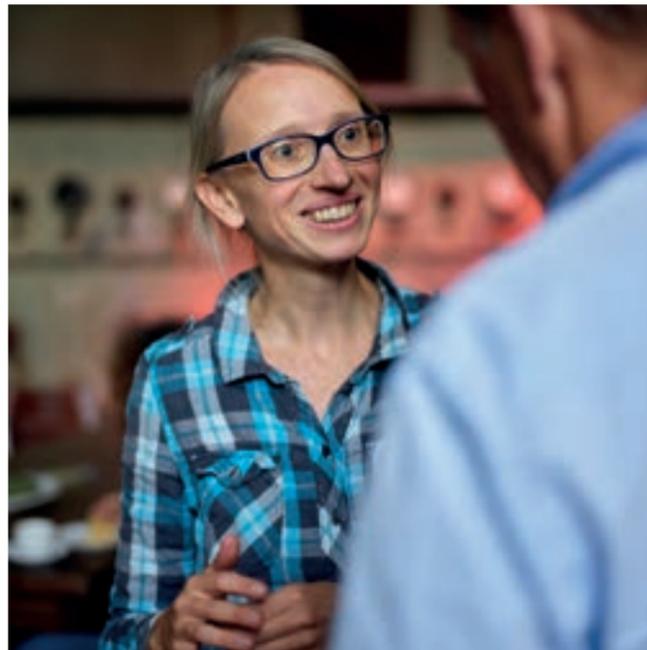
Doch wie soll Strukturwandel gelingen, wenn ganze Dörfer aussterben? Wenn die Jungen, kaum haben sie den Schulabschluss in der Tasche, ihre Heimat verlassen? Allein in Klein Priebus hat sich die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner seit der Wende fast halbiert. Nicht viel anders sieht es im ganzen Landkreis aus: 1990 lebten rund 370.000 Menschen in Görlitz, heute nur noch 250.000. Laut Hochrechnungen des Bevölkerungsmonitors Sachsen rechnet man bis 2035 mit einem weiteren Minus von 20.000 bis 30.000 Menschen. Nicht nur wegen der Abwanderung, sondern auch, weil das Durchschnittsalter (knapp 50 Jahre) hier ungewöhnlich hoch ist. In der Pandemie verzeichnete der Landkreis die höchste Covid-Todesrate Deutschlands. Wo viele Alte sind, wird auch viel gestorben.

Couchsurfen für draußen

„Wir brauchen mehr kreative Leute, die von sich aus einen sozial-ökologischen Wandel gestalten“, sagt Jan. Aus dieser Idee heraus haben er und Arielle vor fünf Jah-

ren die „Raumpioniere“ gegründet – ein Netzwerk von Menschen, die ihren Traum vom Landleben verwirklicht haben und nun andere Großstadtmüde beraten, die mit demselben Gedanken spielen. Eine kostenlose, ehrenamtliche Pampa-Beratung sozusagen. Die Rechnung der Raumpioniere geht so: In den Metropolen wird es immer enger, stressiger, teurer. Warum also nicht dorthin ziehen, wo die Dynamik umgekehrt ist? Wo es Natur gibt, billigen Wohnraum und vor allem: auch Gleichgesinnte, andere kreative Menschen. Der Begriff „Raumpioniere“ soll etwas umdrehen, erklärt Arielle: „Vom Land der Abgehängten, wo alles untergeht, zu einem Land, in dem man etwas neu entdecken kann, wo ich mich selbst verwirklichen kann. Wo ich nützlich und selbstwirksam sein kann.“ Es gibt kein Dorfkino? Also gründe ich eins. Kein Kundalini-Yoga-Studio? Arielle bietet einfach selbst Unterricht an. Kein Portulak oder Ingwer im Supermarkt? Baue ich eben selbst im Garten an. Doof, dass man den schönen Flecken Land nicht mit anderen Naturliebhabern teilen kann? Dann gründet man wie zwei Raumpioniere aus Kringelsdorf die Aktion „1NiteTent“, eine Art Couchsurfen, nur draußen. Wo sonst kann man so viel Selbstwirksamkeit erfahren?

Es gibt viele Gemeinden rund um Görlitz, die Rückkehrer- und Willkommensprogramme für Stadtflüchtige anbieten, „aber viele möchten sich nicht nur an Behörden wenden“, mutmaßt Jan. „Sie wollen mit Leuten reden, die selbst Erfahrungen gemacht haben. Denen man auch Fragen stellen kann, die keine Verwaltung beantworten würde: Kann man in so einem



Sah im Prenzlauer Berg keinen Himmel mehr: Arielle Kohlschmidt kaufte sich für 10.000 Euro ein neues Leben auf dem Land, in dem vor allem zählt, was man macht und was man kann.



Die Workshops der Raumpioniere sind gerne besucht – wie hier beim ÜBERLAND Festival in Görlitz, dem jährlichen Highlight für die Akteurinnen und Akteure im ländlichen Raum.

abgeschiedenen Dorf überhaupt leben? Wie finde ich Leute, die so ticken wie ich? Bekommt man dort einen Kitaplatz? Und, ist es da draußen wirklich so schlimm mit den Nazis?“

„Man muss sich zurücknehmen können“

Den klassischen Dorfnazi, wie man ihn in Juli Zehs Romanen findet, gebe es in Klein Priebus nicht, sagt Jan. Die nackten Zahlen sind gleichwohl erschreckend: In der Gemeinde Krauschwitz, zu der Klein Priebus zählt, fuhr die AfD bei der Bundestagswahl 2021 mit 48,3 Prozent Erststimmen eines ihrer besten Ergebnisse ein. Trotzdem gebe es einen gemeinsamen Kit, glaubt Arielle. Traditionen wie zum Beispiel das Neujahrfeuer. Oder dass immer das ganze Dorf anpackt, wenn irgendwo ein Dach neu gedeckt werden muss. Dass einmal im Jahr die Einwohner mit Werkzeug zum Frühjahrsputz am Spielplatz anrücken, um alle Geräte in Schuss zu halten. Dass zum jährlichen Traktortreffen eine Kladde von Haus zu Haus gereicht wird, in die jeder einträgt, welchen Kuchen er backt. Es klingt ein wenig so, als würden parteipolitische Präferenzen unter einer Zuckerglasur verschwinden. Aber wer weiß, vielleicht ist ein gemeinsamer Nenner genau das richtige Rezept gegen Rechts.

Im Mai veranstalten die Raumpioniere einen Kinabend: Im Alten Hänsel wird der Film „Zeit für Utopien“ gezeigt, mit Getränken, Snacks und anschließender Diskussion mit der Filmemacherin, bei Anmeldung sogar mit Kinderbetreuung. „Man darf nicht hinter der

eigenen Gardine hocken“, sagt Arielle Kohlschmidt. „Man muss auf die Menschen zugehen, bei Vereinen mitmachen, sich unter die Leute mischen. Und das, ganz wichtig, ohne alles besser zu wissen.“ „Man muss sich zurücknehmen können“, sagt Jan. Dann könne er gelingen, der Neustart in der Pampa.

Knapp 50 Raumpioniere gehören inzwischen zum Netzwerk, die Digitalisierung macht das Leben auf dem Land einfacher. Es sind Illustratorinnen, Möbelbauer, Therapeutinnen, Designer, Bloggerinnen, Coaches, Dolmetscher, Mediatoren – Freiberufler mit frischen Ideen, Kleinunternehmer, die nicht auf feste Strukturen angewiesen sind.

Im Blitz durch die Lausitz

Seit die Raumpioniere 2019 zu einem der „Neulandgewinner“ ausgewählt wurden, damals noch ein Programm der Robert Bosch Stiftung, konnten sie von dem Fördergeld ein paar Werbeaktionen fürs Landleben umsetzen: Zur „Landebahn für Landlustige“ in Görlitz und Dresden kamen 160 Menschen. Jan restaurierte dafür ein altes Feuerwehrauto, einen Opel Blitz, Baujahr 62, zum „Raumpioniermobil“. Damit wollen sie in Zukunft die Kommunen der Lausitz abklappern, ihr Know-how, ihr Netzwerk und ihre Kontakte zur Verfügung stellen, die Verantwortlichen für Projekte begeistern. „Wir sagen: Schau mal, lieber Bürgermeister, hier hast du einen Bauchladen mit tollen Projekten. Such dir was aus, wir zeigen dir, wie das geht, du musst nur Räume und Menschen zur Verfügung stellen.“ Letztendlich, fasst Jan zusammen, ginge es doch nur darum: „Das Leben in den Dörfern so geil zu gestalten, den Kindern eine so wunderschöne Kindheit bieten zu können, dass hier keiner mehr weg will.“

*Text: Miriam Collée,
Fotos: Jörg Gläscher*



„ES IST WICHTIG, IM GESPRÄCH ZU BLEIBEN“

Ich lebe schon sehr lange in Quohren in der Gemeinde Kreischa. Gleich nach dem Abitur bin ich von der Stadt aufs Dorf gezogen. Ich bin Musiker und brauche Ruhe zum Üben, da ist die Stadt nicht das Richtige. Viele sagen über Quohren, der Ort sei eine Insel der Glückseligkeit. Ich fühle mich hier sehr zuhause und wohl. Aber natürlich gibt es hier auch Konflikte. Als das Flüchtlingsthema 2015 hochkochte, gab es eine Versammlung um zu überlegen, wie Quohren reagieren kann. Dazu gab es ein unglaublich breites Meinungsspektrum, von stramm rechten Typen bis hin zu Künstlertypen mit ganz anderer Ansicht. Aber ich fand es gut, gemeinsam ins Gespräch zu kommen, auch mit denjenigen, die der eigenen ideologischen Blase nicht entsprechen.

Das ist auch einer der Gründe, warum ich gemeinsam mit André Spindler das Projekt „Für ein enkeltaugliches Kreischa“ ins Leben gerufen habe. Auf der von uns organisierten Zukunftskonferenz haben wir mit vielen Leuten aus Kreischa über soziale und ökologische Themen diskutiert, die wir dann später im Rahmen von sogenannten runden Tischen vertieft haben. Daraus hat sich eine Gruppe von etwa 20 Menschen zusammengefunden, die sich mit Permakultur auseinandersetzt, Hochbeete bepflanzt oder Terra Preta herstellt. Auch eine Verbrauchergemeinschaft, die ihre Produkte von regionalen Höfen bezieht, hat sich daraus entwickelt. Es ist

großartig, dass sich in der Gemeinde jetzt einfach Leute vernetzen und Sachen miteinander machen. Das soll jetzt aber auch nicht zu blumig klingen. Die Corona-Pandemie hat uns in unserem Engagement nach hinten geworfen. Aber wir machen weiter. Im Frühjahr geht es wieder los.

Warum ich das mache? Sobald man Kinder hat, setzt man einfach andere Prioritäten. Da ist man dann nicht mehr nur Frieder, der mit Scheuklappen durch die Welt geht, in der Hauptsache Karriere macht und gute Partys hat. Als Vater frage ich mich schon, wie werden meine Kinder einmal leben? Heinrich Cotta hat schon vor 200 Jahren von den unermesslichen Gärten gesprochen. Das wäre für mich so ein Zukunftstraum für meine Kinder: keine Monokulturflächen mehr, sondern überall Gärten, Obstwie-

sen, ein Land, das von den Leuten, die hier sind, bewirtschaftet wird. Das soll jetzt nicht so eine technologiefeindliche Hippie-Vision sein, aber was ich wirklich gern erreichen würde, wären Gemeinschaften, in denen Leute einfach zusammenkommen, sich gemeinsam versorgen, gemeinsam viel draußen sind und weniger an den Bildschirmen hängen. Und dass man einfach generationsübergreifend friedlich miteinander lebt, sich toleriert – und wenn es Streit gibt, dass der einen voranbringt.

Steckbrief

Name: Frieder Zimmermann
Alter: 49 Jahre
Wohnort: Quohren
Tätigkeit: Musiker, Mit-Initiator von „Für ein enkeltaugliches Kreischa“



FRAUEN SIND DORT, WO NEULAND IST

Studien behaupten, dass zu wenig Frauen die Entwicklung im ländlichen Raum prägen. Ein Irrtum, sagt die Wissenschaftlerin Dr. Julia Gabler. Sie sind da – nur nicht gleich zu entdecken, weil sie einen anderen, ganzheitlichen Ansatz verfolgen.

Als ich 2013 nach Görlitz in Ostsachsen zog, hatten die Zeitungen gerade getitelt: „Wo sind all die Frauen hin?“ Fünf Jahre nach der Studie „Not am Mann“ des Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung bestätigte das Statistische Landesamt in Kamenz den Befund der Massenabwanderung von Frauen aus den ländlichen Regionen in Sachsen erneut.

Eine Kollegin und ich kamen 2016 in einer weiteren Studie zum selben Schluss, und auch 2021 wiederholten sich die Befunde der strukturell verhärteten Abwanderung jüngerer Frauen. Die anhaltende Aufmerksamkeit fürs Thema macht klar, warum es alle für so besonders halten, wenn in Projekten und Initiativen der Landgesellschaft Frauen aktiv sind: Wir geraten derart in Aufregungen darüber, als hätten wir eine selten gewordene Spezies entdeckt. Was für ein Irrtum. In einem Newsletter zu unseren Forschungen schrieb ich: „Wie erstaunt war ich, dass ich ständig auf jene vermisst geglaubten Wesen traf und immer noch trefte: Sie sprühen vor Ideen, welche Potenziale es in der Region zu heben gilt, nehmen prekäre Beschäftigung in Kauf, versorgen Kinder und vernetzen nebenbei, wer und was auch immer sich verknüpfen lässt, und halten so manchen Laden am Laufen, der ohne sie kaum das Gehen gelernt hätte.“

Was ist da also los? Auf der Suche nach den Frauen gerät man in einen Strudel von Daten. Zuletzt machte der Lausitzmonitor – eine repräsentative Befragung in Südostbrandenburg und Ostsachsen – wieder deutlich: Der Wunsch nach Bildung und (Mit-)Gestaltung



sind wichtige Faktoren, warum junge Frauen ihren ländlichen Herkunftsräumen den Rücken kehren. Warum einige lieber nicht gehen, ist aber auch interessant: Familie, Freundschaften und das Dorf, in dem sie leben, sind ihnen sehr wichtig. Doch nur bei wenigen überwiegt diese Bindungskraft, bei den meisten siegt das Fernweh als Flucht aus der Enge der weiten Landschaften, in denen sie ungesehen sind. Auf der Suche nach neuen gedanklichen Horizonten verlassen sie die

bewegungsarmen Dörfer, weil kein Bus, kein Fahrrad und erst recht kein Auto (nachts) das Bedürfnis nach Nahverkehr befriedigt – den nahen Verkehr mit Gleichaltrigen, Gleichgesinnten und Andersgestimmten. Zu bleiben und zugleich Entwicklungschancen zu entdecken – diese Kombination ist selten, aber auch nicht ausgeschlossen.

Was brauchen Frauen also, um bleiben zu können? Seit den 2010er Jahren ist das Thema Rückkehr aktuell. Nach den Abwanderungsprämien gibt es nun Heimatpakete und Rückkehrertelefone. Statistisch gesehen kehren mehr Männer als Frauen zurück. Das Tragische: Frauen gehen, weil sie sich bilden wollen – dann kehren sie zurück oder wandern gar zu und können mit ihrer Bildung erstmal nichts reißen. Männer finden deutlich leichter adäquate Jobs vor allem in Führungspositionen. Wie sich die Rückkehr für Frauen anfühlt, hat die Künstlerin Sabine Euler für die Plattform „F wie Kraft“ karikiert: „Hallo, bin wieder da! Ich habe frischen Mut, tolle Ideen und Top-Qualifikationen mitgebracht! Hallo? HAALLOOO!“

Erst sind sie baff, dann fühlen sich viele Frauen ignoriert und demontiert, wenn sie versuchen, in Wirtschaft, Verwaltung und öffentlicher Dienst qualifikationsadäquate Jobs zu finden. Wer sich selbstständig macht, klagt darüber, als Unternehmerin nicht ernst genommen zu werden oder über das Ideenstadium hinaus kaum Nachfrage zu bekommen. Einige werden den Verdacht nicht los, dass die Ideen dann aber trotzdem umgesetzt wurden. Leider von jemand anders. Mit viel Einsatz bauen sie sich ihre eigenen Wirkungsorte, damit sie eben nicht wieder nach Berlin oder Leipzig ziehen müssen.

Frauen sind also dort zu finden, wo Neuland entsteht. Sie besetzen leere Räume und funktionieren sie um, sie gestalten Kombinate, Kolabore und kollegiale Wirkungsorte wie Schulen und andere Häuser des Wandels. Dort sind sie meistens ganz vorne zu finden. Dabei geht ihr Wirken häufig über die klassische Ehrenamtsarbeit hinaus. Nicht nur Kuchen backen für das Vereinstreffen, sondern das Ganze im Blick haben: Wo kommt das Mehl oder die Milch für den Kuchen her? Wer soll was vom Kuchen abbekommen? Wo verteilen wir ihn, damit niemand so weit gehen oder fahren muss? Wie groß muss der Tisch für alle sein? Und was, wenn jemand kommt, von dem noch keiner weiß? Ach, ja: Musik wäre natürlich auch schön! Und – zack! – haben wir eine ganze Gesellschaft von Mit-Tätigen beisammen.

Und auch hier wächst eine neue Generation heran: Die noch viel jüngeren Frauen haben klarere Wirkungsansprüche als die Älteren – so macht es zumindest den Eindruck. Bei allem soll auch etwas herkommen.

”
Das Tragische: Frauen gehen, weil sie sich bilden wollen – dann kehren sie zurück und können nichts reißen.
“

Etwas, das sie zeigen können (auf Insta!). Meine Hoffnung ist, dass sie sich weniger an der Nase herumführen und mit vagen Aussichten locken lassen – denn mit losen Versprechungen passiert noch nichts. Das haben sie schon erfahren und der Blick in die Zukunft mahnt sie, lieber nicht so viel Zeit zu verträdeln.

Female Future, Plan W, Zukunft ist weiblich – dieser seit 2012 zum Megatrend erklärten „shift“ von männerdominierter und -getragener Versorger-Politik hin zu einer alle Geschlechter und Personengruppen verbindenden vorsorgenden und fürsorgenden Haltung, ist überfällig: Haushalten und Vorsorgen mit den Ressourcen, die wir gebrauchen und verbrauchen. Fürsorge gegenüber den Menschen, mit denen wir leben. Voraussicht auf den Wegen, die wir gehen. Tätigkeiten, Perspektiven und Blickwinkel auf das „Ganze“ – das können Frauen häufiger einfach besser. Wir brauchen also einander, um einen Zukunftspfad für alle zu bauen.

Für den Strukturwandel in der Lausitz zieht der Lausitz-Monitor eine traurige Bilanz: Frauen wollen sich in der Lausitz – für dieses „Ganze“ – nicht engagieren. Für mich kein Wunder: Ihre Themen für das Ganze fehlen, ein wirtschaftsgetriebenes, investitionsorientiertes und patriarchales Projekt lockt keine Frau hinter den Ofen vor. Es wird von oben verfügt und bleibt intransparent. Es gibt lediglich die Aussicht auf Beteiligung. Aber das ist noch längst keine wirkungsvolle Mitentscheidung. Und damit kein Gestaltungsanspruch auf eine andere Zukunft.

Dr. Julia Gabler lebt in Görlitz. Sie lehrt an der Hochschule Zittau/Görlitz im Master Management Sozialen Wandels und forscht u.a. zum Strukturwandel und ländlichen Gesellschaften. Letzten Sommer hat sie mit ihrer Familie ein Haus in einem Dorf an der Neiße gekauft: Rufbus, kein Internet und Reichsbürgerflagge im Garten des Nachbarn. Sie kann es noch immer nicht fassen, dass sie das wirklich getan haben.



Bürgermeisterwahl
und Storchennester:
Die Mitglieder des
gewählten Jugendpar-
laments in Wurzen
kümmern sich als Teil
des Stadtparlaments
um die Belange der
Gemeinde.

25

AUF NEUEN WEGEN

Was hilft gegen Rechtsextremismus? Klare Kante? Ignorieren? Oder doch Dialog? Viele Engagierte pflastern im ländlichen Raum Sachsens neue Wege im Stimmen gegen Rechts. Sie schaffen ein Miteinander. Ein LAND-Report über neue Gehhilfen für die Demokratie.

24

In die Stille fräst sich ein rauer Sound, vom Norden her die Einkaufsstraße hinab, die keine mehr ist. Es ist Freitagnachmittag, 16 Uhr. Keinen Menschen passiert die Sachs ZZ 50 entlang geschlossenen Geschäften unten und schmucken Bürgerwohnungen mit Gardinen und Blumenkästen oben im ersten Stock. Hin und wieder Leerstand. Die Jugendliche drosselt den 50-Kubikmeter-Motor ihres Mopeds, lässt ihn noch einmal heiser abhusten, während er auf ein Schaufenster zurollt; zwei Tauben fliegen auf. Ein Banner hängt hinterm Glas, bemalt mit einer Landschaft und Häusern und Bomben, die auf sie fallen. „Make Art not War“ steht darauf.

Lena steigt ab. Verschwindet im „Laden“, wie der Raum hier heißt. Und eröffnet das Jugendparlament der 16.000-Einwohner-Stadt Wurzen im Landkreis Leipzig. Noch sind nicht alle Vertreter der 16 Ortsteile da, aber „fangen wir an“, bescheidet sie, und sieben Jugendliche beugen sich mit ihr über den Holztisch in der Raummitte. Es beginnt ein geschäftiges Treiben, das die Ruhe draußen kontrastiert. „Hab das Kandidatentreffen für die Bürgermeisterwahl gecheckt“, sagt sie, „das können wir kennenlernenmäßig machen“.

Check. „Für unser Sommerevent sind noch die Kosten zu kalkulieren“, berichtet Jannik. Check. „Wir brauchen mehr Storchennester an der Mulde“, fordert Jonathan, „lasst uns die Gemeinderäte zusammentrommeln.“ Check. Die von Schülern gewählten Vertreter haben im Kommunalparlament zwar nur Antrags- und Rederecht, aber hier im „Laden“ klingt es, als regierten sie die Stadt. Je länger sie planen, desto greller leuchten die Bilder an den Wänden im beginnenden Abendrot.

Die Schüler nutzen den „Laden“ für ihre Treffen, weil er ein Raum für alle ist. Vor zwei Jahren gründeten ihn die Künstlerinnen Martina Jacobi und Leonore Kasper, mit Hilfe des „Neulandgewinner“-Programms der Robert Bosch Stiftung, das heute in den Händen des Thünen Institut für Regionalentwicklung liegt. Im früheren Lederwarengeschäft gibt es jetzt neben Workshops, Kunstkursen für Schulklassen, Theater und offenen Ateliers auch von Bürgerinnen und Bürgern selbst organisierte Treffen. Die geförderten „Neulandgewinner“ setzen insgesamt ein neues Miteinander den sozialen, wirtschaftlichen und demografischen Veränderungen im Osten Deutschlands entgegen –

den Leerstellen aus geschlossenen Kitas und Theatern, einem ausgedünnten Bus- und Bahnnetz und Vereinen, die sich aus Mangel an Mitgliedern auflösen. Sie bauen Brücken in eine Gesellschaft hinein, die immer mehr unter Spannung gerät: „Bei der demokratischen Kultur gehen wir in Sachsen schon seit einer Weile rückwärts“, hatte Anja Besand telefonisch mit auf den Weg nach Wurzen gegeben. „Es wird ja viel über den so genannten ‚Mainstream‘ geklagt, der sei so links-grün“ sagte die Professorin für Didaktik der Politischen Bildung an der TU Dresden in den Hörer, „in Sachsen aber gibt es einen anderen Mainstream, und der ist nicht links.“

Rechts liegen lassen?

Bei der Bundestagswahl im vergangenen September wurde die AfD in Sachsen stärkste Partei. Im Freistaat sympathisieren viele Bürgerinnen und Bürger mit rechtem Gedankengut, vor allem im ländlichen Raum. Soll man die rechts liegen lassen? Ihnen die kalte Schulter zeigen? Es gibt neue Projekte, die positive Impulse setzen, Bindung aufbauen und Demokratie säen wie Samen einer Pflanze. Dann wächst sie wie im Wurzener „Laden“. Dabei ist dieser kein „Projekt gegen Rechts“, keine ideologische Kaderschmiede zur politischen Missionierung – sondern ein Ort, an dem alle Bürgerinnen und Bür-

”
Wir verkaufen nichts
und vermitteln auch
keine Botschaft.
Offenheit ist unsere
Botschaft.
“



Ein Ort, an dem alle Bürgerinnen und Bürger zusammenkommen und sich verständigen, auch jenseits politischer Differenzen: der „Laden“ vom Verein Schweizerhaus Püchau in Wurzen.



Früher war der „Laden“ ein Lederwaren-Geschäft mit eigener Sattlerei, danach stand er sechs Jahre leer. Heute ist er ein Treffpunkt für viele Aktive der Stadt, die sich fürs Gemeinwohl engagieren.

ger zusammenkommen und kreativ miteinander arbeiten können, sich verständigen; auch über ihre politischen Differenzen. Aber man redet miteinander. LAND. reist zu diesen Projekten und Menschen: ein Report über den neuen Umgang mit der Pflanze Demokratie und ein neues Stimmen gegen Rechts.

Die Schüler haben sich verabschiedet, nun trägt Martina Jacobi ein Stehschild vor die Tür, „Offenes Atelier“ steht darauf. Es lockt ein Dutzend Wurzener heute Abend zum Malen und Töpfern, zum Gespräch. Mit einer Rolle schwärzt Bartosz einen Strand nach, den er hier vor ein paar Tagen auf Leinwand gemalt hatte – am Vorabend des Krieges in der Ukraine. „Wir sprachen letztes Mal viel über unsere Angst“, sagt der Mittzwanziger, ursprünglich habe er ein schwarzes Meer malen wollen; vielleicht in Vorahnung des Waffengangs kam dann ein Potpourri aus gelben Zacken und bunten Wolken hinzu. „Das Kreative bringt uns auch immer wieder in Gespräche über Dinge, die die Leute beschäftigen“, sagt Martina Jacobi, ihre tiefbraunen Augen blitzen über der Maske. Wichtig sei, folgert sie, die Erfahrungen des Nächsten kennenzulernen.

Auch die Wurzener mussten erstmal den „Laden“ kennenlernen. Eine anfängliche Skepsis habe es gegeben, „vor allem, weil unser Laden kein Geschäft ist, in dem etwas verkauft wird“, lacht Martina Jacobi. Jeder könne vorbeikommen und mitmachen. Kreativ wer-

den mit den vorhandenen Materialien. In Austausch kommen und andere Wurzener kennenlernen. Das sei ein neues Konzept im Leipziger Land.

Angesichts der „rechten Kontinuität“ in der Region habe es zu Beginn Anfeindungen gegeben, zerstochene Fahrradreifen und förmliche „Beobachtungen“. „Aber jetzt nicht mehr“, sagt sie. „Wir sind nun da, die Hemmschwelle zum Eintreten und Mitmachen hat sich gesenkt.“ Die Stadt Wurzen und der Kulturraum Leipziger Raum unterstützen die Arbeit im Laden. Man habe den Unfrieden von Rechts ins Leere laufen lassen und finde immer mehr Annahme in der Kleinstadt.

Die Politik Sachsens schaute lange weg

Sachsen hat ein Problem. Der Verfassungsschutz vermeldet steigende Zahlen bei Rechtsextremisten. Umfragen dokumentieren auch im ostdeutschen Vergleich eine stark verankerte Ablehnung von Kompromissen als einen Verrat an Prinzipien, im Freistaat lebt eine Mischung aus Nationalismus, Politikerverdrossenheit und Zuwanderung ablehnendem Ethnozentrismus. In der Wissenschaft kursiert die Beschreibung vom „sächsischen Exzeptionalismus“, dem Glauben an etwas Besonderes, der zuweilen in Frust und Wut umschlägt, wenn dieser vom Rest der Welt nicht geteilt wird. Sachsen, das sind auch die Ausschreitungen vor einem Wohnheim für „Vertragsarbeiter“ im Jahr 1991, das war das Hauptquartier der Terrorgruppe „NSU“, das Land mit Wahlerfolgen der Neonazipartei NPD mit dem Einzug in den Landtag von 2004 bis 2014, Heimat der rassistischen Pegida-Demos und heute Schauplatz massiver Anti-Corona-Proteste. Die Regierungspolitik Sachsens schaute lange weg: Ministerpräsident Kurt Biedenkopf erklärte noch 2000 die Sachsen für „immun gegen Rechtsextremismus“, dann plädierte sein Nachfolger Georg Milbradt für langsames Umsteuern, später bekannte Stanislaw Tillich, „Sachsen hat ein Problem mit Rechtsextremismus“. Der vierte und aktuelle CDU-Ministerpräsident Michael Kretschmer schließlich sieht im Rechtsextremismus Sachsens „größtes Problem“. Viele Förderprojekte hat der Freistaat nun aufgesetzt, sie sollen das zurückdrängen, was Sozialarbeiter wie Sascha Rusch „PAKOs“ nennen – Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen.

Der Weg zu ihm führt in ein Leipziger Altbauviertel, zwei Steinwürfe vom Souterrain-Büro entfernt steht ein Rechtsabbieger-Straßenschild, bestückt mit drei Spuckis: „Impfen macht schwul“, „Keine Meinung ist illegal“ und „Höchststrafe für Kinderschänder“ – ein stiller Diskurs mit dem kleinen Aufkleber vor Sascha Ruschs Schreibtisch: „Nein heißt nein.“ Der Sozialpädagoge engagiert sich seit 2002 in der Jugendarbeit. „Die heutige Situation ist vergleichbar mit den Neun-

zigern“, sagt der 45-Jährige, „und zwar in der Präsenz und Massivität rechten Auftretens.“ In den ersten Jahren nach dem Mauerfall gab es eine Welle rechter Gewalt in Ostdeutschland, breit verstreute Cliquen von Nazi-Skinheads, gut erkennbar auch für die Jugendarbeit, die sich auf deren Symptome wie Gewalt und Aggression konzentrierte und weniger die Ungleichheitsvorstellungen dahinter anging. „Die Skinheads von damals haben ihre Springerstiefel in den Schrank gestellt“, sagt Sascha Rusch. „Aber nicht unbedingt gedanklich. Und sie haben Familien gegründet.“

Es fehlt an Orten und Zeit

Er arbeitet bei „ReMoDe“, dem Modellprojekt „Regional und Mobil für Demokratie“, welches einerseits Praxisforschung betreibt und andererseits Sozialarbeiter berät, die im rechtsorientierten Umfeld arbeiten, also umgeben von „PAKOs“. „Es fehlt an Orten und an Zeit sich auszutauschen“, bilanziert er. „Unsere Basis ist Beziehungsarbeit – wir bringen Gesprächstech-

”
Die Skinheads von damals haben ihre Springerstiefel in den Schrank gestellt. Aber nicht unbedingt gedanklich.
 “



Seite 20 Jahren in der Jugendarbeit aktiv: Sascha Rusch vom Projekt „ReMoDe“ hilft u.a. Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, die im rechtsorientierten Umfeld arbeiten.

niken bei.“ Deren Grundlage bildet das so genannte „Harvard-Konzept“, ursprünglich im geopolitischen Kontext entwickelt, um im Schatten zweier sehr konträrer Positionen einen Weg zu finden. Im Umgang mit rechtem Denken heißt das: „Jedes Verhalten macht subjektiv Sinn. Der muss herausgefunden werden, um zu wissen: Wie kann die Person begleitet werden, damit sich etwas ändert?“ Er beugt sich auf dem Bürostuhl nach vorn. Man könne, sagt er, sich an einer etwa rassistischen Äußerung abarbeiten oder nach der Wut dahinter suchen, nach Ansatzpunkten. „Es tun sich Linien hinter den PA-KOs auf. Je weniger Selbstwirksamkeit, desto mehr Ideologie. Je mehr Schwierigkeiten, mit eigenen Emotionen umzugehen, desto mehr Ideologie. Und je mehr Eltern und Umfeld ähnlich drauf sind – desto mehr Ideologie.“ Allerdings: Solche pädagogischen Interventionen seien nicht angezeigt, „wenn verfestigte Ideologien und Einbindung in einschlägige Strukturen vorliegen“.

Ein ideologiefreier Raum

Einen Ort, an dem eifrig nach Ansatzpunkten gesucht wird, haben Georg Salditt und Mitstreiterinnen und Mitstreiter in der Kleinstadt Ostritz gefunden – und zwar einen echten Hotspot der Gemeinsamkeit: das Freibad. Weil die finanzschwache Kommune es sich dieses nicht mehr leisten durfte, gründete sich eine Initiative: Badeaufsicht, Kasse und das Putzen der Toiletten übernehmen Ehrenamtliche. „Ins Freibad geht ja jeder“, schmunzelt Georg Salditt, 49, am Telefon. Ostritz hat eine Historie von Rechtsrockfestivals, kreativen Protesten dagegen und verhärteten Fronten, „im Freibad aber kommen wir zusammen, das ist ein ideologiefreier Raum“, sagt Salditt, auch er ein „Neulandgewinner“. Der genutzt wird: Neben dem Badespaß organisiert die Initiative Filmabende, Kleidertauschbörsen



„Ins Freibad geht ja jeder“: Georg Salditt hat das gemeinschaftliche Betreiben des Freibads von Ostritz als Vehikel genutzt, um die Menschen wieder miteinander ins Gespräch zu bringen.

und Polittalks; einmal kam der geladene AfD-Wahlkreisabgeordnete und Co-Parteichef Tino Chrupalla. „Wir wollen ja, dass alle miteinander ins Gespräch kommen.“ Es sei ein schöner Ort geworden, sagt Georg Salditt. Der geplante nächste Schritt: „Wir haben ein Netzwerk gegründet, in dem sich die Ostritzer Vereine stärker abstimmen und aushelfen können.“

Das Freibad ist geradezu ein Symbol für Niedrigschwelligkeit. Anja Besand, die Didaktik-Professorin aus Dresden, hatte am Telefon gesagt: „Wir müssen Orte schaffen, wo Bildung entstehen kann, einzelne Begegnungen nutzen kaum.“ Den Ostritzern mit ihrem „MEWA Bad“ ist dies gelungen. Besand erzählte von einem „Undercoverprojekt“, bei dem sie eine Hundeschule besuchte. „Ganz unterschiedliche Leute gehen dorthin“, berichtete sie, „man sieht sich kontinuierlich wieder.“ Da sei natürlich auch etwa über Corona oder

Rassismus geredet worden, die Erregungsthemen rechten Diskurses. Besand hatte ein Muster erkannt: Ein Konflikt kommt auf, in der Folgewoche dann Wiederannäherungsversuche und schließlich ehrliche Fragen. „Man mag sich ja, über die Hunde. So habe ich besser verstanden, wo bei manchen die Probleme und Verunsicherungen liegen.“ Einer habe sie gefragt: „Glaubst du, dass Menschen wie ich Rassisten sind? Muss ich das wollen – dass es hier so ist wie in NRW?“ Über die Bindung war etwas geschehen, eine Nachdenklichkeit.

Dieses Credo gilt auch für die extremsten Fälle. Ricardo ist ebenfalls ein Spezialist für Beziehungsaufbau, und zwar ins Milieu der Neonazis hinein. Er arbeitet im Aussteigerprogramm des Freistaats für Extremisten – 90 Prozent von ihnen aus dem rechten Bereich. Sein Büro ist in einem Leipziger Hinterhof, die Mitarbeitenden des Programms sind nicht öffentlich bekannt, aus Schutz. Denn viele Aussteiger haben Kontakte in gewaltbereite Gruppen hinein, in feste Strukturen, aus denen man nicht aussteigt wie aus einem Handyvertrag. „Für Angehörige können wir sagen: Es ist wichtig, dass der Kontakt nicht abgebrochen wird“, sagt

er. „Brücken in die nicht-rechte Welt sind ausgesprochen wertvoll.“ 40 bis 60 Anfragen erhält das Programm im Jahr. Bei drei Viertel von ihnen beginnt eine langwierige psychosoziale Beratung. Ricardo macht eine besorgniserregende Entwicklung aus: Die Ächtung von Rechtsextremismus durch die Gesellschaft sinke. „Es gibt Risse in der stabilen Abgrenzung.“ Dies verringert Druckmomente zum Ausstieg. Nur was folgt daraus? „Wir werden uns in unserer bunten Welt nicht abgrenzen können, sind aufgefordert, in den Kontakt mit diesen Menschen zu gehen.“ Und noch eine Tendenz erkennt Ricardo: „Der moralische Feldherrenhügel setzt sich immer mehr durch. Es geht vielen Leuten öfter darum, sich in der eigenen fehlerfreien Position zu befestigen. Das erschwert einen echten Austausch.“

Phase 1 diente dem Frustrataustausch

Nicht leicht hat es zum Beispiel der „Frei:Raum“ im 150 Kilometer östlich gelegenen Sebnitz. Es ist Samstag um 18 Uhr, man hat zum Spieleabend geladen, in einen Raum für alle Bürgerinnen und Bürger – wie in Wurzen. Sieben Leute spielen Karten, hinten drei



In der Begegnung liegt die Möglichkeit von Austausch auch über ideologische Grenzen hinweg. Selbst beim Skatspiel.

”
Menschlich sein ist cool, wir betreiben keine politische Propaganda, sondern fragen: Wo können wir helfen?
 “

Männer Skat und vorne drei Frauen „Phase 10“, bei dem Spiel müssen Kartenkombinationen erreicht werden; mit jeder neuen Phase wird diese komplexer. Die Initiative hinterm Frei:Raum befindet sich gerade ungefähr in Phase 3: Im vergangenen September hatte man den Raum eröffnet.

„Als Gruppe kamen wir schon 2016 zusammen“, erinnert sich Annette Schmidt-Scharfe, sie kommt von hinten und stellt Häppchen mit Käse und Schinken auf den langen Holztisch. In Weckgläsern brennen Kerzen. „Damals waren wir Leute, die sich für Geflüchtete engagierten und deshalb Stress mit Sebnitzern hatten.“ Phase 1 diente also dem Frust austauschen. „Wir dachten: Das kann doch nicht die Mehrheit sein“, sagt Annette Schmidt-Scharfe. In Phase 2 bewarb sich die Gruppe erfolgreich fürs Programm der „Neulandgewinner“ – und legt nun los.

„Vermeidet Indifferenz!“

Aller Anfang ist holperig: Die Bude wird ihnen heute nicht ingerannt, man bleibt unter sich. Ein zehnjähriger Junge dreht hinten links am Kicker, vorn sorgt sich Elisabeth, 74, um die fliehenden Ukrainer. „Die kommen nur mit Plastiktüten



Nimmermüde, erdverwurzelt: Annette Schmidt-Scharfe ist eigentlich Revierförsterin und hat mit dem „Frei:Raum“ einen Ort geschaffen, an dem Mut gedeiht.

an, mit Kindern. Wie sollen die nur hier lernen?“, fragt sie. Ihr gegenüber sitzt Silvie, heute hat sie eine Waschmaschine für eine Familie aus Kiew organisiert. „Die haben Online-Unterricht und treffen sich mit ihrer Klasse virtuell. Nicht schlecht eigentlich.“ Das Credo des Frei:Raum: „Menschlich sein ist cool, wir betreiben keine politische Propaganda, sondern fragen: Wo können wir helfen?“, sagt Annette Schmidt-Scharfe, 50. Die Revierförsterin wirkt nimmermüde, erdverwurzelt, lächelt viel. Aus Schalk winkt sie schon mal aus dem Inneren fremde Passanten heran. Vergangene Woche haben sie Teilnehmende der Anti-Corona-Spaziergänge direkt angesprochen, eine kontroverse Debatte entzündete sich, „aber wir schlugen uns nicht sprichwörtlich die Schädel ein“. All dies erinnert an die Empfehlungen, die Didaktik-Professorin Anja Besand am Telefon aussprach: „Vermeidet Indifferenz! Überseht nicht die Opfer, konzentriert euch nicht nur auf die Täter!“

Es dunkelt. Sebnitz liegt still da, nichts rührt sich. Trotz Corona-Pandemie sei der Frei:Raum bekannter geworden, sagt Annette Schmidt-Scharfe. „Ich bin mutiger geworden. Wir alle in der Gruppe.“ Sie bläst die Kerzen aus und schließt für heute ab.

Text: Jan Rübel, Fotos: Jörg Gläser



Steckbrief

Name: Thekla Nowak
Alter: 30 Jahre
Wohnort: Schneeberg
Tätigkeit: Mitarbeiterin an der FH Angewandte Kunst Schneeberg und freiberufliche Textildesignerin, Gründungsmitglied des „Trubel in der Poche e.V. – Verein zur kulturellen Belebung des Siebenschleherer Pochwerks in Schneeberg“



„WIR LASSEN UNS NICHT ENT MUTIGEN“

Wir haben im März 2020 ganz klein und ziemlich naiv mit unserem Verein angefangen. In dem alten Pochwerk wurde früher Gestein zerkleinert, jetzt beherbergt es ein Kulturzentrum. Unser Impuls war es, uns der Region zu öffnen, miteinander und mit den Menschen aus dem Ort etwas zu gestalten und kulturelles Leben zu ermöglichen. Dazu gehören Mitmach-Programme für Kinder und Jugendliche, Workshops für Studentinnen und Studenten, Konzerte – kurzum, lauter schöne Sachen. Inzwischen zählen wir 21 Mitglieder im Verein und sind stolz darauf.

Wir sind vier Studienfreunde der Hochschule für Angewandte Kunst hier in Schneeberg, die den Kulturverein gegründet haben und den Vorstand bilden. Die Geschichte

der Fakultät geht auf die Königliche Musterschule für das alte Handwerk des Klöppelns zurück, ist also mit der Tradition stark verbunden. Wir vier haben hier Arbeit gefunden und sind in Schneeberg geblieben, viele andere gehen weg, einige so schnell wie möglich. Ja, das hier ist Provinz, aber es gibt die Natur, die reiche Tradition aus Kunsthandwerk und Bergbau, und ein großes Netzwerk aus kreativen Köpfen. Wir mögen es und sehen großes Potential.

Schneeberg ist sehr traditionell, es gibt die berühmten Weihnachtsmärkte und Bergmanns-Paraden. Man kann hier als Zugezogener viel lernen. Aber das Verhältnis zum Ort ist zum Teil auch schwierig. Eine Gruppe von Einheimischen, ich nenne sie die

„alten, weißen Männer“, wollen uns hier nicht – ich kann kaum formulieren, was sie vermutlich an uns stört. Vielleicht so: zuviel Halligalli, zu wenig Respekt vor Brauchtum und Tradition. Wegen dieser Art von Vorbehalten bleibt die kleine Hochschule, und auch unser Verein, für manche ein Fremdkörper.

Aber wir lassen uns nicht entmutigen und schmieden Pläne für Sommer und Herbst. In einem Nachbardorf haben sich drei junge Köche niedergelassen, einer ist auch ein Rückkehrer. Mit ihnen planen wir Koch-Workshops am Pochwerk, bei denen Kinder und Jugendliche auf kulinarische Entdeckungsreise gehen. Danach möchten wir aus den Erfahrungen ein Kochbuch mit Kindern und für Kinder gestalten.

QUERFELDEIN

Orte für eine andere Zukunft im ländlichen Raum Sachsens gibt es viele. Wir lassen hier einige mit ihren Projektbeschreibungen selbst zu Wort kommen – und wer mag, kann unter projekte.neulandgewinner.de noch dutzende weitere Initiativen entdecken.

Demokratie leben
FOKUS AUF LOKALE UNTERSTÜTZUNG
 „Die Partnerschaften für Demokratie sind Teil des Bundesprogrammes „Demokratie leben!“, das sich bedarfsorientiert ausrichtet und den Fokus auf lokale Unterstützung von Vereinen, Institutionen und Einzelpersonen richtet. Ein Schwerpunkt liegt auf der Förderung von regional-wirkenden Projekten. Diese Förderung wird über einen Begleitausschuss angesteuert, der sich aus Vertretern der Verwaltung, Kreistagsparteien, Verche, Träger der Jugendhilfe und Opferberatung, sowie einem landkreisweiten Trägerverbund demokratiefördernder Vereine zusammensetzt. Weitere Aufgaben der Koordinierungsstelle sind es, Bedarfe in den Bereichen Demokratieförderung, Vernetzung, Sensibilisierung zu erheben und mit den Akteuren Verfahrensweisen zu entwickeln. Dazu gehört auch eine starke Vernetzung mit landes- und bundesweiten Unterstützungsangeboten.“

Ort: Landkreis Bautzen
Kontakt: Friederike Beese
E-Mail: friederike.beese@kijunetzwerk.de
Mehr: lap-bautzen.de

Regionalentwicklung Klosterbezirk Altzella e.V.
HEIMAT IST DAS SCHÖNSTE NEST
 „Seit 1990 verlor der Landkreis Mittelsachsen zahlreiche Einwohner. Ein Pilotprojekt, das auf innovative Art und Weise versucht, dem Bevölkerungsverlust entgegenzuwirken ist die „Nestbau-Zentrale“. Sie bietet einen Service, um junge Menschen im Landkreis zu halten und Rückkehrwillige bei ersten Schritten in der neuen, alten Heimat zu unterstützen. Die mittelsächsische Nestbau-Zentrale hat sich zur Aufgabe gemacht, sämtliche Informationen, die Bleibebereite oder Rückkehrer benötigen, zu bündeln und diese aus einer Hand zur Verfügung zu stellen. Ob Fragen zu Kita-Plätzen, Arbeitsstellen oder Freizeitmöglichkeiten – in der Nestbau-Zentrale erhalten die Interessenten einen Überblick, eine Erst-Beratung und werden mit dem zuständigen Ansprechpartner verbunden. Die Nestbau-Zentrale mit Sitz in Döbeln fungiert als direkte Anlaufstelle für künftige Nestbauer. Zahlreiche Akteure, wie beispielsweise Städte und Gemeinden, Institutionen, die LEADER-Managements und Unternehmen werden im

Nestbau-Netzwerk gebündelt. Im Hinblick auf Unternehmen unterstützt Nestbau auch bei der Fachkräftesuche. Ferner initiierte das Nestbau-Management eine Arbeitsgruppe „ländliches Bauen“. Ziel ist es, die typisch mittelsächsische Baukultur zu vermitteln, Nestbauern ein praktisches Serviceangebot und kleineren regional-verankerten Unternehmen eine Plattform zu bieten.“

Ort: Mittelsachsen
Kontakt: Anja Helbig
E-Mail: info@nestbau-mittelsachsen.de
Mehr: nestbau-mittelsachsen.de

Solidarisch Wirtschaften
TIERISCHES BEWUSSTSEIN
 „Das Projekt ist ein Angebot an Menschen jeden Alters und soll die kreative Beschäftigung mit dem Tier mit dem Bewusstsein für Nachhaltigkeit und die Herkunft von Fasern (nicht nur Alpakas) verknüpfen. Nicht nur - das bedeutet, dass es ein besonderes Bedürfnis ist, auf die Vielfalt der Schafrassen und ihrer Wolle sowie deren Nutzung zu verweisen. In diesem Zusammenhang ist die Alpakawiese eine Grundlage. Mit geeigneten Räumen

werden selbst vielfältige kreative Kurse mit Schwerpunkt Handarbeit angeboten und damit zu lebhaftem Landleben beigetragen. Für die diplomierte Kunstpädagogin ist die Kursvielfalt erweiterbar. Der Aspekt der seelischen Gesundheit schwingt dabei immer im Hinterkopf mit.“

Ort: Leutersdorf (Oberlausitz)
Kontakt: Birgit Blumrich
E-Mail: info@alpakawiese-blumrich.de
Mehr: alpakawiese-blumrich.de

Kleingartenverein Pomologischer Garten e.V.
FRAUENGARTEN – WILD UND SCHÖN
 „Im Garten begegnen wir uns selbst. Hier finden wir Stille und Zeit zum Nachdenken. Er ist ein Ort fröhlicher Feste und heimlicher Liebschaften. Er ist ein Seelenraum.“ Das hat die Autorin Tanja Schlie einmal geschrieben. In diesem Sinne ersuchen wir alle interessierten Frauen mitzutun und Teil zu sein, wenn sie sich durch uns gerufen fühlen. Denn so etwas gibt es in der Region noch nicht, aber es gibt viele interessierte Frauen, die einen Ort suchen um sich zu verbinden. Im Mittelpunkt steht

stets die Beziehungsarbeit und die Angebote werden auf Prosumenten (statt auf Konsumenten) nachhaltig ausgerichtet. Es ist ein alters- und generationenübergreifender Frauen-Ort, wo Menschen beim Gärtnern unter Anleitung von zwei Pädagoginnen zusammenkommen, ein schützender Raum.“

Ort: Görlitz
Kontakt: Maria Schubert
E-Mail: vorstand@garten-goerlitz.de

Initiative
EINE STADT PFLANZT
 „Jeder, der etwas bewegen möchte, kann mitmachen – ob als Pflanzhelfer, Baumpate, Ideengeber, Geldgeber oder mit seinem Gartenequipment. Die erste Pflanzwiese soll perspektivisch zu einem Garten der Sinne gestaltet werden: mit Streuobstwiese, Park, Bienen- und Schmetterlingswiese, Kräutergarten, Spiel- und Sitzmöglichkeiten. Die weitere Gestaltung wird ebenfalls in der Gemeinschaft erfolgen, mit regelmäßigen Pflanz- und Pflegeevents und Streuobstwiesenfesten. Es folgen weitere Wiesen, speziell die Brachflächen nach Wohnungsrückbau in der Kernstadt, wo die umliegenden Mieter motiviert werden, ihre Umgebung aktiv mitzugestalten, mit gemeinsamen Pflanzevents mit Volksfestcharakter, aus denen gemeinsame Pflegeeinsätze und Feste entstehen sollen. Mit regionalen Partnern werden Projekt-

tage für Schulen und Seminare für Erwachsene entwickelt u.a. rund um die Themen: Äpfel und die daraus hergestellten Produkte, Obstsortenvielfalt, Baumverschnitt, Baumpflege, Tiere und Pflanzen auf Streuobstwiesen, Biodiversität und ökologische Exkursionen. Mit diesen Projekten soll die Lebensqualität der Menschen in unserer Stadt verbessert werden und das gemeinsam mit Spaß an Bewegung, Geselligkeit, aktivem Naturschutz und perspektivisch auch mit regionalem Obst. Das gemeinsame Pflanzen von Bäumen verwurzelt die Menschen mit ihrer Heimat, schafft durch den Eventcharakter Begegnungsorte Gleichgesinnter und wird das Bewusstsein der Bevölkerung öffnen für die Wichtigkeit von Bäumen und regionalem Obst.“

Ort: Hoyerswerda
Kontakt: Dagmar Steuer
E-Mail: dagmar.steuer@gmx.de
Mehr: einestadtpflanzt.de

Bürgerverein JaLiMeu e.V.
EINE ECHE VILLA KUNTERBUNT
 In Jahnshain im Kohrener Land wird aus einem alten Schulgebäude ein multifunktionales Gemeinschaftshaus zum Tun und Lernen. Außerdem soll ein Re- und Upcycling-Haus entstehen, in dem möglichst viel gebrauchtes Material erneut Verwendung findet und das zu einem großen Teil in Eigenleistung entsteht. Deshalb wird es die Bauhütte Jahnshain geben, um das Haus herzurich-

ten, aber auch eine Spenden- und Tauschbörse zum Mitmachen. Man kann Armkraft, Handwerkerwissen und Zeit spenden oder auch tauschen für einen Gutschein zur späteren Nutzung des Gebäudes oder Kuchen und Suppe für das nächste eigene Fest. „Bauhütte“ steht aber auch für Bauqualität, man soll sich kein zusammengeflacktes Haus vorstellen. Deshalb wird künftig in der Alten Schule wieder gelernt und auf dem Stundenplan stehen gleichermaßen digitale Themen wie „Soziale Medien“ und „Digitale Tausch- und Mitmachbörse“ als auch praktisch handwerkliches wie „Materialkunde für Re- und Upcycling“ oder „Trockenbauwände mit Recycling“. Und so wird das Haus zur Begegnungsstätte, Netzwerk-Knoten, Ansprechpartner für Nachbarschaftshilfe, Veranstaltungsort, ein Ort für regionale, zeitgenössische Kultur und Kunst, Knotenpunkt für Tauschbörse oder Mobilitätsorganisation in der Nachbarschaft und ein temporärer Marktplatz. Eine echte Villa Kunterbunt.

Ort: Jahnshain
Kontakt: Ilke Schulz
E-Mail: ilke.schulz@gmx.de
Mehr: jalimeu.de

Trubel in der Poche e.V.
FÜR TRADITION UND MODERNE
 Unser gemeinnütziger Verein setzt sich dafür ein, das Siebenschleherer Pochwerk im Schneeberger Stadtteil Neustädtel nachhaltig zu

beleben und zu einer festen Instanz in der Region werden zu lassen, in der Menschen sich begegnen, Kreativität wachsen und ein Austausch stattfinden können. „Trubel“ steht für ein lebhaftes, buntes Treiben, das Wort „Poche“ wiederum steht salopp für das Pochwerk. Selbiges ist heutzutage ein Industriedenkmal, in welchem, in der Ära des Bergbaus, Erz mittels großer Pochstempel zerkleinert wurde. Im „Siebenschleherer Pochwerk“ im Herzen des Erzgebirges soll nun ein neues, kulturelles Leben, eben Trubel entstehen – ein Ort an dem sich verschiedene Menschen begegnen, Kreativität wachsen und ein Austausch von Bekanntem und Unbekanntem sowie ein Wechselspiel von Tradition und Moderne stattfinden kann.

Ort: Neustädtel
Kontakt: Thekla Nowak
E-Mail: trubel.in.der.poche@gmail.com
Mehr: auf facebook

Ministerpräsident Michael Kretschmer ist überzeugt: Engagement geht immer von den Bürgerinnen und Bürgern aus, „von unten nach oben“.

„DAS DARF MAN SICH NICHT KAPUTTMACHEN LASSEN“

Herr Kretschmer, Sie haben mit 14 Jahren die Wende erlebt und saßen mit 19 Jahren im Stadtrat von Görlitz. Welche Hoffnungen haben Sie damals mit Ihrem politischen Engagement verknüpft?

Michael Kretschmer: Es lag eine große Faszination darin, mit anderen jungen Leuten spannende Gespräche über neue Ideen zu führen und zu spüren, von Älteren unglaublich ernst genommen und wertgeschätzt zu werden. Wir haben Respekt gelernt und wie man sich in andere Positionen hineinversetzt. Eine prägende Zeit.

Hatten Sie damals eine Vision von Gesellschaft?

Ich bin über die Junge Gemeinde, die Friedensgebete, meine Konfirmation 1989 zur Jungen Union gekommen und habe damals Biographien über Helmut Kohl, Franz Josef Strauß und andere gelesen. Ich habe mir Gedanken über Marktwirtschaft und das richtige Wirtschaftssystem gemacht – und festgestellt, dass ich bei der CDU genau richtig bin. Hätte es mich damals zu SPD oder FDP verschlagen, wäre ich dort wahrscheinlich

Die Aktivitäten der Menschen vor Ort sind der Schlüssel – für Innovationen, gegen Rechtsextreme, fürs Gemeinwohl. Davon ist Michael Kretschmer überzeugt. Sachsens Ministerpräsident über seine frühen Politik-Erfahrungen, ostdeutsche Ambivalenzen, die Stärkung des ländlichen Raums und warum er das „coolste“ Bundesland regieren darf.

heute nicht mehr politisch aktiv. Dass ich bei der CDU meine politische Heimat gefunden habe, war eine Mischung aus der Faszination von Partei-Persönlichkeiten und dem Entdecken der eigenen Werte.

Wie haben Sie die Politik der damaligen sächsischen Regierung unter Kurt Biedenkopf mit Blick auf den ländlichen Raum erlebt?

Das Engagement geht immer von den Bürgerinnen und Bürgern aus, also von unten nach oben. Kurt Biedenkopf hat sehr großen Wert darauf gelegt, dass Menschen ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen und die Politik ihnen dabei hilft. Das sehe ich auch so. Im ländlichen Raum gibt es sehr viele

Ideen und Möglichkeiten. Hier leben Macher! Und wenn Verwaltung oder Gesetze dagegenstehen, sollten wir als Politiker diese Widerstände wegräumen.

Sie haben in einem Interview einmal gesagt, dass die Erfahrungen in der SED-Diktatur und auch danach etwas sei, was die Menschen verbinde. Ist es aber nicht auch so, dass die Erfahrung der Wendezeit zu einer tiefen Spaltung in Gewinner und Verlierer geführt hat und das bis heute nachwirkt?

Zunächst einmal: Wir Ostdeutschen wollten die DDR beenden und die Wiedervereinigung. Wir sind die Gewinner der Deutschen Einheit. Das sieht man in jeder

Stadt, in jedem Dorf, man sieht es an der Lebenserwartung und man kann es überall sehen, wenn man durch dieses Land fährt. Ich halte die Diskussion über die Verlierer der deutschen Einheit für politisch instrumentalisiert. Vor allem von SPD und Linken, die sich als Sammelbecken der natürlich vorhandenen Unzufriedenen angeboten haben. Dass man aber keine Lösungen für diese Menschen präsentiert hat, führte zu sehr viel Frustration.

Umso mehr, als dass die Hoffnungen sehr groß waren...

Absolut. In den 90er Jahren waren wir Menschen in den neuen Ländern Subjekte. Wir waren diejenigen, die gehandelt, die die Mauer eingerissen, die aus maroden Fabriken moderne Unternehmen gemacht, die Krankenhäuser und Pflegeheime in Ordnung gebracht haben. Dann haben wir auf einmal eine Gerechtigkeitsdebatte erlebt, die ich für überzogen und falsch halte, weil diese Diskussion die Menschen vom Subjekt zum Objekt macht. Und dadurch die objektiv erfolgreiche Entwicklung in Frage gestellt wird. Das nutzen heute die Rechtsextremisten von AfD und Freie Sachsen, die den Menschen den Eindruck geben, man würde in den alten Bundesländern abschätzig über die Menschen hier reden. Ich habe das nie erlebt, das Gegenteil ist der Fall.

Kann man diese Menschen noch erreichen?

Ich bin nicht bereit, diese Menschen zu verlieren. Ich möchte weiter im Gespräch bleiben.

Frustriert dieses Aufeinander-Zugehen nicht auch manchmal?

Natürlich ist das anstrengend und es ist jeden Tag eine neue Herausforderung. Wenn Leute nur dastehen und schreien, ist das ein Fingerzeig, der nicht nur für mich, sondern für uns alle in der Gesellschaft wichtig ist. Denn am Ende entscheidet sich nicht am Ministerpräsidenten und auch nicht an der

Polizei, sondern einzig und allein an der Mehrheit in einer Gesellschaft, wie sich das Zusammenleben gestaltet, welche Werte wir vertreten, wie Konflikte geklärt werden und wie anständig wir miteinander umgehen.

Sie haben den Osten einmal als Seismographen für eine gesamtdeutsche Entwicklung bezeichnet. Was in Ostdeutschland passiert, lasse sich auch anderswo beobachten. Was zeigt dieser Seismograf gerade und was bedeutet das für das gesamte Land?

Wir sehen eine geringere Bindungskraft an Institutionen wie Kirche, Gewerkschaften bis hin zu Parteien in den neuen Ländern, sehen das aber mittlerweile auch in Gesamtdeutschland und in Europa. Es hat hier nur eine größere Wirkung.

Kritiker behaupten, dass sich Sachsen in den 30 Jahren seit der Wiedervereinigung vom Muster- zum Problem-Land entwickelt hat. Teilen Sie diese Einschätzung?

Die Frage ist doch immer, woran man das festmacht. Wir sehen eine unglaubliche wirtschaftliche Dynamik, neue Ansiedlungen, sogar eine Staatsregierung, die aus drei Parteien besteht und trotzdem sehr professionell miteinander arbeitet. Aber natürlich sehen wir auch eine ganze Reihe von gesellschaftlichen Konflikten, Demonstrationen und Auseinandersetzungen – aber das ist das Wesen der Demokratie. Und den Menschen das zum Vorwurf zu machen, ist falsch. Statt übereinander zu reden, andere zu analysieren und bewerten, sollten wir stärker in einen gemeinsamen Diskurs eintreten, uns mehr begegnen.

Auch mit den Rechtsextremen?

Rechtsextremismus ist eine Gefahr für die Demokratie und aktuell die größte Bedrohung. Rechtsextreme Aktivitäten müssen daher konse-

” **Nicht verhandelbar sind unsere gemeinsamen Werte und das, was uns verbindet. Wichtig ist die Zivilgesellschaft.** “

quent beobachtet, verfolgt und geahndet werden. Dafür haben wir den Verfassungsschutz, die Polizei und die Justiz. Wir müssen sehr genau unterscheiden zwischen denen, die unsere Art des Zusammenlebens und unsere Demokratie ablehnen, und jenen, die aus Frust protestieren. Von daher ist es manchmal hilfreich, sich einem Gespräch zu stellen und für alle Beobachter zu verdeutlichen, wessen Geistes Kind diese Leute sind. Haben sie Argumente? In welcher Art und Weise diskutieren wir? Mit Schreien, mit Beschimpfungen, mit Beleidigungen? Wenn ein Anliegen anständig vorgetragen wird und ich vielleicht anderer Meinung bin, kann man sich auf dieser Basis unterhalten. Diese Diskussionskultur ist mir ganz wichtig. Ich finde, dass sich in den letzten Jahren wirklich etwas verschoben hat von dem, was sag- und zeigbar ist. Vor fünf Jahren war es noch undenkbar, mit einer Reichskriegsflagge oder der Anmutung davon durch die Gegend zu laufen oder dass politische Parteien Reden wie Neonazis halten und in Parlamenten sitzen. Wir brauchen jetzt eine große gesellschaftliche Mehrheit, die laut wird. Der Bundestagspräsident hat einmal in Dresden gesagt: Wenn die Mehrheit zu leise ist, wird die Minderheit zu laut. Genau darum geht es jetzt.

Viele Akteurinnen und Akteure im ländlichen Raum berichten, dass es die Zweiteilung von demokratischem und antidemokratischem Block nicht mehr gebe, sondern zunehmend hybride Gesinnungsformen. Ist das ein Problem?

Das stimmt. Umso wichtiger wird die Auseinandersetzung im Detail. Nicht verhandelbar sind unsere gemeinsamen Werte und das, was uns verbindet. Wichtig ist die Zivilgesellschaft. Wenn jemand Unfug erzählt, darf er sich gerne damit blamieren, damit eine gewisse Hygiene stattfindet. Dem muss aber eine Mehrheit entgegenstehen, die dann sagt: Das ist Quatsch, was Du sagst!

Leider sitzen einige dieser Menschen, die Unsinn erzählen, auch in den kommunalen Parlamenten und entscheiden mit darüber, ob Förderungen an zivilgesellschaftliche Akteure vergeben werden.

Die Mehrheit in den Parlamenten ist in der überwiegenden Zahl vernünftig und demokratisch. Aber es gibt eben auch die AfD-Politiker in den Parlamenten, die keinen Beitrag leisten und oftmals absolut destruktiv sind. Am Ende ist es ein Wettbewerb um die Frage: Wer hat Recht, wer hat die besseren Argumente? Und den muss man gewin-



Immer wieder ins Gespräch gehen, Kompromisse aushandeln, sich stellen. Kretschmer auf dem ÜBERLAND Festival in Görlitz.

nen. Meine Erfahrung ist dabei, dass positiv denkende Menschen mit gesundem Verstand immer überzeugend sind.

Vor allem Akteure für kulturelle Vielfalt klagen über Einschränkungen.

Diese Fälle gibt es. Ich habe da das eine oder andere Mal eingegriffen und mitgeholfen, das zu klären. Mir ist wichtig, dass diese kulturelle Vielfalt da ist, weil sie zu Reibung führt und damit zu neuen Gedanken, zu Innovationen und zu neuen Ansatzpunkten, was man miteinander tun kann. Das darf man sich nicht kaputt machen lassen.

Unter anderem für Innovationen im ländlichen Raum haben Sie 2019 das Ministerium für Regionalentwicklung eingeführt. Wie fällt ihre Halbzeitbilanz aus?

Erstmal habe ich gelernt, wie schwierig es ist, ein neues Ministerium zu gründen und arbeitsfähig zu machen, obwohl da Menschen mit so viel Erfahrung tätig sind. Abgesehen davon ist die bisherige Arbeit ein schöner Erfolg, weil sich da Menschen zusammengefunden haben, die gemeinsam mit den Akteuren vor Ort die Expertise und Kompetenz aufbauen sowie wirklich viele gute Ideen haben.

Auf der Website des Ministeriums heißt es, dass man auf die Menschen und ihre Ideen vor Ort setzt, um Herausforderun-

gen im ländlichen Raum zu meistern. Ist das auch Ihre Meinung?

Ja, es ist vorbildlich für die deutschen Bundesländer, wie etwa die europäische Förderung für die Regionalentwicklung bei uns in Sachsen ausgereicht wird. Einzig und allein die Region entscheidet über die Projekte. Und das ist ein Erfolg. Wir haben es geschafft, auch mit Landes-Geld innovative und kleinere Töpfe aufzumachen, auf die man zugreifen kann, was auch von anderen Ministerien adaptiert worden ist. Die Förderung kann manchmal für den Fahrstuhl sein, für einen behindertengerechten Zugang oder für eine Küche in einem soziokulturellen Zentrum. Der ländliche Raum wird nur lebenswert aus Sicht der Menschen, die dort leben. Es fängt alles bei den Bürgern vor Ort an, sie müssen ihre Ideen entwickeln können.

Genau da setzt das Programm der Neulandgewinner an, das Sie ja auch kennen. Daneben gibt es von Ihrer Regierung den Ideen-Fonds „Engagement im ländlichen Raum stärken“. Ist das ausreichend, um Akteure zu fördern?

Ich glaube, dass man noch mehr tun kann und dass uns gerade das Programm Neulandgewinner die Augen dafür öffnet. Wenn man den Menschen vor Ort die Chance gibt, ihre Zukunft selber in die Hand zu nehmen, ist man erstaunt, was al-

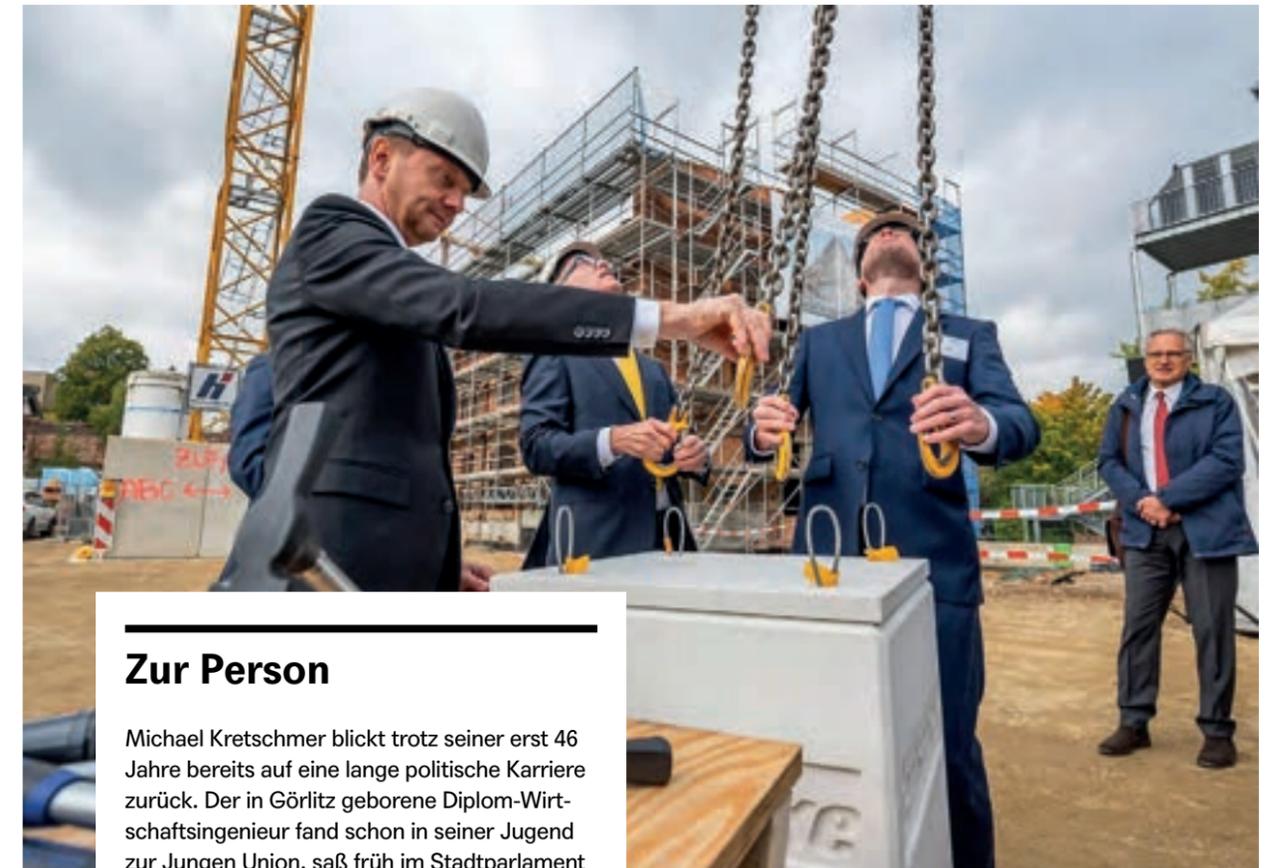
les möglich ist. Genau das macht das Programm so inspirierend. Deswegen wünsche ich mir da erstens eine Verlängerung der Förderung und zweitens eine weitere finanzielle Stärkung. Damit schaffen wir genau diese Möglichkeit, dass Menschen ihre eigenen Vorstellungen realisieren können und daraus wieder interessante Sachen entstehen.

Wünschen Sie sich auch mehr Engagement von Stiftungen? Sachsen hat da ja noch Nachholbedarf.

Ja, es ist so. Und es hat damit zu tun, dass wir 40 Jahre lang auf der falschen Seite der Mauer gelebt haben und diese enorme wirtschaftliche Dynamik der alten Bundesrepublik nicht erleben konnten, die am Ende zu diesen Stiftungen geführt hat. Und das wird sich auch nicht von heute auf morgen, aber in den nächsten Jahrzehnten ändern. Schon heute spüren wir, dass das Stiftungswesen im Kleinen beginnt und größer wird. Man muss in den nächsten Jahren aber sicher erst einmal an Stiftungen denken, die vielleicht von außerhalb Sachsens kommen, die hier aber natürlich sehr willkommen sind.

Die aber oft auch mit einer spezifisch westdeutschen Brille auf Sachsen schauen.

Ja, aber für die es auch eine interessante Erfahrung sein kann, sich in Sachsen zu engagieren. Ich weiß aber, was Sie meinen: Man kommt mit einem wirklich guten Willen, aber mit einer festgefügtten Meinung hierher. Wenn man diesen guten Willen mit einer etwas größeren Offenheit verbindet und bereit ist zu lernen, dann könnte das noch besser funktionieren. Dann hätten wir übrigens auch wieder als Ost- und Westdeutsche etwas Gemeinsames gelernt: Wir würden nicht immer nur darüber sprechen, was uns trennt und was in der Vergangenheit war, sondern nach vorne neue Dinge gemeinsam entwi-



Zur Person

Michael Kretschmer blickt trotz seiner erst 46 Jahre bereits auf eine lange politische Karriere zurück. Der in Görlitz geborene Diplom-Wirtschaftsingenieur fand schon in seiner Jugend zur Jungen Union, saß früh im Stadtparlament von Görlitz und zog bereits 2002 für 15 Jahre als Abgeordneter in den Bundestag ein, acht Jahre lang war er Stellvertretender Vorsitzender der Bundestagsfraktion, mit 30 Jahren wurde er Generalsekretär der sächsischen CDU. Seit Dezember 2017 ist er CDU-Vorsitzender in Sachsen und steht als Ministerpräsident einer Kenia-Koalition vor. Seit Anfang 2022 ist er einer von fünf Stellvertretern von CDU-Chef Friedrich Merz. Kretschmer ist verheiratet und hat zwei Söhne. Er lebt in Dresden-Kotzsch und in Waltersdorf bei Zittau.

ckeln und Freude daran haben, dass man 30 Jahre nach der Einheit etwas völlig Neues, Innovatives schafft.

Müsste man die Engagierten im ländlichen Raum vor dem Hintergrund ihrer Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt nicht zunehmend von den bisherigen Förder-Logiken befreien?

Da sind die Möglichkeiten begrenzt. Bei staatlichem Geld

braucht es immer eine demokratische Legitimation. Ich würde versuchen, nachdem wir neues Engagement angeschoben haben, dieses stark in die regionale Verantwortung zu geben, weil es nur dort richtig aufgehoben ist. So wird aus etwas Neuem etwas Organisches, etwas Eigenes. Das Kühlhaus in Görlitz in meinem Wahlkreis zum Beispiel, das von der gesamten Stadt als eine unglaubliche Bereicherung angesehen wird.

Was nicht immer so gut gelingt.

Man muss auch bereit sein, Dinge zu beenden, etwa wenn eine gewisse Generation an Menschen, die ein Projekt getrieben hat, fortgeht. Denn es gibt ja nie ein Vakuum, es wird an einer anderen Stelle weitergehen.

Eine letzte Frage, Herr Kretschmer: Würden Sie sagen, dass Sie derzeit das schwierigste Ministerpräsidentenamt der Bundesrepublik haben?

Nein, ich habe wahrscheinlich das spannendste Amt im schönsten Freistaat Deutschlands. Ich finde es gut, wie es ist. Die Menschen um mich herum im Team sind alle so inspirierend und positiv, dass mir meine Arbeit wirklich Freude macht.

Interview: Thomas Friemel und Andreas Willisch

”
Wenn man den Menschen vor Ort die Chance gibt, ihre Zukunft selber in die Hand zu nehmen, ist man erstaunt, was alles möglich ist.
“

TEILHABE KANN WUNDEN HEILEN

2030 oder doch erst 2038? Seit dem Ukraine-Krieg ist wieder offen, wie lange das Kohlekraftwerk Schwarze Pumpe in der Lausitz noch in Betrieb sein wird. Klar ist: Der Ausstieg kommt.

Die Lausitz befindet sich mitten im zweiten Strukturwandel. Erst die Wende, nun der Kohleausstieg. Es sollen zwar 17 Milliarden Euro fließen, nur wohin? Und an wen? Die Zivilgesellschaft hat sich bereits an vielen Orten auf den Weg des Wandels gemacht. Mit viel Mut, aber wenig Mitsprache.

Strukturwandel in der Lausitz? Kann man zum Beispiel in Zittau beobachten. Im südöstlichsten Zipfel Sachsens, kurz vor Tschechien. Jeden Donnerstag von 17 bis 19 Uhr im historischen Salzhaus. Wo man anderswo seinen Einkauf aus prall gefüllten Regalen zusammensucht, finden sich im Gewölbegang bunte Kisten. Jede davon trägt eine Nummer und ist mal vollgepackt mit Salat, Käse, Milch, mal mit anderen frischen Lebensmitteln direkt aus der Region. Eine Frau um die 50 trudelt ein, eine Familie mit Kleinkind, ein älteres Paar. Routinierte Blicke auf die Smartphones, ein rascher Blick auf die Kisten und ein freundliches Hallo in Richtung Anja Nixdorf-Munkwitz – die Abholung ist Alltagsroutine. „In den Kisten liegt, was die Leute im Laufe der Woche über die Marktschwärmer-App bestellt haben“, erklärt die Zittauerin. „Die Bezahlung läuft direkt über die App.“

Inspiziert von inzwischen über 120 „Marktschwärmerreien“ in Deutschland, bildet Anja Nixdorf-Munkwitz mit der App die smarte Schnittstelle zwischen Zittauer Haushalten und regionalen Produzenten. Sie koordiniert die Anlieferung der Lebensmittel, beantwortet Fragen der Leute, betreut die wöchentliche Warenverteilung. „Für einige Produzenten ist diese Art der Direktvermarktung ein wichtiges Standbein geworden.“ Ein kleiner Anfang zwar. Aber eine Keimzelle des Wandels, betrachtet man 30 Jahre verfehlte EU-Agrarpolitik, das übermächtige Oligopol der großen Einzelhandelsketten und eine Politik, die die Nachhaltigkeit kleinteiliger Vermarktungsstrukturen erst ganz langsam zu entdecken beginnt. Diese Keimzelle zu er-

kennen und in vielen kleinen Schritten zu etwas Größerem weiterzuentwickeln, darin ist Anja Nixdorf-Munkwitz richtig gut. „Im Zweifel muss man die Dinge eben selbst tun, vor allem im ländlichen Raum“, ist die Geschäftsführerin der Stiftung Kraftwerk Hirschfelde überzeugt.

Dafür ist sie das beste Beispiel. 2010 schwammen mit dem Neiße-Hochwasser die Pläne davon, aus dem ehemaligen Kohlekraftwerk Hirschfelde bei Zittau ein Denkmal der Industriekultur zu machen. Die eigentliche Aufgabe der Stiftung. Doch Anja Nixdorf-Munkwitz ließ nach und nach aus ihrem persönlichen Interesse für Regionalvermarktung einfach das neue Arbeitsfeld der Stiftung entstehen. Mit langem Atem, viel Überzeugungskraft und einem über die Jahre gewachsenen Netzwerk hat die studierte Kulturmanagerin schließlich gemeinsam mit dem sächsischen Landwirtschaftsministerium die Entwicklung von zwei sogenannten Bio-Regio-Modellregionen initiiert. Nun darf sie nicht nur groß denken, sondern auch groß planen und für zunächst drei Jahre als Regionalmanagerin Akteure der Regionalentwicklung mit Unternehmen der Land- und Ernährungswirtschaft zusammenbringen und Wertschöpfungsketten ausbauen helfen. Strukturwandel organisieren eben.

Der Kohleausstieg reißt alte Wunden auf

Clevere Ansätze für Wertschöpfung in der Region und die Erfahrung, dass aus kleinen Strukturen etwas Großes erwachsen kann, das treibt auch Christian Klämbt um. Zu finden ist der engagierte Sozialarbeiter in einem dynamischen soziokulturellen Zentrum der Lausitz, dem Telux-Gelände in Weißwasser. Auf dem Weg zur früheren Heimstatt eines der größten Glasproduzenten der DDR passiert man ein paar der symbolträchtigen Großstrukturen, von denen sich die Region im Zuge des anstehenden Strukturwandels nun verabschieden soll: das gigantische Kohlekraftwerk Boxberg, eine der größten CO₂-Schleudern Europas, und den riesigen Tagebau Nochten, der bis an die Stadtgrenzen von Weißwasser reicht. Hier feuert Deutschland die Klimakrise mit an. Die Bundesregierung kommt gar nicht um die Anordnung des Strukturwandels in der Lausitz herum, denn mit dem Pariser Klimaabkommen hat sich die Bundesrepublik 2015 völkerrechtlich zur massiven Reduktion ihrer Treibhausgase verpflichtet. Es ist Eile geboten.

Und dennoch reißt die Tatsache, dass schon 2030 Schluss sein könnte mit 150 Jahren identitätsstiftender Kohlekultur, im Innern der Lausitz bei vielen alte Wunden auf. Über Jahrzehnte war die Lausitz, gelegen zwischen Elsterwerda im Westen und Bad Muskau im Osten, zwischen Königs Wusterhausen im Norden und Zittau im Süden, eine Zuzugsregion.



Im Beet: Regionale Produzentinnen und Produzenten und Zittauer Haushalte verbinden, sei es per App oder Direktvermarktung – Anja Nixdorf-Munkwitz kümmert sich um den Aufbau von zwei Bio-Regio-Modellregionen.



Mit Biss: Anja Nixdorf-Munkwitz betreibt ihre Projekte mit viel Energie. Und ist überzeugt: „Im Zweifel muss man die Dinge eben selbst tun, vor allem im ländlichen Raum.“

„Wir kümmern uns um die Faktoren, die Menschen hier halten.“ Sozialarbeiter Christian Klämbt und seine Kolleginnen und Kollegen haben seit 2015 ein vielfältiges Begegnungszentrum inklusive Gründerkultur geschaffen.



Nicht nur im Kohlesektor bot sie angesehene Arbeitsplätze, sondern auch in der Textil-, Stahl- und Glasindustrie. In Städten wie Hoyerswerda oder Weißwasser entstanden mit den großen damals sehr modernen Plattenbau-Siedlungen ganze Lebenswelten neu. Dann die gewaltige Schockwelle: In den Umbruchjahren der Wendezeit brachen zehntausende Arbeitsplätze weg; unzählige Menschen, vor allem junge, zogen in die Ballungsräume und westlichen Bundesländer. Seit 1990 hat die Region knapp ein Fünftel ihrer Bevölkerung verloren. Noch ist der Trend nicht umgekehrt; weitere acht Prozent Rückgang werden erwartet. Kein Wunder, dass der politische Beschluss für das endgültige Aus eines ganzen Industriesektors über viele als eine zweite Schockwelle rollt. Betroffen sind rund 8.000 Arbeitsplätze in der Bergbau- und Energiewirtschaft und rund 16.000 Arbeitsplätze in der Service- und Zulieferindustrie.

Deshalb versucht die Politik jetzt den großen Wurf: mit 17 Milliarden Euro Strukturwandelförderung für die Region, der Lausitzrunde der Bürgermeister, Beauftragten für Strukturentwicklung, Strategiepapieren. Alles wichtig, aber eben nicht genug. „Die Erfahrungen der Wendezeit sind noch gar nicht aufgearbeitet“, bestätigt auch der ehemalige DDR-Heimerzieher Christian Klämbt beim Treffen in Weißwasser. Der Bevölkerungsschwund von 40.000 auf 15.000 in der Stadt, die Erfahrung massiver Arbeitslosigkeit, das Gefühl, quasi über Nacht ein System übergestülpt zu bekommen, in einem zu hastigen Prozess ohne echte Mitbestimmung – der Frust sitzt tief und prägt ganze Familienbiografien. Bis heute. „Dann kam die Entscheidung zum Kohleausstieg“, sagt Klämbt. „Und all das vermengt sich jetzt zu einer ziemlich diffusen Diskussion.“ Die unter anderem dazu führt, dass Tino Chruppalla mit fast 35,8 % der Erststimmen hier 2021 schon zum zweiten Mal das Direktmandat für die AfD gewinnen konnte.

„Ein wirklich partizipatives Haus“

Umso wichtiger zu erkennen, was diese Wunden heilen hilft und gleichzeitig Strukturen schafft, die die Region und ihre Menschen in die Zukunft tragen. Seit 2015 entwickelt der Mobile Jugendarbeit und Sozio-kultur e.V. Teile der alten Telux-Glasfabrik. Wenn nicht gerade Corona den Betrieb ausbremst, gibt es hier jedes Wochenende Programm: Musik, Theater, Poetry-Slam, mal in der „Hafenstube“ im schicken Industriedesign, mal in einer der mehr oder weniger sanierten Fabrikhallen. Mit einem Kulturmobil bringt der Verein Kino, Musik und 3-D-Drucker auch in ländlichere Regionen. Weiteres ist in Planung: ein Jugendclub, eine Skaterbahn, eine Sommerbühne. „Unser Ansatz besteht darin, ein wirklich partizipatives Haus zu sein“, erklärt Christian Klämbt. „Wir sagen, wenn ihr mit ei-



Wo über Jahrzehnte Glas produziert wurde, wird heute Gemeinschaft hergestellt: Ein Blick in einen der Vereinsräume auf dem Telux-Gelände in Weißwasser, einem der bedeutendsten soziokulturellen Zentren der Lausitz.

ner Idee kommt: Ja, wie können das begleiten, es bleibt aber euer Projekt!“ Oder anders ausgedrückt: „Wir kümmern uns um die Faktoren, die Menschen hier halten.“ Das ist es, was Zivilgesellschaft kann: Erfahrungen von Selbstwirksamkeit schaffen, eine positive Identifikation mit der eigenen Stadt und mit der Lausitz bewirken.

Und das wirkt. „Das Telux ist ein fruchtbarer Boden, hier ist eine Gründerkultur entstanden“, sagt Klämbt stolz. Mittlerweile ist das Amt für Denkmalschutz eingezogen, eine Firma, die Tiny Houses baut, das Landratsamt und viele mehr. Die Strukturimpulse des Vereins wirken auch über das Gelände hinaus. Klämbt hat mit seinen Kollegen eine professionelle Holzwerkstatt eingerichtet, CNC-Fräsen organisiert, 3-D-Drucker, PCs, und einen Industriedesigner, der nun für jeweils ein halbes Jahr sechs Jugendliche an den Maschinen fortbildet. Mit Erfolg: Die ersten Jugendlichen haben so auf unkonventionellem Weg nicht nur Motivation und Interesse fürs Handwerk gefunden, sondern auch ihren Ausbildungsplatz bei Firmen, die das neue Know-how und Fachkräfte suchen. Wieder ein kleiner Anstoß für die regionale Wirtschaft, den inzwischen auch das Jobcenter mitträgt.

Begegnungen zwischen alten DDR-Platten

Ein paar alte geflutete Kohletagebaugruben weiter südwestlich gibt es mit der Kulturfabrik Hoyerswerda einen ganz ähnlichen Ort, der zum Mittun einlädt. Hier trifft man Uwe Prosch, der selbst noch im Tage-

”
Für Hoywoy ist entscheidend, dass wir Zuzug generieren, die Stadt wird sonst wegsterben.
 “

bau lernte, bevor er in den 80ern Leiter eines Jugendclubs wurde. Für seine Vision eines lebendigen Hoyerswerda legt sich der Geschäftsführer des Kulturfabrik e.V. seit mehr als einem Viertel Jahrhundert ins Zeug, organisiert mit seinem 10-köpfigen Team und zahlreichen ehrenamtlichen Vereinsmitgliedern Konzerte, Lesungen, Kino, Ausstellungen, Begegnungen auf der grünen Wiesen zwischen den alten DDR-Plattenbauten. Stellt einen Theaterboden zur Verfügung, Workshopräume, Schnitttechnik für Filmprojekte, einen Proberaum. Ermutigung und Netzwerkkontakte inklusive.

Was Uwe Proksch tut, tut er schon lange und erreicht damit, dass Menschen Kultur und Gesellschaft mitentscheiden, mitgestalten, mittragen. „Für Hoywoy ist entscheidend, dass wir Zuzug generieren, die Stadt wird sonst wegsterben.“ Ein drastischer Satz. Was sich im Zuge des aktuellen Kohleausstiegs ändere? „Wir müssten was von den Milliarden von der Bundesebene abbekommen. Es muss doch auch darum gehen, die vorhandenen Strukturen zu stärken.“ Zumal Orte wie die „Kufa“ immer durch ein hohes Maß an Selbstaussbeutung aufrechterhalten würden.

Der Transformationsprozess umfasst alles

Die Zivilgesellschaft macht viel und will mehr machen. Aber allzu oft fehlt das Geld. Zum Beispiel bei Astrid Riechmann, deren Stelle beim Willkommen in Bautzen e.V. wieder nur bis Jahresende läuft und deren Verein aktuell noch Sprachkurse für Geflüchtete, nicht aber mehr wie noch vor ein paar Jahren die Begleitung der Ankommenden finanzieren kann. Gegründet wurde der Verein aus dem Bündnis „Bautzen bleibt Bunt“ he-

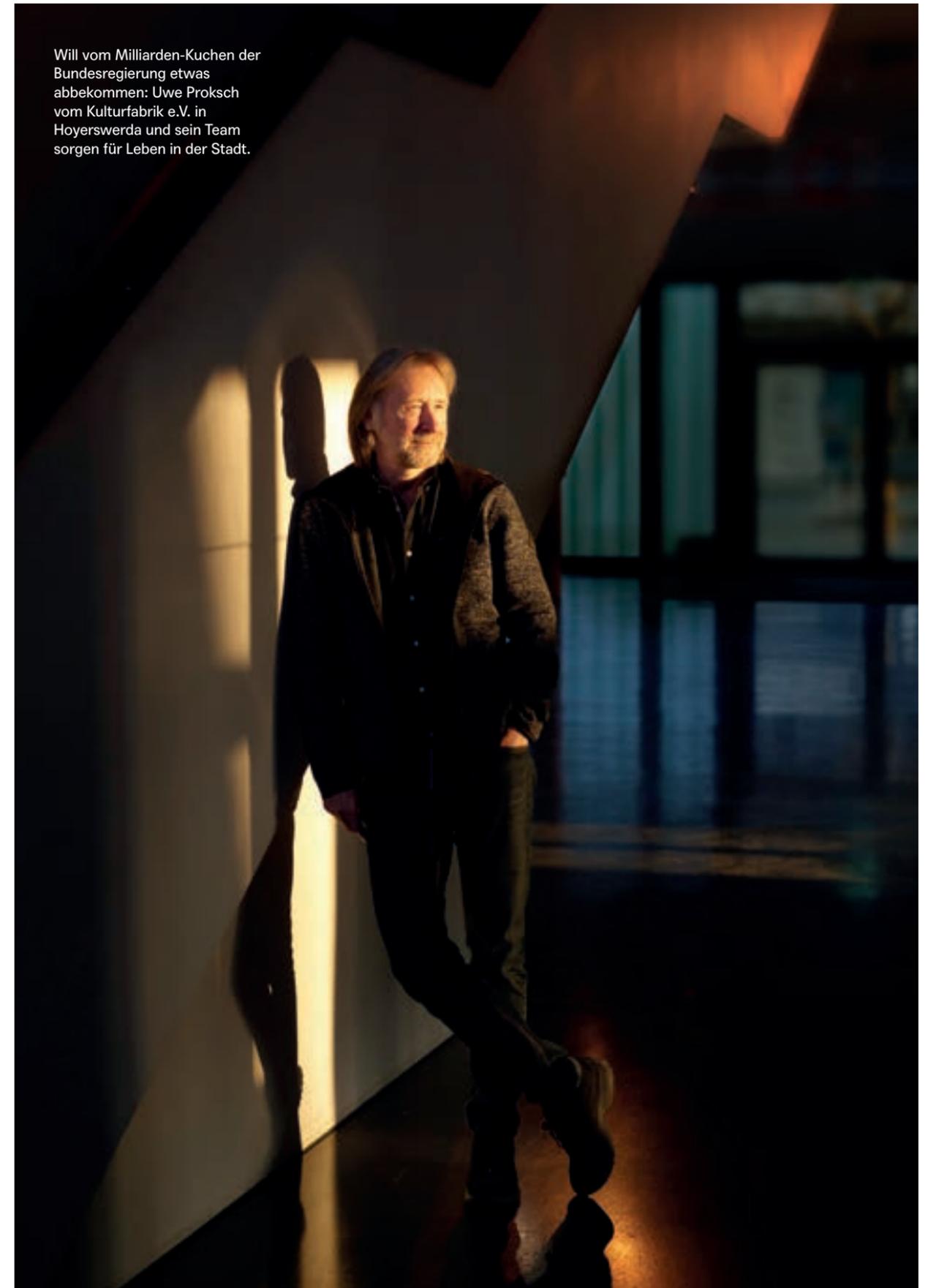
raus. „Zur Zeit engagieren sich über unseren Verein 40 Paten für rund 240 Menschen“, erzählt die ehemalige Ingenieurin aus der Halbleiterindustrie. „Die Paten versuchen zum Beispiel, ihre Leute als Krankenschwestern unterzubekommen und müssen dann feststellen: Die haben mit Kopftuch in diesem ganzen nach rechts gedrifteten Umfeld nicht einmal die Chance, eine Praktikantenstelle zu bekommen.“ Das mache sprachlos. Und es zeigt: Die Förderung von Toleranz gegenüber anderen Kulturen, gegenüber Neuem, Ungewohnten, auch das braucht es, damit Menschen nicht verbittern, wenn Strukturen sich wandeln.

Und noch mehr macht Astrid Riechmann sprachlos: Wenn Migrantinnen und Migranten, die sich über drei, vier Jahre gut in einem Unternehmen eingearbeitet hätten, bedingt durch das bestehende Migrationsrecht wieder gehen müssten. „Hier kollidieren die Bedarfe im Fachkräftemangel, unter anderem in Handwerk, Pflege und Gastronomie, mit der Art, wie in Deutschland Migration organisiert wird.“ Beim Besuch in Astrids Riechmanns engem Büro in der Bautzener Altstadt stolpert man gleich über einen ganzen Stapel dicker Bretter, die zu bohren sind.

„Der Strukturwandel in der Lausitz ist sehr komplex.“ So hatte das Anja Nixdorf-Munkwitz im Zittauer Salzhaus auf den Punkt gebracht. Man müsse irgendwie versuchen, überall dabei zu sein, ob es um die Verteilung der Mittel aus dem Strukturwandelfonds gehe, um die Vergabe von EU-Mitteln für den ländlichen Raum, um Entscheidungsstrukturen, oder oder oder. Denn der Transformationsprozess, der seit den 1990er Jahre in Gange ist und durch den Kohleausstieg an Dynamik zugelegt hat, umfasst eben alles: Wirtschaft, Sozialstrukturen, Kultur, Politik, Verwaltung. Da braucht es viele, das zu bewältigen.

Also braucht es auch Strukturen, die die Menschen vor Ort befähigen, die hierfür notwendigen Aushandlungsprozesse mitzugestalten. Wie das geht? Indem man Selbstbewusstsein sät, findet die ehemalige Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Bautzen Andrea Spee-Keller, und konzentriert sich deshalb auf die Frauen der Lausitz. „Bislang sind die Diskussionen um den Strukturwandel ziemlich männlich geprägt“, sagt sie. Sei es, dass es vor allem um vorrangig männerdominierte Berufsfelder wie den Bergbau, die Energiewirtschaft oder den Maschinen- und Anlagenbau geht. Sei es, dass der Anteil von Frauen in den sächsischen Gemeinde- und Stadträten durchschnittlich bei gerade einem Fünftel liegt. Deshalb engagiert sich Andrea Spee-Keller für die Plattform „F wie Kraft“ und die Initiative „Frauen.Wahl.LOKAL Oberlausitz“, für das sie ins zweijährige Programm der Neulandgewinner des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung aufgenommen worden ist.

Will vom Milliarden-Kuchen der Bundesregierung etwas abbekommen: Uwe Proksch vom Kulturfabrik e.V. in Hoyerswerda und sein Team sorgen für Leben in der Stadt.



Während die Plattform Frauen vernetzt, Austausch und gegenseitige Inspiration schafft, will die Initiative „Frauen.Wahl.LOKAL Oberlausitz“ Frauen ganz konkret ermutigen, sich kommunalpolitisch zu engagieren und sich 2024 für die Wahl der Gemeinde- und Stadträte aufstellen zu lassen. Andrea Spee-Keller sagt: „Wenn kluge, engagierte Fragen sich einbringen und eben nicht in die Ballungsräume verschwinden, dann gelingt der Strukturwandel auf jeden Fall besser.“

„Partizipation ist als Methode essenziell“

So vielfältig die Anliegen der Zivilgesellschaft sind, eine Konstante trifft man immer wieder auf der Reise durch die Lausitz: die Forderung nach einer Mitgestaltung der anstehenden Transformation. „Partizipation ist als Methode essenziell, wenn erfolgreich transformativ gearbeitet werden soll“, sagt auch Dagmar Schmidt, die in der idyllisch an einem Spreefließ liegenden ehemaligen Kaiserlichen Postagentur in Raddusch gemeinsam mit Kollegen einen Projektraum für nachhal-

tige Regionalentwicklung betreibt. Hier strickt die Expertin für Organisationsentwicklung und Prozessbegleitung auch an Ideen für mehr Partizipation mit.

Eine davon: Eine Sammlungsbewegung der Zivilgesellschaft muss her. Genau das versucht die 2020 gegründete „Bürgerregion Lausitz“ zu sein. Das Netzwerk will die Ansätze der Zivilgesellschaft sichtbar machen und bündeln, mit dem Ziel, diese dann viel gezielter und mit mehr Bürgerbeteiligung in die Gestaltung der Zukunft der Lausitz einzubringen. „Viele Schmerzen der Lausitz kommen aus den Brüchen der 90er Jahre“, so Dagmar Schmidt. „Da fühlten sich die Menschen abgewickelt. Eine Ohnmacht hat sich in den Menschen manifestiert und eine Angst, was den Wandel angeht. Partizipation ist ein Weg, diesen Schmerz etwas zu heilen.“ Was es hierfür braucht? Mitgestaltung auf Augenhöhe, verlässliche und stabile Finanzierungsstrukturen. Und mehr Vertrauen in die Menschen vor Ort.

Text: Eva Mahnke, Fotos: Jörg Gläscher



„Mit Frauen gelingt Strukturwandel besser“: Neulandgewinnerin Andrea Spee-Keller (l.) setzt sich dafür ein, dass Frauen sich vernetzen und kommunalpolitisch engagieren.



„MÖGLICHST VIEL AUF DIE BEINE STELLEN“



Steckbrief

Name: Dorothea Höhnel
Alter: 21 Jahre
Wohnort: Dresden / Börnersdorf
Tätigkeit: Studentin, Mitarbeit im Verein „Schwarzes Kleeblatt“ für die Wiederbelebung von Schloss Kuckuckstein

Sachsens kann das nicht leisten. Was wir tun, wird sehr gut angenommen, viele Besucherinnen und Besucher aus der Region erleben das Schloss zum ersten Mal von Innen und sind begeistert. Da ist auch eine sentimentale Ebene dabei, manche erinnern sich an „Zauber auf Schloß Kuckuckstein“, eine erfolgreiche Serie im DDR-Fernsehen. Der Hauptdarsteller ‚Zauberpeter‘ tritt bei uns auf. Wir versuchen, gleichzeitig Touristen anzulocken und einen Treffpunkt für Liebstadt zu schaffen.

Ich selbst lebe und arbeite in Dresden, meine Uni ist in Riesa, aber ich bin oft zuhause in Börnersdorf, ein paar Kilometer von Liebstadt entfernt. Mein Gefühl ist, dass zwar viele weggehen, aber in der Gewissheit, wieder zurück zu kommen. Das gilt auch für mich. Ein lebendiges Schloss Kuckuckstein kann einen Beitrag leisten, Liebstadt lebenswert zu machen, praktisch und auch symbolisch. Dafür arbeiten wir.

Für mich hat Schloss Kuckuckstein immer etwas Geheimnisvolles. Als wäre es einem Traum entsprungen. Allerdings einem Traum mit Rissen, denn schon der zweite Blick gibt eine Menge Probleme frei: Nicht nur die immensen Aufgaben zur Erhaltung des Bauwerkes, sondern vor allem die Frage nach sinnvoller Nutzung schweben über den alten Mauern. Sogar die Turmfalken, die die Schlosszinnen umsegeln, sind symbolisch: Ungehört verhallt ihr Ruf, weil das Leben woanders stattzufinden scheint, in Dresden oder in den Touristenregionen der Sächsischen Schweiz. Hier aber ist Peripherie, Außenbezirk, Grenzlinie zwischen den Welten. Die Region scheint abgehängt.

Umso bedeutungsvoller könnte ein Ort wie dieser neue Impulse, neue Chancen begründen. Darum

versuchen wir mit dem gemeinnützigen Verein „Schwarzes Kleeblatt“ möglichst viel auf die Beine zu stellen, um mehr Leben ins Schloss und in die Stadt zu bekommen, eine Trendwende anzustoßen. Das muss gar nicht so kompliziert sein, ein Café als Treffpunkt für den Sonntag bewirkt schon viel. Auch kulturell können wir einiges bieten: So sind wir dabei, die historische Schlossbibliothek wiederaufzubauen und zugänglich zu machen. Es gibt viel Geschichte zu entdecken und zu erleben.

Andere Projekte dienen auch dazu, Geld für Erhaltung und Instandsetzung einzunehmen. Natürlich sind wir da auch auf Förderprogramme jeder Art angewiesen. Wir sehen es so, dass das Schloss eigentlich in öffentlicher Hand sein sollte, aber Liebstadt als kleinste Stadt

WAS ZUR EINHEIT FEHLT

Nachholbedarf bei den Eliten, Überwinden alter Netzwerke – und ein doppelter Irrtum. Die SZ-Journalistin und Autorin Cerstin Gammelin wirft in ihrem Buch „Die Unterschätzten“ einen Blick auf den Einfluss der Ostdeutschen auf das gesamtdeutsche Gefüge. Ein Buchauszug.



Cerstin Gammelin, geboren 1965, war vom Mauerfall und dem gesellschaftlichen Wandel so fasziniert, dass sie sich nach ihrem Diplom an der TU Chemnitz dem Journalismus zuwandte. Nach Stationen bei der FTD und ZEIT wurde sie für die Süddeutsche Zeitung 2008 Europa-Korrespondentin in Brüssel und ist seit 2015 Vize-Redaktionsleiterin der Parlamentsredaktion in Berlin. Sie ist Co-Autorin des Spiegel-Bestsellers „Die Strippenzieher“ und von „Europas Strippenzieher“, beide bei Econ erschienen.

Das vereinigte Deutschland ist bislang nicht dadurch aufgefallen, dass Bürger aus den neuen Ländern den Ton angeben. Vereinzelt haben es Personen mit DDR-Sozialisation in die bundesdeutsche politische Elite geschafft. Angela Merkel steht pars pro toto für diese verschwindend kleine Gruppe, die sich überwiegend aus den naturwissenschaftlichen Eliten der DDR rekrutiert hat. Als sie 2005 Bundeskanzlerin wurde und der gleichaltrige und ähnlich sozialisierte Matthias Platzeck Chef der SPD, titelte der Spiegel den „Aufbruch Ost“. Politisch hat sich über die Jahre tatsächlich einiges bewegt, der Osten wird inzwischen mehrheitlich von dort geborenen Ministerpräsidenten regiert – wobei mit

Bodo Ramelow der einzige „Wessi“ als einziger Linken-Regierungschef im Land eine echte Ausnahme ist. Dass jedoch umgekehrt einer oder eine aus dem Osten ein altes Bundesland regieren könnte, klingt heute noch immer abwegiger, als ein Ticket zum Mars buchen zu wollen.

Nach Platzeck und Merkel haben es keine Ostdeutschen mehr an die Spitze der traditionellen Volksparteien SPD und CDU geschafft. Bundespolitisch ganz vorne sind 2021 zwei Ostdeutsche ausgerechnet von den politischen Rändern: AfD-Co-Bundessprecher Tino Chrupalla aus Weißwasser in der Lausitz und Susanne Hennig-Wellsow, Co-Chefin der Linken. Der Handwerksmeister Chrupalla war auch Spitzenkandidat seiner Partei für die Bundestagswahl, bei der Linken war es Co-Fraktionschef Dietmar Bartsch, der von der Ostsee kommt.

Die bundesdeutschen Wissenschafts- und Wirtschaftseliten rekrutieren sich noch immer überwiegend aus alten Netzwerken. Und das hat nichts damit zu tun, dass in der DDR Eliten jenseits der exklusiven staats- und parteipolitischen Zirkel nicht erwünscht waren. Elite bezeichnet ja eine Gruppierung überdurchschnittlich qualifizierter Personen oder die herrschenden bzw. einflussreichen Kreise einer Gesellschaft. Und gerade in puncto Qualifizierung hatten sich die jungen Ostdeutschen 1990 nicht zu verstecken. Trotzdem mussten sich die 18- bis 30-Jährigen hinten anstellen. Diesen Einfluss haben die Ostdeutschen begonnen, sich zurückzuerobern. Die noch nicht

so festgefügt demokratischen Verhältnisse tragen dazu bei, dass der Osten ein Laboratorium der Demokratie geworden ist, das auf die gesamte Bundesrepublik ausstrahlt. Die Bindung zwischen Wählern und Gewählten ist überall loser geworden. Wechselstimmung greift um sich. Niemand im Osten wäre wohl auf die Idee gekommen, die AfD zu gründen. Diese rechte Partei ist westdeutsch geprägt und wird westdeutsch geführt. Alexander Gauland und Alice Weidel sind vieles, aber nicht ostdeutsch. Ebenso wie Jörg Meuthen oder Björn Höcke. Im Osten

bekommen sie regelmäßig mehr Stimmen als im Westen, weil von der Linkspartei enttäuschte Wähler an den anderen Rand wechseln, weil sich westdeutsche Nazi-Netzwerke im Osten angesiedelt haben und es – wie überall – einen Bodensatz an rechtsnationalen Bürgern gibt.

Die Geschichte der neuen Länder ist die Geschichte einer doppelten Unterschätzung. Die Ossi haben sich selbst unterschätzt. Und die Wessi ihre Landsleute im Osten. Um es mit Theodor Fontane zu sagen: „Das ist ein weites Feld.“

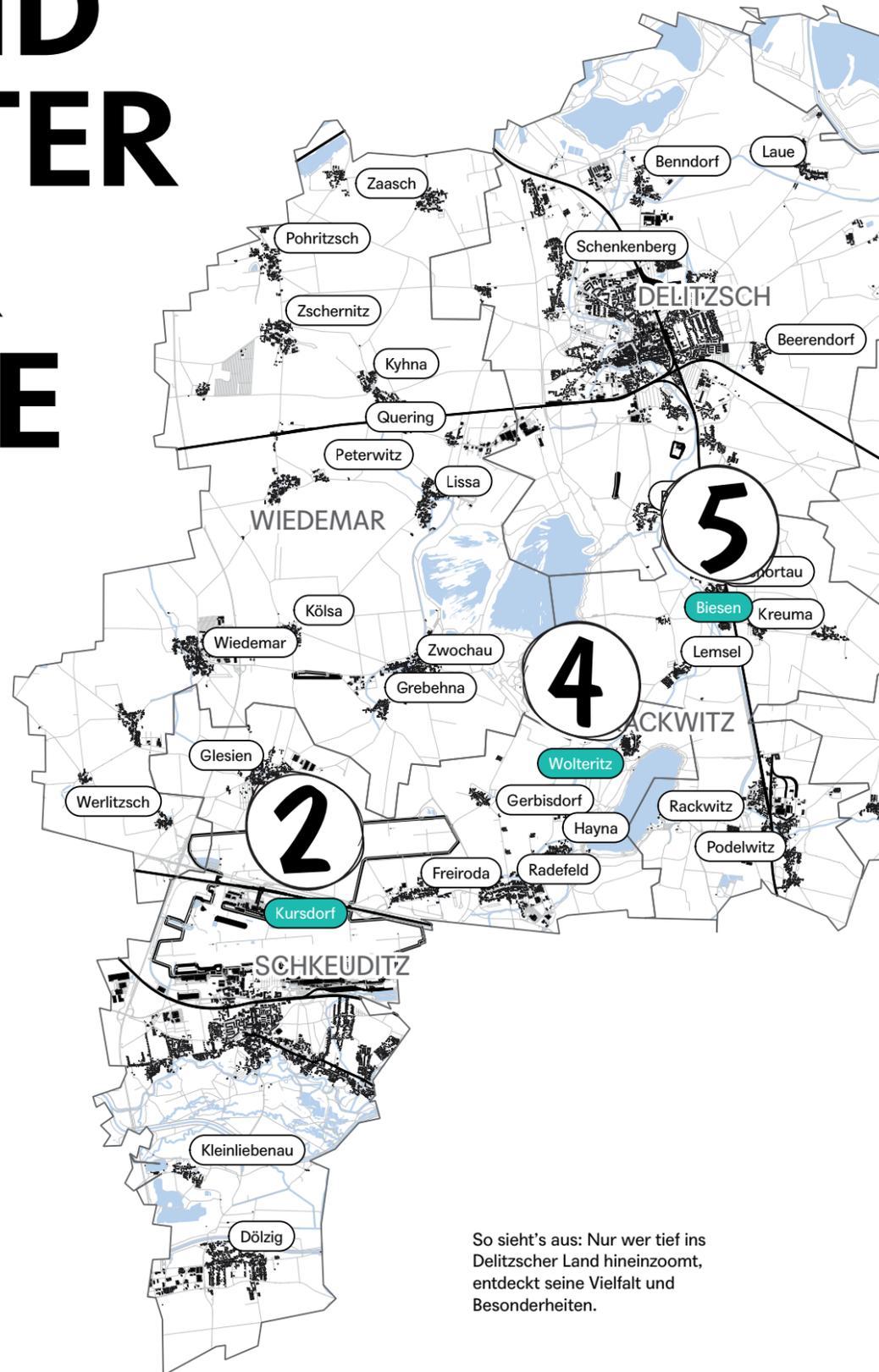
”
Die Ossi haben sich selbst unterschätzt.
Und die Wessi ihre Landsleute im Osten.
“



Die Unterschätzten

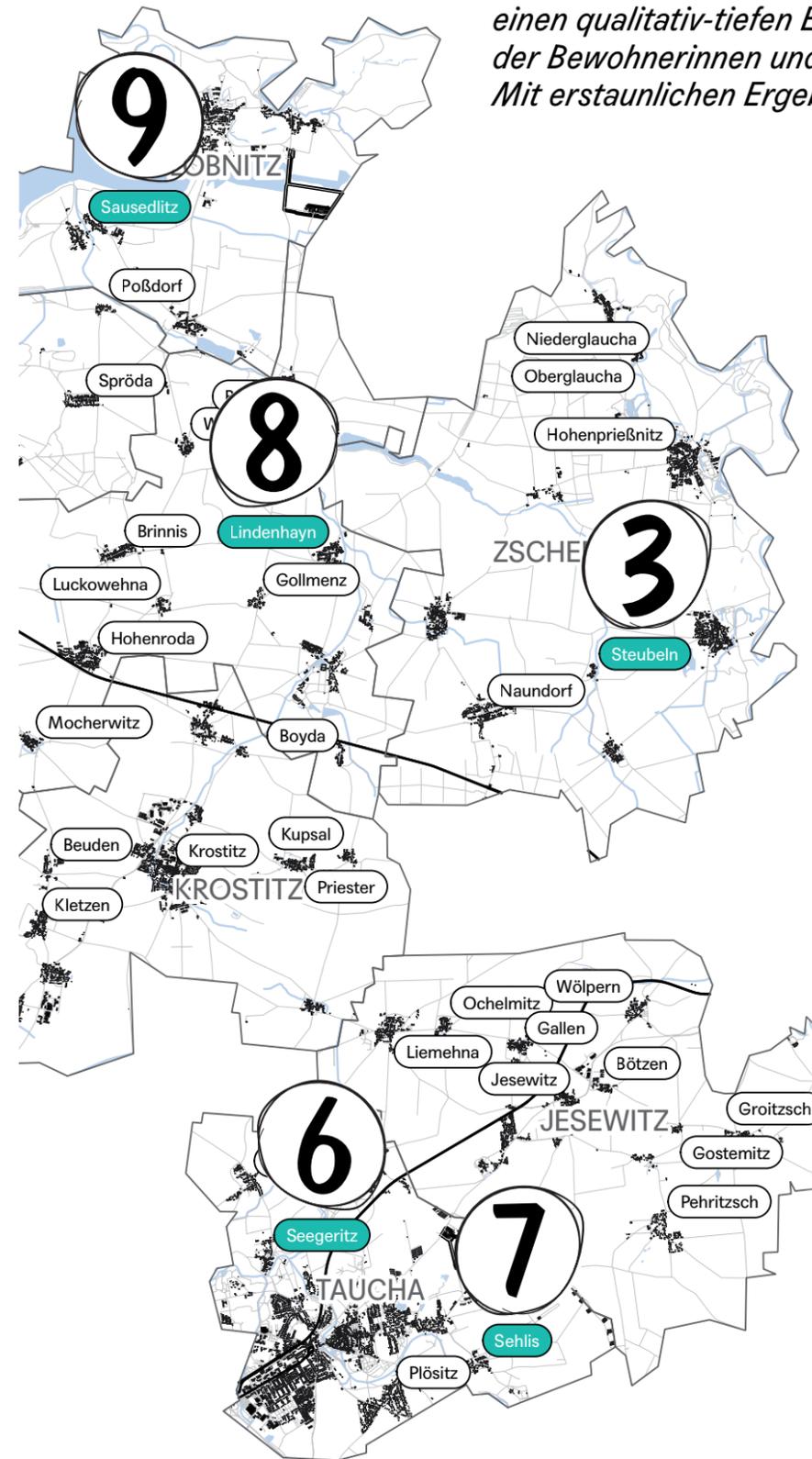
Econ Verlag
304 Seiten
€ 22,99 (D)
ISBN: 978-3-430-21061-4

DAS LAND UNTER DER LUPE



So sieht's aus: Nur wer tief ins Delitzscher Land hineinzoomt, entdeckt seine Vielfalt und Besonderheiten.

Im Nordwesten Sachsens hat sich das Delitzscher Land einer akribischen Inventur unterzogen. Das Ziel: einen qualitativ-tiefen Einblick in die Lebensrealität der Bewohnerinnen und Bewohner zu bekommen. Mit erstaunlichen Ergebnissen.



Wer ein Gebiet im ländlichen Raum beschreibt, bedient sich oft der nackten Fakten. Das ist auch bei der Charakterisierung des Delitzscher Lands nicht anders: im Nordwesten Sachsens, der westliche Teil des Landkreises Nordsachsen, ein Zusammenschluss aus Kommunen des ehemaligen Landkreises Delitzsch, 580,14 Quadratkilometer groß, 107 Dörfer, 10 Kommunen, 3 Städte, 84.000 Einwohnerinnen und Einwohner, boomend, weil Leipzig vor der südlichen Haustür liegt. Ach ja, und es gibt versteckte, schöne Ecken, viele Seen, Angerdörfer und zwanzig Mühlen.

Aber was sagt das schon?

Zu wenig. Natürlich. „Im Vordergrund stehen meistens nur die quantitativen Aspekte“, sagt Sebastian Bohnet, Regionalmanager beim Delitzscher Land e.V., Träger der gleichnamigen LEADER-Region – ein Programm, mit dem die EU seit 1991 modellhafte Initiativen im ländlichen Raum fördert. Und diese Art von Förderungen sind oft nur an wirtschaftlichen und demografischen Kennzahlen interessiert. „Aber das reicht nicht. Was fehlt, ist die qualitative Ebene“, so Bohnet. „Dafür muss man die Menschen selbst fragen.“

Das haben sie gemacht, gemeinsam mit dem Team der sogenannten Landinventur aus Berlin, das eine digitale Plattform aufgebaut hat, auf der Dorfbewohner ihr Dorf kartieren und so das vielfältige Leben in den Dörfern in all seiner Kleinteiligkeit besser sichtbar machen können. Und so weiß man nun etwa, dass es in Brodau 25 Solaranlagen gibt, zwei Traktoren, neun Betriebe, ein 4G-Netz, ein Gebäude-Leerstand von 1,7 Prozent, ein Dorf- und

ein Neujahrsfest. Und viel Engagement: 53 der 370 Dorfbewohnerinnen und -bewohner sind im „Verein zur Dorfentwicklung“ organisiert.

„Wir versuchen mithilfe der Daten, die Lebensrealitäten der Menschen vor Ort besser darzustellen“, so Bohnet. Doch das ist freilich nicht alles. Denn dahinter steckt noch ein aktivierender Gedanke: Durch die Teilnahme vieler Einwohnerinnen und Einwohner an der Datenerhebung findet ein Identitätsprozess statt, „die Menschen setzen sich wieder mit ihrem Ort und ihren Wurzeln auseinander“. Und das innerhalb eines Beteiligungs-Projekts. Die Hoffnung: eine regionale Identität stiften, die den Zusammenhalt stärkt und vielleicht sogar zu gemeinsamen Projekten fürs Gemeinwohl führt.

Der Verein hat deshalb viel Energie in die Datenerhebung gesteckt: Es gab eine Inventurwoche, während der alle zehn Kommunen abgeklappert und gemeinsam mit den Einwohnerinnen und Einwohner die Daten am Computer eingegeben wurden. Gleichzeitig haben einige das selbstständig vom heimischen Rechner aus erledigt. Aber: „Wenn man die Eingabe gemeinsam mit den Menschen durchführt, hört man natürlich viel mehr raus“, so Bohnet. „Da saß man drei Stunden mit den Leuten vor Ort zusammen und alle gingen in ihren Köpfen durch die Straßen und haben miteinander diskutiert.“

Die Mühen haben sich gelohnt: Nun gibt es aus 70 Dörfern Daten – und Erkenntnisse. Zum Beispiel, dass eine Bundesstraße von Nord nach Süd wie eine Grenze wahrgenommen werde. Dass sich die Struktur der Orte im westlichen Teil – stark geprägt vom Bergbau – vom östlichen unterscheidet. Dass Feuerwehr und Sportvereine eine kaum zu unterschätzende Bedeutung für die Menschen haben. „Und, ein interessanter Fakt: Friedhöfe werden als wichtige soziale Orte betrachtet“, so Bohnet. „Das hatten wir so noch nicht auf dem Schirm.“

Thomas Friemel

1

DAS DURCHSCHNITTSDORF

Aus den Daten hat das Team der Landinventur vieles lesen können – zum Beispiel, wie das Durchschnittsdorf im Delitzscher Land aussieht. „Aufgeräumt, gründlich, sachlich“, so beschreibt es Landinventur-Projektleiterin Eleonore Harmel vom Thünen-Institut für Regionalentwicklung. „Das Durchschnittsdorf spiegelt wider, wie wir auch die Region empfunden haben: pragmatisch und bodenständig, nicht besonders pittoresk, aber sehr gut angebunden, geprägt von Gewerbe und zusammenwachsenden Stadt-Land-Strukturen.“ Und mit ein paar erstaunlichen Daten und Details (siehe auch Folgeseite). Die Aufbereitung sämtlicher Daten finden Sie unter www.landinventur.de.

18%

der Einwohnerinnen und Einwohner in unserem Statistik-Dorf engagieren sich fürs Gemeinwohl, das sind 80 Personen. Sie sind vor allem in drei Gruppen aktiv: im Sportverein, bei der Freiwilligen Feuerwehr und in einer „freien Gruppe“, die die Blaskapelle stellen und sich mit Kultur und Brauchtum beschäftigen. Die Gruppen teilen sich die Organisation der Top-5-Feste: Dorffest, Osterfeuer, Feuerwehrfest, Weihnachtsfeier und eine Kulturveranstaltung. Harmel: „Am schwarzen Brett liest man aber auch vom Oldtimerschautag, der Kaninchenausstellung, dem Sommerkino oder der Lesenacht.“



14 der privaten Tierhalterinnen und Tierhalter im Durchschnittsdorf haben Hühner herumlaufen, bei zwei Haushalten gibt es Pferde, ebenfalls bei zwei Schafen und Ziegen, bei immerhin einem Rinder.

8

Betriebe sind hier angesiedelt, davon durchschnittlich am häufigsten ein Landwirtschaftsbetrieb, zwei Handwerkerinnen und Handwerker und drei Firmen aus dem Dienstleistungssektor. Trotz der Nähe scheint Leipzig eine untergeordnete Rolle im Delitzscher Land zu spielen. Wissenschaftlerin Eleonore Harmel von der Landinventur erklärt zudem: „Andersherum scheint Leipzig mit den urbanen Kreativen noch nicht in den Norden herausgedrückt zu haben, denn Kultur- und Kreativwirtschaft gibt es fast gar nicht. Logistik und Gewerbegebiete prägen schon eher die Orte und Ausfallstraßen – kein Wunder bei der unmittelbaren Lage am Schkeuditzer Kreuz und dem Flughafen Halle-Leipzig.“

63



sogenannte Ziergärten gibt es im Ort, in denen also Rasen liegt, Blumen sprießen und Sträucher wachsen – Gärten, in die Zeit und Geld investiert werden. In 41 Nutzgärten wird auch Obst und Gemüse angebaut, zehn sind sogenannte „pflegearme Grundstücke“.



4

private Traktoren, die nicht für einen Landwirtschaftsbetrieb ackern, tuckern über die Straßen des Orts.



34%

der Wohngebäude im historischen Kern des Durchschnittsdorfs sind entweder ehemalige Bauernhöfe oder eine Kombination aus Wohn-, Handwerks- und Geschäftshäusern. 26 Prozent von ihnen wurden zu DDR-Zeiten gebaut, beinahe ebenso viele nach der Wende. Fünf Gebäude sind größere Neubauten, entweder aus der DDR oder den 1990ern.

425

Einwohner hat unser Durchschnittsdorf im Delitzscher Land. Davon sind 65 Kinder und Jugendliche, 57 Personen zwischen 18 und 29 Jahren, 191 zwischen 30 und 64 Jahren sowie 107 Seniorinnen und Senioren.

DER BUS EIN MUSS

Das Dorf hat zwölf sogenannte Ausstattungselemente, von Bushaltestelle (am häufigsten genannt) über Festwiese (Platz 6) bis Dorfgemeinschaftshaus (am seltensten zu finden). Was auffällt: Die Schule schaffte es nicht auf die Liste. Kein Wunder also, dass die Schülerinnen und Schüler zu der Hälfte der Dorfbewohnerinnen und -bewohner gehören, die tagsüber nicht im Ort sind – im Gegensatz zu den 40 Prozent, die immer anzutreffen sind: Entweder weil sie vor Ort in die Kita gehen, dort arbeiten, ohne Job oder Rentnerin und Rentner sind.

1. Bushaltestelle
2. Spielplatz
3. Kirche
4. Feuerwehr
5. Sportplatz
6. Festwiese
7. Bolzplatz
8. Mobile Versorgung
9. Kindergarten
10. Ruffbus
11. Gasthof
12. Dorfgemeinschaftshaus

2

DAS VERLASSENE KURSDORF

Kursdorf wurde 1497 zum ersten Mal erwähnt und ist nun – nach mehr als 500 Jahren – ein Geisterdorf. Es liegt mitten auf dem Gelände des Flughafens Leipzig/Halle, dem zweitgrößten Fracht-Flughafen Deutschlands. 2017 verließen die letzten zehn der vormals rund 200 im Jahr 2000 dort noch lebenden Einwohnerinnen und Einwohner den Ort. Mit der 3D-Ansicht auf Google Maps kann man sich selbst ein Bild von dieser Rarität machen.



58

3

KLEIN UND FEIN IN STEUBELN

Das kleinste Dorf der Region ist Steubeln mit 28 Einwohnerinnen und Einwohner, ein sogenanntes Sackgassendorf, eine besondere Siedlungsform aus dem Mittelalter. Viele sind tagsüber hier, es gibt gemeinsame Grillabende und viele Tiere, zwei Traktoren und wahrscheinlich viel Ruhe.

4

VIEL LOS IN WOLTERITZ

Am Ende der Dateneingabe konnten die Wolteritzer es selbst kaum glauben. „Sie sagten: ‚Das sieht zu positiv aus‘“, erzählt Eleonore Harmel von der Landinventur. Doch die Daten lassen keinen anderen Schluss zu: Es ist viel los im Dorf – trotz der nur 282 Einwohnerinnen und Einwohner. 17 Betriebe gibt es hier, vom Kaminbau und Fliesenleger über den Schornsteinfeger und zwei Reinigungsdiensten bis zum Steuerberater und einer Trauerrednerin. Neun Gruppen kümmern sich ums Gemeinwohl, etwa ein Jugendclub, eine Seniorensport-Truppe, eine freie Gruppe „Garten und Rabattenpflege“. „Besonders ist auch, dass es ein Ort fast ohne Gebäude aus DDR-Zeiten ist“, so Eleonore Harmel. „Der Ort war, wie viele in der Region, zur Devastation bestimmt und sollte dem Tagebau zum Opfer fallen. Heute sitzt man hier im Strandcafé.“

5

HIN UND HER IN BIESEN

Von den 450 Einwohnerinnen und Einwohnern in Biesen pendeln 370 tagtäglich zu Arbeit, Kita und Schule – „ein klassisches Schlafdorf“, nennt Eleonore Harmel das. In einem großen Einfamilienhausgebiet stehen allein 70 der insgesamt 110 Wohngebäude. Natürlich gibt es kaum Betriebe hier, kaum Tiere, dafür fast nur Ziergärten, aber mit den Aufführungen des Theaterfördervereins Priester e.V. in der „Bunten Bühne Biesen“ ein kulturelles Highlight mit überregionaler Strahlkraft und mit dem Kinderheim einen wichtigen sozialen Ort.

6

ALTES SEEGERITZ

Mit einem Anteil von 35 Prozent (83 Personen) der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung von 240 Einwohnerinnen und Einwohnern hat es Seegeritz, ein Ortsteil von Taucha, unter die Top 5 der „ältesten Orte“ geschafft. Der schleichende Niedergang lässt sich auch an den sozialen Orten ablesen, die es hier früher einmal gab: zwei Schulen, einen Kindergarten (mit Fernsehraum), drei Einkaufsläden, zwei Gasthöfe (einer davon mit Saal), Jugendtreff, Feuerwehr, Bibliothek, ein Rittergut mit Park, eine Kegelbahn im Freien. Alles fort. Heute gibt es als soziale Orte noch eine Bank am Ortsausgang, die Kirche, die Bänke am Teich, zwei Sportplätze, einen Spielplatz, einen Unterstand. Immerhin wird nun der Dorfteich inklusive Umfeld saniert – als neuer Treffpunkt.

7

NEUES LEBEN IN SEHLIS

In der Nähe von Seegeritz liegt Sehlis, 180 Einwohnerinnen und Einwohner. Hier haben sich viele junge Menschen aus Leipzig mit sozial-ökologischen Landwirtschaftsprojekten angesiedelt: das solidarische Gartenprojekt Kleine Beete e.V., die Gemüsekooperative Rote Beete eG und die Ackerrilla. „Wo einmal eine offene Atmosphäre ist, ziehen schnell weitere hinzu“, sagt Eleonore Harmel. „Zwei Frauen haben hier zum Beispiel auf ihrem selbstausgebauten Hof einen offenen Ort mit Theater geschaffen, den auch andere Gruppen nutzen, wenn es einen warmen Ort für Treffen braucht.“ Interessant: Anders als in Seegeritz sind hier nur zehn Bewohner über 65 Jahre alt und es gibt deutlich mehr Kinder.

8

ENGAGIERT IN LINDENHAYN

In dem unscheinbaren Dorf Lindenhayn an der B2 scheinen von den 270 Einwohnerinnen und Einwohnern sagenhafte 180 in verschiedenen Gruppen engagiert zu sein: Die Feuerwehr hat 35 Mitglieder, die Kirchgemeinde 50, die Sportgruppe 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, der Heimatverein 50 Personen, der Deutsche Schäferhundeverein 45 Aktive und die Schalmeyenkapelle 30 Musizierende. Insgesamt sind 54 Prozent der Engagierten aus dem Dorf, 21 Prozent Zugezogene und 25 Prozent wohnen nicht oder nicht mehr im Dorf. Gemeinsam richten sie acht Feste aus: Feuerwehrfest, Dorffest, Dorfputz, Weihnachtsfeier, Kulturveranstaltungen, Fest am 3. Oktober, Weihnachtsbaum verbrennen sowie der Fackelumzug am 30. April.

9

SCHWEIN GEHABT IN SAUSEDLITZ

Einen besonderen sozialen Ort haben die Einwohnerinnen und Einwohner von Sausedlitz auf die Karte gebracht: die Skulptur „Drei tanzende Schweine auf glühenden Kohlen“ mit Bänken davor. Die Sausedlitzer haben nach eigenem Bekunden dreimal „Schwein gehabt“: Der Ort hat eine große Schweinemast, wurde von den Bewohnerinnen und Bewohner vor dem Abbaggern für den Braunkohletagebau bewahrt und überstand ein schweres Hochwasser. Die drei Schweine tanzen seit über zehn Jahren nun auf Rot glimmenden Kohlen und feiern die Wiedergeburt des Orts. Darauf einen Glückwunsch-Grunzer.



59

GEMEINSAME REISE

Soziale Innovationen zu schaffen, ist nicht einfach. Warum also nicht einfach kopieren, was schon gut funktioniert? Genau das ermöglicht seit 2020 das bundesweite Pilotprojekt KreativLandTransfer. Ländliche Akteurinnen und Akteure tauschen sich aus, lernen voneinander und stellen ihr Know-how zur Verfügung. Sachsen ist mit fünf Projekten dabei.

Text: Almut Siegert, Fotos: Franziska Kurz

Voneinander lernen – und Spaß haben. Teilnehmende tauschen sich in der Ideenwerkstatt von KreativLandTransfer aus.

Beim Zoom-Treffen mit Kathryn Döhner und Corinna Köbele merkt man schnell, wie gut sich die beiden Frauen verstehen und wie viel sie einander zu sagen haben. Die Solidarität unter den Aktiven ist spürbar. Was sie verbindet: ihr Engagement für Kultur im ländlichen Raum. Die Musikerin Kathryn Döhner und ihre drei Mitstreiter Christoph Schönbeck, Ofer Löwinger und Alireza Rismanchian haben 2020 mit eigenen Mitteln den denkmalgeschützten Bahnhof in Leisnig gekauft. Auch unter Pandemiebedingungen ist in dem sächsischen Ort zwischen Leipzig und Dresden seitdem viel geschehen: Renovierungsarbeiten, erste Konzerte, der Bahnhofsgarten hat eröffnet. Zum Kauf der Immobilie wurde eine GbR gegründet, danach der Verein Kulturbahnhof Leisnig. Aus dem historischen Gebäude soll in den kommenden Jahren ein Ort der Kreativität werden, eine besondere Bühne für Künstlerinnen

und Künstler aus ganz Europa. Die Blaupause dafür liegt 197 Kilometer Luftlinie nordöstlich von Leisnig, in Kalbe. Dort hat die Psychotherapeutin und Künstlerin Corinna Köbele bereits 2012 den Verein Künstlerstadt Kalbe initiiert, seitdem finden in der sachsen-anhaltischen Altmark ein Sommer- und ein Wintercampus mit Konzerten, Lesungen und Atelierrundgängen statt. 15 Gebäude und Grundstücke nutzt der Verein für seine Aktivitäten, über 430 Kunststudierende und Künstlerinnen und Künstler erhielten bereits Stipendien. Jüngstes Projekt: Der Hörspaziergang KALBE 2030 führt Besucherinnen und Besucher und Bewohnerinnen und Bewohner durch den Ort.

Döhner und Köbele sprechen über Gelungenes und Herausforderndes, aber auch über ganz Praktisches, etwa über Vorgaben des Denkmalschutzes oder wie man bei der Beantragung von Förder-

geldern nicht die Nerven verliert. Ihre Zusammenarbeit ermöglicht das Netzwerk KreativLandTransfer. Ein Pilotprojekt, das seit 2020 ländliche Akteurinnen und Akteure bundesweit verbindet und den Wissenstransfer zwischen bereits erfolgreich etablierten Projekten und Akteurinnen und Akteuren, die am Anfang stehen, fördert. Für jeweils anderthalb Jahre bilden Beste-Praxis-Projekte wie die Künstlerstadt Kalbe und Newcomer wie der Kulturbahnhof Leisnig Mentoring-Tandems.

„Die Teilnehmenden unseres Tandemprogramms werden nicht nur finanziell unterstützt, sondern bekommen auch Know-how und Kontakte vermittelt“, erklärt Projektleiterin Katja Manz. „Ziel ist es, die Initiativen auf ihrem Weg zu begleiten, sich nachhaltig zu etablieren. Wir wollen zudem als Schnittstelle wirken zwischen Akteurinnen und Akteuren und den entspre-

chenden Ansprechpartnerinnen und -partnern in Politik und Verwaltung.“ KreativLandTransfer wird gefördert durch die Bundesbeauftragte für Kultur- und Medien sowie durch das Sächsische Ministerium für Regionalentwicklung. „Der Freistaat Sachsen bietet als Standort des Projekts die ideale Ausgangsregion für ein solches deutschlandweites Modellprojekt. In Sachsen kristallisieren sich aktuelle gesellschaftliche Fragen und Herausforderungen, die auch auf andere Regionen übertragen werden können“, sagt Katja Manz.

Wie die Aktiven von den 16 anderen Projekten, die am Tandemprojekt teilnehmen, haben sich Kathryn Döhner und Corinna Köbele persönlich zum ersten Mal auf der Ideenwerkstatt von KreativLandTransfer in Zeitz im Oktober 2021 getroffen. Der Kontakt war sofort da, der Austausch intensiv, finden beide. Demnächst werden sie ►

TRADITIONEN WEITERSPINNEN: HUTZNOHMD IM 21. JAHRHUNDERT

Weit über ein Jahrhundert hinweg diente das vierstöckige Blauhaus am Ufer der Zschopau als Spinnerei. „Dieser Ort hat Geschichte. Und die ist noch lange nicht zu Ende“, sagt Robert Verch, Vorstand von aufweiterflur. Der Verein engagiert sich in Augustusburg für Partizipation der Bürgerinnen und Bürger, Stadtentwicklung und Digitalisierung. „Wir schaffen neue Denk- und Handlungsräume für Textiltradition und Machergeist des Erzgebirges“, sagt Verch. Der Verein betreibt in diesem Sinne bereits seit 2019 das Festspielhaus Lehngericht.

Das historische Gebäude am Marktplatz des Ortes dient inzwischen wieder als Treffpunkt mit Veranstaltungsräumen und künstlerischem Programm, Gemeinschaftsküche und Co-Working-Space. Und es entsteht ein FabLab für künstlerisch-handwerkliche und digital-elektronische Betätigung. „Hier lebt die Idee des Hutznohmd, der erzgebirgischen Tradition, gemeinsam etwas zu machen, in modernisierter Form wieder auf“, sagt Verch.

Für das denkmalgeschützte Blauhaus am Fluss haben die Aktiven von aufweiterflur Ähnliches im Sinn. Hier soll aus der wirtschaftlichen Traditionen der Region heraus ein Hub für Textilforschung und -experimente entstehen. „Vor Ort gibt es immer noch unglaublich viel Wissen und Kompetenz zu diesem Thema. Dieses Potenzial wollen wir entwickeln und wieder nutzbar machen“, sagte er. Genauso soll mit dem Blauhaus ein Fachpublikum angesprochen und eingeladen werden, an diesem besonderen Ort zu forschen und Prototypen und Kleinserien zu entwickeln.“ Wie das konkret aussehen könnte, wollen die Augustusburger in den kommenden Monaten gemeinsam mit ihrem Mentoring-Partner Upzent: Upcycling Zentrum aus Birkenfeld in Rheinland-Pfalz erkunden.

aufweiterflur.org



Hoch die Hände, Mitmach-Wende: Insgesamt 16 Projekte sind Teil des bundesweiten Tandemprogramms.

sich gegenseitig besuchen und die jeweiligen Projekte vor Ort kennenlernen. In regelmäßigen Sprechstunden tauschen sie sich zudem mit dem Team von KreativLandTransfer aus, reflektieren über den gemeinsamen Prozess. Alle profitieren davon.

Corinna Köbele etwa meint: „Wir lernen dabei, wie wir unsere Erfahrungen effektiv weitergeben können – und dabei die Andersartigkeit unserer Projektpartner immer im Hinterkopf behalten.“ Kathryn Döhner sagt: „Wenn strategische Entscheidungen anstehen, haben wir mit der Künstlerstadt Gesprächspartnerinnen und -partner, die sich sehr genau in unsere Situation eindenken können und präzise und pragmatisch Ideen beitragen.“

KreativLandTransfer begleitet und moderiert nicht nur, sondern nutzt den Austausch zur Weiterentwicklung: „Wir gewinnen durch diese Gespräche wichtige Erkenntnisse, zu welchen Themen externer Coaching-Bedarf besteht und wie wir den Wissenstransfer noch besser begleiten und gestalten können“, sagt Manz. Damit nicht nur die ein-

”
Jede Schwierigkeit trägt Informationen in sich, die sich zu einem späteren Zeitpunkt als hilfreich erweisen.
 “

zelnen Projekte profitieren, sondern die Erfahrungen und Erkenntnisse für alle nutzbar gemacht werden können, baut das Team von KreativLandTransfer parallel eine digitale Lernplattform auf.

Doch es geht um mehr als nur um einen Wissens-Transfer. Corinna Köbele macht dem Quartett vom Kulturbahnhof Leisnig auch immer wieder Mut, sich nicht von Hindernissen demotivieren zu lassen. „Jede Schwierigkeit trägt Informationen in sich, die sich zu einem späteren Zeitpunkt als hilfreich erweisen“, hat sie in den vergangenen zehn Jahren bei ihrer Arbeit in Kalbe beobachtet. Köbele und Döhner gelingt es, die Gemein-

samkeiten wie auch die Unterschiede ihrer Projekte auszuloten und für ihre Arbeit nutzbar zu machen. Beiden geht es um Kultur, um Perspektiven vor Ort. Doch während die Altmark eine der am dünnsten besiedelten Gegenden Deutschlands ist, gehört Leisnig noch zur Metropolregion Leipzig. Und anders als der Verein Künstlerstadt Kalbe, der im und aus dem Ort heraus entstand, hatten die Macherinnen und Macher vom Kulturbahnhof zuerst die Idee und suchten dann in ganz Deutschland nach dem passenden Ort, um sie umzusetzen.

„Als wir auf dem Rückweg von einer anderen Besichtigung in Leisnig Halt machten, wussten wir sofort: Das ist es“, erzählt Kathryn Döhner, die derzeit noch zwischen Tübingen und dem sächsischen Ort mit rund 8.700 Einwohnerinnen und Einwohnern pendelt. „Seit dem Start hat sich unser Fokus allerdings noch einmal etwas verändert. Uns ist bewusst geworden, wie sehr ein Bahnhof immer auch ein symbolischer Ort ist, der allen Menschen gehört. Darin liegt viel Potential. Zu diesem Erkenntnisprozess hat auch das Feedback aus Kalbe beigetragen.“

„Erfahrungen effektiv weitergeben“: Corinna Köbele (r.) aus der Künstlerstadt Kalbe im Gespräch mit ihren Tandempartnerinnen und -partnern.



NETZWERK DER NETZWERKE

Zum Erzgebirgekreis gehören 27 Städte und 32 Gemeinden. Von Norden nach Süden sind es 46 Kilometer, von Osten nach Westen 74 Kilometer. Höchster Punkt: der 1.215 Meter hohe Fichtelberg. „Unsere Mitglieder wohnen und arbeiten regional sehr verteilt. Unter dieser Voraussetzung ein starkes Netzwerk zu schaffen, ist eine andere Herausforderung als in urbanen Zentren“, sagt Philipp Senge, Vorstand von Kreatives Erzgebirge, dem dortigen Branchenverband der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Mit dabei sind ganz unterschiedliche Akteure aus den Arbeitsfeldern Design, Musik, Film und Foto, Text, Buch, Rundfunk, Software, Wer-

bung und Kunst. „Insgesamt vertreten wir zwölf verschiedene Teilmärkte“, sagt Senge, der als Vorstandsmitglied seit dreieinhalb Jahren den Verein voranbringen will.

Beim ersten Treffen mit ihrem Mentoring-Partner, der Künstlerkolonie Fichtelgebirge, die bereits seit 2011 in einem deutschen Mittelgebirge netzwerkt, hat das Team aus dem Erzgebirge seine Route für die kommenden 18 Monate definiert. „Klar, eine stärkere Professionalisierung stand bei uns schon vorher auf der To-do-Liste. Die Künstlerkolonie jedoch konnte uns aus ihrer langjährigen Erfahrung heraus gut vermitteln, warum wir das zuallererst tun

und eine Stelle für Koordinierung schaffen und ausschreiben sollten. Das war sehr hilfreicher Input“, sagt Senge. Inzwischen treffen sich das Beste-Praxis-Projekt aus dem Fichtelgebirge und die beiden Tandempartnerinnen und -partner Kreatives Erzgebirge und Werk.Stadt. Schwarzwald, das sich gerade erst gegründet hat, regelmäßig online zum Austausch. Wichtige Themen in der Dreierunde: regionale und überregionale Sichtbarkeit oder die Planung und Finanzierung der Verbandsarbeit und der eigenen Projekte. „Wir arbeiten in unterschiedlichen Regionen, befinden uns als Plattformen in verschiedenen Stadien der Entwicklung, aber wir verfolgen alle das Ziel, die kreativen Potentiale auf dem Land zu fördern. Sehr spannend“, sagt Senge.

kreatives-erzgebirge.de



KUNSTWERKSTADT: EIN KULTURFESTIVAL FÜR DIE OBERLAUSITZ

Noch in den 1980er Jahren ratterten die Webstühle in den Oberlausitzer Textilbetrieben (VEB LAUTEX). Mit der Wende und dem Niedergang der ostdeutschen Textilindustrie wurde es still im Lautex-Quartier in Neugersdorf. Auf den Leerstand folgte der Verfall der Fabriken. Ab 2010 kamen die Abrissbirnen. Nur einige Industriebauten blieben, nun umrahmt von Freiflächen, drumherum Wiesen und Wälder. Seit 2015 entwickeln zwei Vereine, LEBENS(T)RÄUME und GründerZeiten, Ideen für das

etwa 10.000 Quadratmeter große Gelände zwischen der Spreequellstadt Ebersbach-Neugersdorf und dem tschechischen Filipov. Statt Stoffen entsteht hier nun Kultur.

An der Lina Koch, einst Produktionsstätte, heute Kulturfabrik, finden Konzerte, Kino, Sommertheater und Lesungen statt. Wald- und Schaugärten laden zu Naturerfahrungen und zum Lernen ein, Bienen summen, auf den Wiesen weiden Schafe. Im Alten Wasserturm hat das Bildungs- und Kulturzentrum

eine Heimat gefunden. Der neueste Plan: die KunstWerkStadt, ein Festival, das ab 2022 jährlich im September gemeinsam mit dem bereits etablierten Herbstfest stattfinden soll. „Wir fangen klein an, aber schauen über den Tellerrand. Die Oberlausitz ist eine Grenzregion, wir freuen uns schon auf Publikum und Aktive auch aus Polen und Tschechien“, sagt Jana Lambrich, eine der Organisatorinnen.

Seit Sommer 2021 wird das KunstWerkStadt-Team im Rahmen des KreativLandTransfer-Tandemprogramms unterstützt von Haldern Pop, die am Niederrhein über fast vierzig Jahre dörfliche Festivalerfahrung verfügen. Als das Haldern Pop 1984 das erste Mal stattfand, suchten die Organisatoren sich eine Wiese außerhalb des Ortes, um niemanden mit der Lautstärke zu stören. Mittlerweile geht das Festival ganz bewusst wieder in den Ort zurück und betreibt im Dorfkern eine Bar, wo ganzjährig Konzerte von internationalen Künstlern stattfinden. „Solche Erfahrungen machen Mut und zeigen, dass zeitgenössische Kunst und Kultur nicht nur in der Großstadt funktionieren“, so Paul Kiesbye aus dem Team der KunstWerkStadt.

lebenstraume-verein.de



ALTES DOKUMENTIEREN, NEUES ENTWICKELN

Der Ausstieg ist beschlossen. Das mitteldeutsche Braunkohlerevier, eine der bedeutenden Industrielandschaften Deutschlands, wandelt sich einmal mehr. 2015 gründete sich deshalb der Förderverein zum Aufbau des Dokumentationszentrums Industriekulturlandschaft Mitteldeutschland, kurz: DOKMitt e.V. in Borna. Mit verschiedenen Projekten will der Verein den industriekulturellen Wandel für die Bürger und Bürgerinnen sichtbar und verstehbar machen.

In Espenhain etwa, dem einstigen Zentrum der Braunkohleindustrie im Südraum Leipzig, sollen zukünftig

Ausstellungen und Veranstaltungen stattfinden. Als Mentoring-Partner steht das E-Werk Luckenwalde zur Seite. „Wie verfolgen in unserer Arbeit jeweils unterschiedliche Ansätze und Ziele. Aber der Ausgangspunkt, ein Gebäude der Energiewirtschaft als Freiraum zur Umsetzung einer lebendigen Industriekultur neu zu nutzen, ist dafür gleich. Der Austausch ist sehr produktiv“, sagt Projektleiter Maik Netzband. Unter dem Titel TransFormatio erhält die ehemalige Wagenhalle auf dem Gelände der Tagebaudienstleisters TDE in Espenhain eine neue Funktion: Aus der in den 1930er Jahren erbauten

Zentralwerkstatt entsteht in den nächsten Jahren ein Ort für lebendige Sozio- und Industriegeschichte. „Ein erster Meilenstein wird sein, die Geschichte des Ortes Espenhain aufzuarbeiten“, sagt Maik Netzband. „Es geht nicht nur um Industrie- und Technikgeschichte, sondern genauso um eine proaktive Erinnerungskultur. Nach der Wende ist vieles verloren gegangen. Es fehlte damals der Auftrag zum Bewahren. Das hat bei den Menschen tiefe Spuren hinterlassen.“

Nach der Braunkohle soll im Revier nicht das Licht ausgehen, sondern eine neue Industrie mit guten Arbeitsplätzen entstehen. Auch hier will TransFormatio innovativ als Ideenwerkstatt wirken, etwa für eine KI-basierte sächsische Holzwirtschaft.

dokmitt.de

„ETABLIERTE STRUKTUREN LANGFRISTIG SICHERN“

Vor einem Jahr nahm die Ehrenamtsagentur Sachsen ihre Arbeit auf. Ihr Ziel: Mit Vernetzung und Beratung landesweit bürgerschaftliches Engagement fördern. Zeit für eine erste Bilanz. Ein Gespräch mit Projektkoordinatorin Annett Schudeja.



Annett Schudeja von der Ehrenamtsagentur Sachsen ist überzeugt: „Engagement ist ein wichtiger Grundpfeiler für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

Sachsens Sozialministerin Petra Köpping sprach zur Gründung der Ehrenamtsagentur vor einem Jahr von einem „weiteren Meilenstein in der sächsischen Engagement-Politik“. Spüren Sie Erfolgsdruck?

Annett Schudeja: Nein, Petra Köpping setzt sich seit vielen Jahren für das Engagement in Sachsen ein. Durch die Verankerung im Koalitionsvertrag, die Ehrenamtsagentur auf den Weg zu bringen, gab es eine parteiübergreifende Rückenbedeckung der Koalitionsparteien. Alle sind glücklich, dass es sie gibt.

Aber es gibt doch schon eine Reihe von verwandten Plattformen. Warum noch eine?

Viele Ehrenamts-Aktivitäten sind regional und kommunal verankert, es fehlte bisher noch die Vernetzung der unterschiedlichen Akteure im ganzen Land. Deshalb ist es uns wichtig, gut erreichbar und zugänglich für die Anliegen dieser Akteure zu sein sowie unsere Serviceleistungen wie Beratung, Vernetzung und Vermittlung immer an den aktuellen Bedarfen in der sächsischen Ehrenamtslandschaft auszurichten.

Wie war die Resonanz auf die Gründung?

Riesig! Es kamen zig Anrufe und Mails der verschiedenen Akteure, von Vertretern von Vereinen bis zu Einzelpersonen, die sich engagieren. Die Vernetzungsarbeit ist vom ersten Tag an sofort losgegangen und wir versuchen seitdem, bei allen Anliegen zu unterstützen.

Was sind das für Anliegen?

Ganz unterschiedliche. Jemand aus Pulsnitz wollte zum Beispiel gerne einen Förderverein gründen und brauchte dafür eine Beratung, also haben wir ihm den richtigen Ansprechpartner vermittelt. Oder Vertreter von der Stadt Leipzig, die sich ganz stark fürs Ehrenamt engagieren, wollten sich gerne einmal mit Vertretern aus anderen Landkreisen und kreisfreien Städten austauschen, dazu haben wir dann

eine kleine Veranstaltung gemacht, weil Corona nicht mehr zuließ. Daraus ist der Wunsch entstanden, das auch einmal landesweit durchzuführen, was wir in diesem Jahr realisieren wollen.

Wie beurteilen Sie nach einem Jahr Ihrer Tätigkeit die Situation des Ehrenamts in Sachsen?

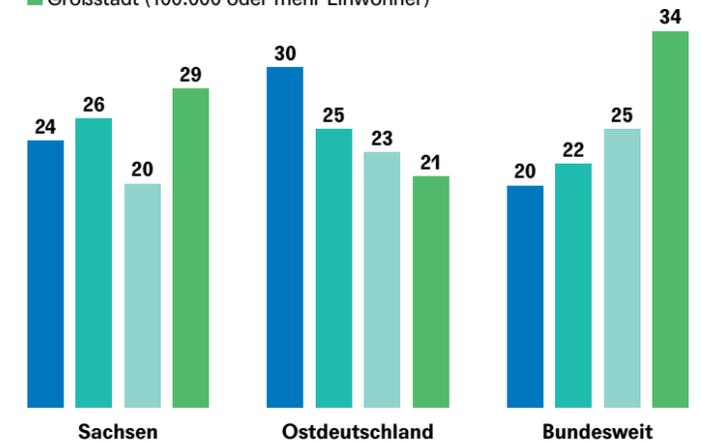
Es sind schon wirklich sehr viele Personen wahnsinnig engagiert. Wenn man das mit den alten Bundesländern vergleicht, muss man immer berücksichtigen, dass sich zahlreiche Vereine erst nach 1990 gegründet haben. Das Engagement in Sachsen bekam da einen neuen Schub und für die freien Träger standen auch große Herausforderungen an wie Öffentlichkeitsarbeit oder Fördermitteleinwerbung. Jetzt gibt es – durch langjährige Tätigkeit vieler Akteure – dafür Routinen, die funktionieren.

Welche Engagement findet sich im Land?

Wir haben ein breites Spektrum von klassischem Engagement bei der Feuerwehr, im Sportverein und im Bereich Kultur, etwa bei der Pflege des Brauchtums wie im Erzgebirge oder bei den Sorben. Im ländlichen Raum spielen soziale Themen eine richtig große Rolle. Das ist extrem wichtig, weil Engagement gerade dort ein Grundpfeiler für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist. Wenn Menschen dort zum Beispiel ein Dorffest organisieren, damit Menschen sich wieder begegnen, dann ist das als eine gemeinschaftsbildende Maßnahme nicht zu unterschätzen. Das sind nicht immer nur Vereine, die sich jetzt schon seit vielen Jahren engagieren, sondern manchmal auch junge Leute, die sich spontan zusammenschließen und etwas auf die Beine stellen.

Räumliche Verteilung der Vereine

■ Kleine Gemeinde (bis 4.999 Einwohner)
■ Kleinstadt (5.000 bis 19.999 Einwohner)
■ Mittelstadt (20.000 bis 99.999 Einwohner)
■ Großstadt (100.000 oder mehr Einwohner)

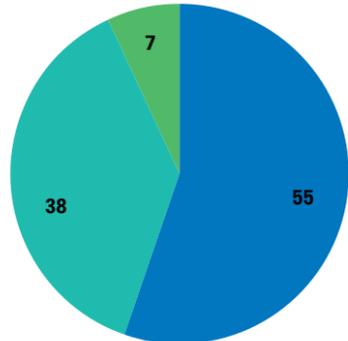


In Sachsen ist jeder zweite Verein in einer kleinen Gemeinde oder einer Kleinstadt angesiedelt – weniger als durchschnittlich in Ostdeutschland insgesamt (55 Prozent), aber mehr als im gesamtdeutschen Bundesvergleich (42 Prozent). Die meisten Vereine finden sich in Sachsen allerdings in den Großstädten, deutlich mehr als im ostdeutschen Gesamtvergleich.

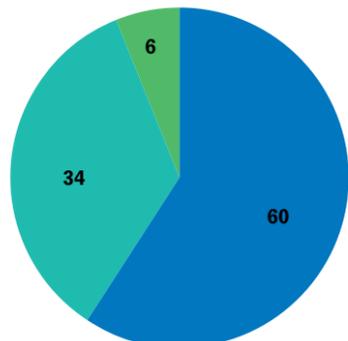
Quelle: ZiviZ-Survey 2017, gewichtet, N = 6.750, davon fehlend: 101

Verständnis zur eigenen Rolle gegenüber dem Staat

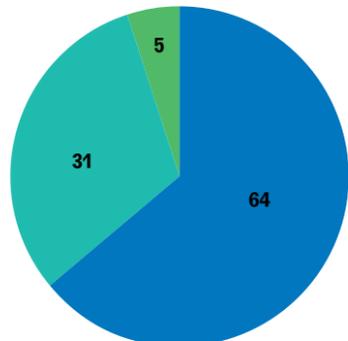
- Unsere Arbeit soll durch uns geleistet und selbst finanziert werden
- Unsere Arbeit sollte vom Staat finanziert werden
- Unsere Arbeit sollte von staatlichen Stellen geleistet werden



Sachsen



Ostdeutschland



Bundesweit

In Sachsen sehen fast die Hälfte der befragten Vereine (45 Prozent) den Staat in der Pflicht, ihre Arbeit zu finanzieren oder zu übernehmen. In Ostdeutschland sind nur 41 Prozent, bundesweit sogar nur 36 Prozent dieser Auffassung.

Quelle: ZiviZ-Survey 2017, gewichtet, N = 6.750, davon fehlend: 507

Laut der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) gibt es vor allem ein Nachwuchsproblem, insbesondere in Leitungsfunktionen. Beobachten Sie das auch?

Ja, definitiv. Das ist eine der Grundsorgen, die immer wieder an uns herangetragen werden. Gerade im ländlichen Raum gehen die jungen, gut ausgebildeten Menschen erst einmal in die Stadt, um zu studieren oder eine Lehre anzufangen. Ein anderer Grund ist, dass einige Ältere einfach auch an ihren Vereinsvorstandsposten hängen und den Zeitpunkt der Nachfolge verpassen.

Was kann man tun?

Ich glaube, dass man nicht nur in den eigenen Reihen nach Funktionsträgern schauen sollte, sondern über die Organisation hinaus. Und so schmerzlich das sein kann, muss man vielleicht auch manchmal darüber nachdenken, den Verein aufzulösen oder mit einer anderen Organisation zusammenzulegen. Für solche Prozesse braucht es dann eine vermittelnde Instanz zur Begleitung und Beratung. Dabei können wir helfen.

Ist Rechtsextremismus ein Problem im Ehrenamt?

Damit hatten wir bisher noch keine Berührungspunkte.

Dafür aber doch sicher mit Engagierten, die laut Ehrenamts-Studie über zu viel Bürokratie und mögliche Haftungsrisiken klagen, die laut Koalitionsvertrag abgebaut werden sollen. Wie weit ist man da?

Das weiß ich nicht. Aber ich hoffe, dass noch etwas passiert. Entbürokratisierung brauchen wir ja in vielen Bereichen, nicht nur im Ehrenamt. Allein Fördermittel zu beantragen, ist oft wirklich schwierig, auch das schreckt den Nachwuchs natürlich ab, dazu müsste man eigentlich einmal eine Schulung machen. Insgesamt braucht man ja sehr viele Fähigkeiten, um einen Verein in welcher Form auch immer zu leiten.

Die sächsische Regierung hat ein Kommunales Ehrenamtsbudget in Höhe von 200.000 Euro pro Jahr eingeführt. Was bewirkt das?

Das Budget steht Landkreisen und kreisfreien Städten zur Verfügung – und das Großartige daran ist, dass man sich vor Ort selbst überlegen kann, für was man es einsetzt. In einem Landkreis wurden zum Beispiel mit dem Budget Freiwilligen-Agenturen ins Leben gerufen. Andere Landkreise haben das Budget so breit wie möglich auf viele Vereine verteilt, damit sie zum Beispiel etwas zur Anerkennung der Ehrenamtlichen wie einen Ausflug oder ein Fest organisieren können.

Das sogenannte Bürgerbudget zielt ebenso auf die Menschen vor Ort ...

Das stimmt. Kommunen können bis zu drei Euro pro Bürger und Jahr erhalten, mit dem die Menschen vor Ort eigene, gemeinwohlorientierte Projekte umsetzen

können. Ziel ist es, ganz spezifisch bürgerschaftliches Engagement zu initiieren und zu unterstützen, um den sozialen Zusammenhalt zu fördern. Was genau mit dem Budget gemacht wird, liegt bei den Bürgern selbst. Die Leute vor Ort kennen die Herausforderungen schließlich am besten.

Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial beim Ehrenamt in Sachsen?

Ich halte es für wichtig, dass Strukturen und Anlaufstellen, die bereits etabliert sind, auch langfristig weiter betrieben werden. Die Freiwilligen-Agenturen bauen ja viel auf, eine Website etwa oder eine Datenbank, damit man vermitteln kann, es finden Vernetzung und Kontaktarbeit statt. Gerade für den ländlichen Raum ist es extrem wichtig, diese Arbeit zu verstetigen. Wenn dann im nächsten Jahr die Förderung ausbliebe, ginge viel Know-how verloren – mal ganz abgesehen von den Mitarbeitenden, die sich einen neuen Job suchen müssen und den Menschen auf dem Land selbst. Wir dürfen deren Erwartungen ja nicht enttäuschen, wir müssen sie ernst nehmen. Wenn man kurz mal etwas aufbaut und dann wieder verschwindet, fühlen sich die Menschen zurecht alleingelassen.

Vor allem die alten Menschen ...

Das stimmt so nicht. Oft wird gesagt, dass die Freiwilligen-Agenturen nur Anlaufstellen für die Alten seien, die keinen Internetzugang haben. Aber das ist nicht so. Die Agenturen sind Institutionen, die Entwicklungen im ländlichen Raum sehen, aufgreifen, ansprechen und dann mehr daraus machen.

Apropos Internet. Ist die Digitalisierung ein Thema im Engagement?

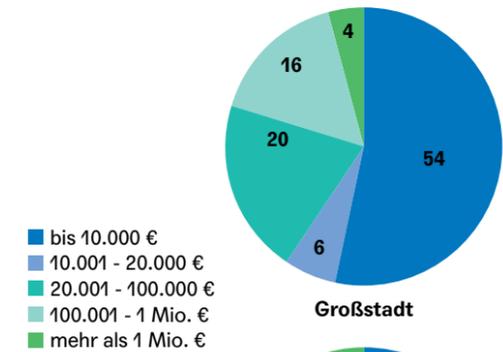
Definitiv, vom Kaninchenzüchter- bis zum Sportverein. Allein zur Beantragung von Fördermitteln braucht man heute einen Internetzugang. Einige Vereine haben zudem überhaupt noch keine Website oder eine Mail-Adresse, können sich also weder zeitgemäß darstellen noch kommunizieren. Das ist sicher aber nicht nur in Sachsen so.

Das ist das große Thema der DSEE, die ja auch die Ehrenamtsagentur mitfinanziert. Arbeiten Sie zusammen?

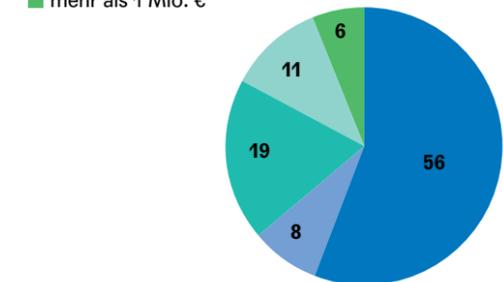
Ja, wir waren etwa Teil der Jury des Engagement-Gewinner-Preises, bei dem vier sächsische Projekte gewonnen haben. Mehr haben wir noch nicht geschafft, wir haben uns erstmal ganz auf Sachsen konzentriert. Wir wollen aber auf jeden Fall wieder an bundesweiten Vernetzungstreffen teilnehmen, zum Beispiel in einer Arbeitsgruppe vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, und die bundesweite Vernetzung ausbauen. Es gibt noch einiges zu tun.

Interview: Thomas Friemel

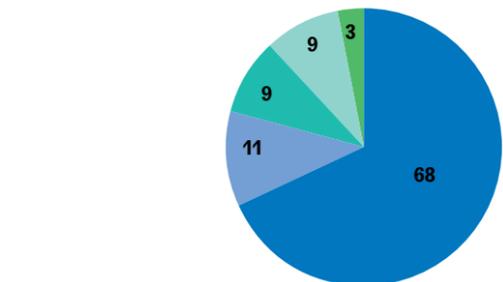
Verteilung finanzieller Ressourcen der Vereine in Sachsen (in %)



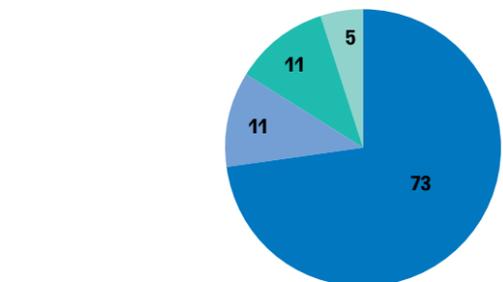
Großstadt



Mittelstadt



Kleinstadt



Kleinere Gemeinde

Bei den finanziellen Ressourcen zeigt sich ein Stadt-Land-Gefälle: Organisationen auf dem Land haben deutlich weniger Geld als jene in Städten und Großstädten zur Verfügung. Der Grund: Organisationen, die staatliche Dienstleistungen erbringen und dafür öffentliche Mittel erhalten, sind eher in den Städten angesiedelt.

Quelle: ZiviZ-Survey 2017, gewichtet, N = 6.750, davon fehlend: 1.003

FOLGE 4:

ALLE MAL ANPACKEN!

In einem gemeinschaftlichen Kraftakt wurde aus dem verfallenen Bahnhof Erlau ein fester Ort des Gemeinwohls. Eine märchenhafte Blaupause für andere Projekte – auch wenn es gerade nicht rund läuft. Wegen Corona. Und wegen des vermaledeiten Flachdachs.

PROJEKT-BAUSTEIN INITIALZÜNDUNG

Neben der Liebe der Einwohner zum Ort, ist manchmal ein Impuls von außen gut: Architekturstudentinnen und -studenten hatten gute Ideen für den alten Bahnhof.

PROJEKT-BAUSTEIN NUTZUNGS-MIX

Ein multifunktionales Haus: öffentliche Räume und Seniorentagespflege, dazu Pflegedienst und Zahnarzt – zahlende Mieter refinanzieren die Baukosten.

PROJEKT-BAUSTEIN HAUS MIT GESCHICHTE

Fast jeder Ort hat ein historisches, ungenutztes Gebäude – bei uns war das der Bahnhof. Die Züge fahren noch, aber das Haus stand 15 Jahre lang leer.

PROJEKT-BAUSTEIN PARTNERSCHAFTEN

Einwohner, spätere Mieter, Gemeinderat, Verein, Verwaltung, Denkmalschutz, Architekten, Fördermittelgeber arbeiten von Anfang an zusammen.

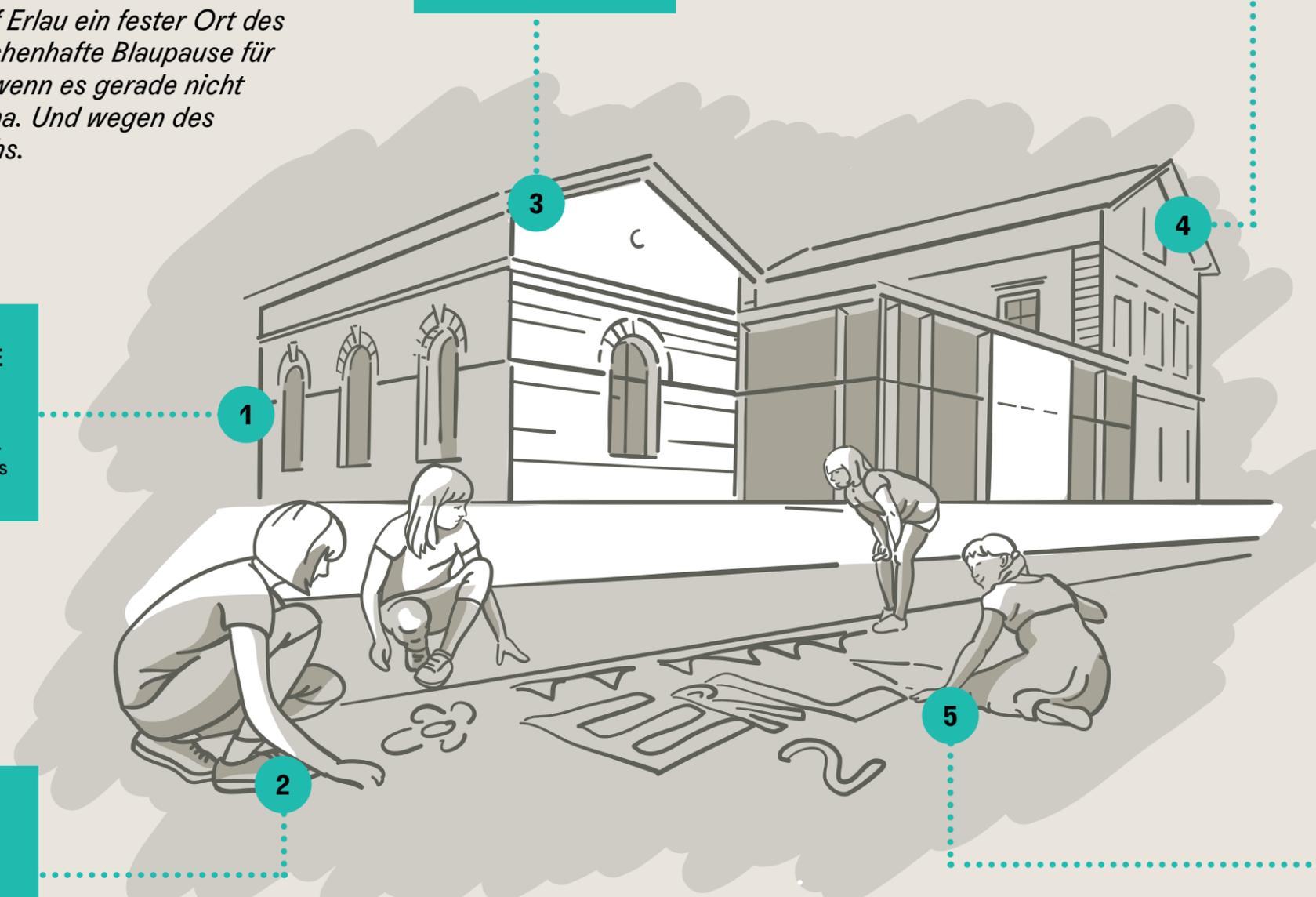
Im Engagement ist es wie im wahren Leben. Es geht auf und ab. Und manchmal auch so richtig ab. „Wir sind gerade in einem tiefen Tal“, sagt Jana Ahnert. Und lacht. Tja, was soll man auch anderes tun? Der Generationenbahnhof Erlau zwischen Leipzig und Dresden war bis vor kurzem noch ein quirliger Ort des Gemeinwohls. Das heruntergekommene 120 Jahre alte Gebäude war nach einem Impuls von Architekturstudierenden ab 2016 für zwei Millionen Euro aufwändig saniert worden, ein ambulanter Pflegedienst eingezogen, eine Zahnarztpraxis – und ganz viel Leben, mit Kaffeeklatsch, Kunst, Vorträgen und Spielabende für die gut 3.100 Bürgerinnen und Bürger Erlaus und ihre Gäste. Ein bunter Laden, der brummte.

„Von 2017 bis 2019 hatten wir super Jahre“, blickt die Vorsitzende vom Generationenbahnhof Erlau e.V. zurück. Alle hatten mit angepackt: das Amt, Förderpartner, die Einwohnerinnen und Einwohner. Alles lief glatt. Fast wie im Märchen. Bis Corona kam. Der erste Rückschlag. Und dann, im November 2021, auch noch das Flachdach, das durch Feuchtigkeitsschäden einer weiteren Sanierung bedarf. Der Verein musste seine Tore schließen, all sein Mobiliar hinausschaffen – und mit ihm ging auch das Leben. Vorläufig.

„Stand jetzt ist, dass wir im Juni 2022 wieder einziehen können“, sagt Jana Ahnert, die wegen ihres Projekts seit 2015 zu den Neulandgewinnerinnen und -gewinnern gehört, damals gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung, heute in der Hand des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung. „Wir nutzen die Pause, um Kraft zu tanken.“ Im Sommer soll die Wiederauf-erstehung mit einem großen Fest gefeiert werden. Jana Ahnert sagt lachend: „Und dann fangen wir wieder von vorne an.“ Man darf sicher sein: Wenn es irgendwann und irgendwo wieder aufwärts geht, dann sicher hier.

PROJEKT-BAUSTEIN TREIBSTOFF

Viel Enthusiasmus, offene Ohren für Bürger, Öffentlichkeitsarbeit, das Know-how der Gemeinde und aller Partner, Fördermittel für den ländlichen Raum.





Brot Couture

In der kleinen Oberlausitzer Dorfbäckerei Richter in Kubschütz ist Backen noch echte Handwerkskunst. Stefan Richter hat in fünfter Generation die Bäckerei und das Erfolgsrezept übernommen: Zeit und regional angebaute alte Getreidesorten ohne Zusatzstoffe oder Fertigmischung. „Brot Couture“ nennt der Bäckermeister sein kleines Schwarzbrot – bei mehr als zehn Stunden Herstellungszeit ist das sogar angebracht. Unsere Empfehlung: Mittwochs vorbeifahren und sich eine der beliebten Butterbuchteln gönnen und dann natürlich auch noch eins der vielen leckeren Brote einpacken.
baeckermeister-richter.de

Frisch gebraut

Wer von Bierlaune spricht, hat nicht unbedingt das im Sinn, was die Mitglieder des „Schneeberger Braukombinats e.V.“ sich darunter vorstellten. Mit einem Gang in die nächste Wirtsstube war ihr Wunsch nach Bier noch nicht gestillt – ein eigenes sollte es sein. Nach alter Tradition, gebraut in Schneeberg selbst. 2019 setzen sie ihren Wunsch in die Tat um, seitdem gibt es in der Bergstadt köstliches „Schneeberger Filzer“. Auch das kulturelle Leben hat der Verein belebt, der zu besonderen Gelegenheiten die Türen der Brauerei öffnet und zu Verköstigungen oder Veranstaltungen einlädt. Gauf!

facebook.com/SchneebergerBraukombinat



Wandern in Plauen und anderswo

Sachsen ist Wander-Land, nicht nur in der Sächsischen Schweiz, sondern zum Beispiel auch im Vogtland. Der sächsische Wandertag 2022 (20. bis 22. Mai) findet rund um Plauen statt, das gerade sein 900-jähriges Stadtjubiläum feiert. Auch schön: Rehefeld im Ost-Erzgebirge, wo der Förderverein Pro Rehefeld e. V. wirkt. Ein Highlight ist der völkerverbindende Rundwanderweg Wilde Weißeritz – Divoká Bystřice mit Abstecher nach Tschechien.

saechsischer-wandertag.de

Miteinander kreativ

Der Müllerhof Mittweida mit seinem Jahrhunderte alten Fachwerk, eindrucksvoll über der sächsischen Kreisstadt gelegen, ist ein soziokulturelles Zentrum mit vielen Facetten, zwischen Krabbelgruppe, Keramikkurs und Konzertprogramm. Eine Gruppe von Frauen-Initiativen mit enormer Tatkraft hat sich seit den 90er-Jahren vielfältig ausbreitet und in dem Hof ein passendes Zentrum gefunden.

muellerhof-mittweida.de

Weitere Termine

29. April

Das Kulturzentrum Telux Weißwasser lädt zur Filmvorführung des Films „SACHSEN IST MEHR“ (S.78), zu Live-Musik, Foto-Ausstellung und Podiumsdiskussion ein.

skz-telux.de

30. April

Auf der Kulturinsel – Die Geheime Welt von Turisede heißt der Tanz in den Mai FUNKELORUM und verspricht ein großes Glut- und Funkenmeer, Flammentanz und Worldmusicbeats.

turisede.com/folklorum-feste

17.-22. Mai

Das deutsch-tschechisch-polnische NEISSE-NYSA-NISA FILM FESTIVAL bietet jedes Jahr einen Einblick in das Filmschaffen der drei Nachbarländer. Es locken Veranstaltungen an zwanzig Spielorten im Dreiländereck mit Ausstellungen, Lesungen, Konzerten und natürlich ganz vielen Filmen.

neissefilmfestival.net

22. Mai

Viele Parkanlagen der Dresdner Heidebogen Region bieten zum TAG DER PARKS UND GÄRTEN ein besonderes Programm. Unter anderem Schloss Lauterbach ist mit ganztägiger Livemusik, kulinarischen Köstlichkeiten und Programm für Kinder und Erwachsene dabei.

heidebogen.eu/gartenkultur

2.-4. September

ÜBERLAND Festival in Görlitz für alle Menschen, die das Landleben neugestalten – zum Feiern, Austauschen, Werken, Ausprobieren und Vernetzen.

landlebtdoch.de/festivals

Jedem sein Senf

Honig-Dill, Meerrettich, Rosmarin, Curry, Ingwer – die Zutatenliste für René Weißbachs Senfkreationen ist vielfältig, aber immer natürlich. Seit 2019 gibt es die 1. Senfmanufaktur im oberen Erzgebirge, die aus regionalen Senf- und Ölsaaten ihre feinen Köstlichkeiten herstellt. Seit einem Jahr öffnet einmal wöchentlich die dazugehörige Genuss-Manufaktur in Schlettau. Neben Senf gibt es hier auch selbstgepresste Öle, Honig aus der eigenen Imkerei oder die zusammen mit der lokalen Metzgerei entwickelte Senfbratwurst.

senfmanufaktur-erzgebirge.de



Lesen in Schloss Lauterbach

Der Förderverein Schloss und Park Lauterbach e. V. bemüht sich seit 2006 darum, das Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert zu erhalten und kulturell zu nutzen. Das Projekt „LesePark und Lesecafé Schloss Lauterbach“ will die schon bestehende 15.000 Bände umfassende Bibliothek im Schloss mit einem romantischen Leseerlebnis im angrenzenden Schlosspark verknüpfen.

schlosspark-lauterbach.de



Industriecharme

Ein „Haus der Jugend“ haben viele, in Grimma darf es ein ganzes „Dorf der Jugend“ sein: Rund um die alte Spitzenfabrik haben Jugendliche die Initiative ergriffen, mit Fahrradwerkstatt, Hochbeeten und Skatepark. Die Räume stehen für Veranstaltungen, Musikerinnen und Musiker und Ausstellungen zur Verfügung. Von April bis September öffnet ein Containercafé immer freitags bis sonntags seine Klappe und lädt zu einer kleinen Auszeit am Muldeufer ein.
dorferjugend.de/containercafe



Lernstoff

Die ehemalige Tuchfabrik Gebr. Pfau ist als Technisches Denkmal und Industriemuseum ziemlich einzigartig. Einschließlich der Arbeits- und Lebensbedingungen, wird die komplette Verarbeitungreihe vom Rohstoff bis zum fertigen Stoffballen gezeigt. Freitags zur Familienführung wird die gewaltige Dampfmaschine angeworfen – zischend und kraftvoll wird die industrielle Revolution erlebbar. Treibende Kraft ist außerdem der Förderverein westsächsisches Textilmuseum Crimmitschau e.V.
tuchfabrik-crimmitschau.de

Umerziehung fürs Kollektiv

Wegen ihrer „individualistischen Gerichtetheit“ kamen zwischen 1964 und 1989 über 4.000 Jugendliche in den einzigen Geschlossenen Jugendwerkhof der DDR in Torgau zur „Anbahnung eines Umerziehungsprozesses“. Bis zu sechs Monate erlebten die Jugendlichen, denen zur Einweisung die Haare geschoren und zunächst eine Einzelzelle zugewiesen wurde, paramilitärischen Drill. Dass ihre Schicksale nicht in Vergessenheit geraten, dafür sorgt eine Initiativegruppe mit einer sehenswerten Dauerausstellung im ehemaligen Jugendwerkhof in Torgau.
jugendwerkhof-torgau.de



Blumenkunst

Stanzen, prägen, färben, binden – die Seidenblumenherstellung ist eine hohe Kunst, die ihr Zuhause in Sebnitz hat. Die Kunstblumenherstellung war hier im 19. und 20. Jahrhundert ein bedeutender Wirtschaftszweig. Die in Sebnitz handgefertigten Blumen wurden in viele Länder der Erde exportiert und deckten fast drei Viertel des Weltmarktbedarfs. Auch wenn sich das geändert hat, lässt sich die Tradition des Blümelns noch heute in der Schaumanufaktur für Klein und Groß in Sebnitz erleben.

deutsche-kunstblume-sebnitz.de



Bauikone

Mitten in Löbau steht eine Ikone des Neuen Bauens: Das Haus Schminke zählt zu den vier wichtigsten Wohnhäusern der klassischen Moderne. Arbeit und Leben, Technik und Natur zu vereinen, das war die Aufgabe von Architekt Hans Scharoun, der mit seiner organischen Architektur Funktion und Aufgabe des Bauwerks in den Mittelpunkt stellte. Wer sich davon selbst überzeugen will, dem sei eine Führung ans Herz gelegt oder gleich eine Übernachtung in diesem Klassiker.
stiftung-hausschminke.eu

Übernachten im Kloster

Meditieren, Fastenkuren, Klosterleben auf Probe oder einfach schlicht-schöne Übernachtungsmöglichkeiten als Ausgangspunkt für Ausflüge im Dreiländereck entlang der Via Sacra und dem Oder-Neiße-Radwanderweg: All das bietet das älteste Frauenkloster des Zisterzienserordens in Deutschland, St. Marienthal. Seit seiner Gründung im Jahr 1234 hat das Kloster schon einiges ertragen müssen: Zerstörung durch Krieg, Brand oder Hochwasser, Annexionen und Neuausrichtungen. Geblieben ist immer ein lebendiger und offener Ort, den es lohnt zu besuchen – und der auf Wunsch sogar W-Lan bietet.
kloster-marienthal.de





Hören

Neues altes Liedgut

Die Dresdner Band Tworna um den Multi-Instrumentalisten Frieder Zimmermann (siehe Worts Kern S.21) belebt alte Lieder, Gedichte und eine in Teilen zwiespältige Volksmusik-Tradition mit aufregenden Neu-Interpretationen. Ihr Debütalbum („Tworna“, das ist der alte slawische Name des Dorfes Quohren bei Dresden) gewann 2021 den Preis der deutschen Schallplattenkritik in der Kategorie Folk. Die Musik ist originell, herausfordernd und alles andere als verstaubt.

YouTube: Tworna - Live Stream from Castle Studios



Sehen

Zukunftskommune

Nebelschütz ist eine Gemeinde in der sächsischen Oberlausitz – und was für eine. Nebelschütz und ihr seit 30 Jahren amtierender Bürgermeister machen ziemlich vieles anders. Ihr Antrieb: eine enkeltaugliche Zukunft. Deshalb setzt die Gemeinde auf Nachhaltigkeit, Ökologie und ein gutes Miteinander. Nur ein Beispiel: Wer Straßen baut oder Flächen versiegelt, kann die Gemeinde mit den gesetzlich vorgeschriebenen Ausgleichsmaßnahmen, wie beispielsweise Streuobstwiesen beauftragen. Einen Schnelldurchlauf der Ideen für kreative Gemeindearbeit gibt es in einem kurzen Film zu sehen. Wenige Minuten für viel Inspiration.

stories-of-change.org/filme/die-gemeinde-nebelschuetz

Sehen

„Sachsen ist mehr“

Die SpokenWord-Künstlerin Jessy James LaFleur machte ihrer Berufsbezeichnung alle Ehre, als sie im Frühjahr 2021 wortgewaltig auf einen Jan-Böhmermann-Beitrag („Sachsen ist rechts“) antwortete. Böhmermanns Abscheu gegen Nazis teilt die Wahl-Sächsin aus Belgien, nicht aber das, was sie für schädliche Stereotype hält, die die Arbeit von Zivilgesellschaft, Kultur und Aktivistinnen und Aktivisten negiert. Nun liefert LaFleur Belege: Im Film „Sachsen ist mehr“ (mit dem Chemnitzer Filmemacher Franz Lermer, Premiere im April 2022) kommen Menschen zwischen Weißwasser nach Löbau, Chemnitz und Erzgebirge zu Wort, die für Demokratie, Menschenrechte und -würde kämpfen. LaFleur hört diesmal zu, der Effekt ist ebenso überzeugend (siehe auch Termine). Für einen ersten Eindruck

YouTube: Jessy James LaFleur „Sachsen ist rechts?!“



Hören

Musik für kleine Ohren

Was für kleine und große Menschen. Stellmücke selber stammt zwar aus Sachsen-Anhalt, lebt aber seit vielen Jahren im Erzgebirge. Seine aktuelle CD „Hinterm Mond“ ist sehr schön, kluge Texte, musikalisch gut. Aber auch die Kinderlieder CD „Endlich Opa“ ist ein Spaß für die ganze Familie.

stellmaecke.de



Abonnieren Sie jetzt das LAND. Magazin

Wer gar nicht genug von Landleben, Gestalten und gesellschaftlicher Transformation bekommt, dem legen wir ein Abonnement des LAND. Magazins ans Herz: LAND. widmet sich seit 2020 zwei Mal im Jahr mit Reportagen, Interviews, Beiträgen und wertvollen Tipps dem Leben und gemeinwohlorientiertem Wirken im ländlichen Raum insbesondere in Ostdeutschland. Der jährliche Abo-Preis beträgt 12 Euro. Und wer mag, kann die bisherigen drei Ausgaben nachbestellen. Einfach eine Mail an: land-magazin@thuener-institut.de. Wer immer auf dem Laufenden bleiben will und noch viel mehr Projekte und Pionierinnen und Pionieren auf dem Land entdecken will, kann unter landlebtdoch.de weiterstöbern.

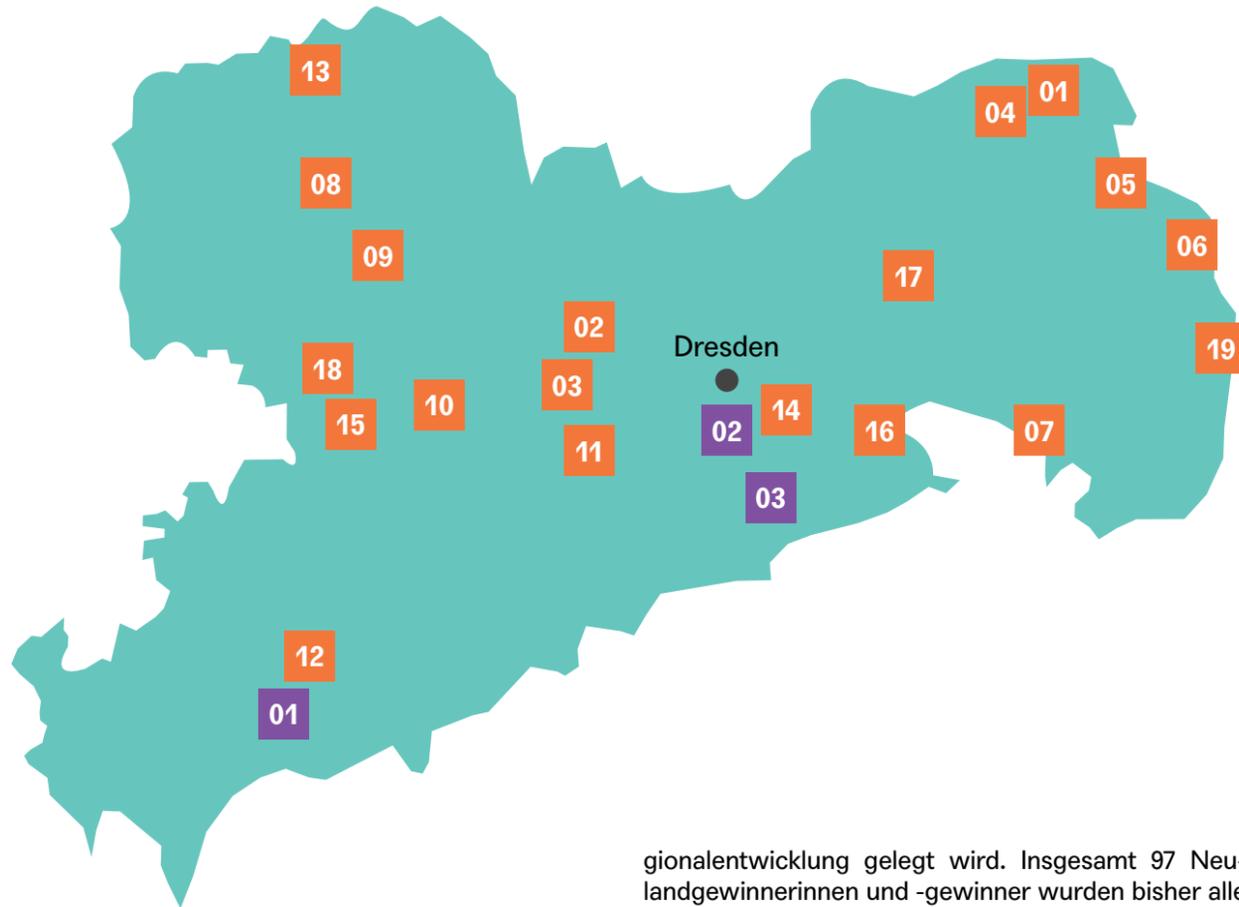


Lesen

Gesicht zeigen

Seit Karl Popper wissen wir, die größte Gefahr für die Demokratie sind nicht zu viele Feinde, sondern zu wenig Freunde. Damit diese Freunde sichtbar sind, hat ein loses Netzwerk von Organisationen, Initiativen und Privatpersonen bereits drei Ausgaben des kostenlosen Magazins #gesichtzeigen veröffentlicht. Das Magazin „für ein offenes, lebenswertes und demokratisches Freiberg“ überzeugt mit Porträts, Reportagen und Statements. Ein beeindruckendes Dokument von gutem Willen, Engagement und Lebensfreude. **freibergfueralle.de**

WIR MACHEN ES G(L)ANZ ANDERS



Sie sind Pionierinnen und Pioniere des Gemeinwohls, Macherinnen und Macher einer nachhaltigen Zukunft und Teil einer starken Gemeinschaft im und für den ländlichen Raum Ostdeutschlands. Seit 2013 werden alle zwei Jahre sogenannte Neulandgewinner in das gleichnamige Programm aufgenommen, das von der Robert Bosch Stiftung nun in die Hände des langjährigen Umsetzungspartners, das Thünen-Institut für Re-

gionalentwicklung gelegt wird. Insgesamt 97 Neulandgewinnerinnen und -gewinner wurden bisher alle zwei Jahre in fünf Runden gekürt, davon allein 19 in Sachsen, 3 davon finanziert durchs Land. Und es kommen bald wieder neue hinzu. Zudem hat der Verein „Neuland gewinnen“ ein kleines, abgespecktes Bruder-Programm aufgelegt: Die Neulandsucher sind Teil des größeren Netzwerks, erhalten wie die Neulandgewinner Coachings und nehmen an Werkstätten teil – nur eben in geringerem Umfang. Was alle eint: Anpacken, machen, Land gestalten. Wir zeigen, wo sie zu finden sind.

Neulandgewinnerinnen und -gewinner in Sachsen

01. Manuela Thomas
Lausitzer Sterne
Soziales Netzwerk Lausitz gGmbH
Weißwasser
Runde 3, 2017-2019
(Neulandgewinnerin des Landes)

02. Katrin Dobiéy
Landgestalten beWegt
Landgestalten e.V.
Raußnitz
Runde 5, 2021-2023
(Neulandgewinnerin des Landes)

03. Doris Walther
Nicht nur kleine Brötchen backen
Land.Schafft.Kultur e.V.
Rüsseina
Runde 4, 2019-2021
(Neulandgewinnerin des Landes)

04. Anett Felgenhauer
sichtbar – Weißwasser
Initiative „sichtbar“ Weißwasser,
Trägerschaft: Soziales Netzwerk
Lausitz gGmbH
Weißwasser
Runde 3, 2017-2019

05. Jan Hufenbach
Raumpionierstation Oberlausitz
Bewußt-Sein e.V.
Klein Priebus
Runde 4, 2019-2021

06. Danilo Kuscher
Kühlhaus-Kolonie kreatives
Arbeiten und Begegnung &
Mittelpunkt Stadtrand
Kühlhaus Görlitz e.V.
Görlitz
Runde 2, 2015-2017
Runde 5, 2021-2023

07. Franziska Schubert
Zukunfts-Projektor – Leerstand
Bündnis Zukunft Oberlausitz
Ebersbach-Neugersdorf
Runde 1, 2013-2015

08. Martina Jacobi
Der LADEN
Schweizerhaus Püchau e.V.
Wurzen
Runde 4, 2019-2021

09. Tobias Burdukat
Dorf der Jugend
Förderverein für Jugendkultur und
Zwischenmenschlichkeit e.V.
Grimma
Runde 3, 2017-2019

10. Jana Ahnert
Generationenbahnhof Erlau
Generationenbahnhof Erlau e.V.
Erlau
Runde 2, 2015-2017

11. Annett Schrenk
Wir für die Region
Frauennetzwerk Mittelsachsen
Freiberg
Runde 1, 2013-2015
Runde 2, 2015-2017

12. Annett Beier
WIKUSAWA Wildbacher KUnst &
SAGenWald
Heimatverein Wildbach e.V.
Aue-Bad Schlema
Runde 4, 2019-2021

13. Kati Ehlert
Wächterhöfe
Verein Dübener Heide e.V.
Bad Dübener
Runde 2, 2015-2017

14. Friederike Rosenthal
Heidenau macht TV
Medienzentrum Heidenau e.V.
Heidenau
Runde 3, 2017-2019

15. Franziska Mascheck
sowohlalsauch – Makerspace
KoLa
KulturGut Linda e.V.
Frohburg
Runde 5, 2021-2023

16. Annette Schmidt-Scharfe
Mensch(lich)Sein ist cool ...
Aktion Zivilcourage e.V.
Sebnitz
Runde 5, 2021-2023

17. Andrea Spee-Keller
Frau.Wahl.Lokal
Fraueninitiative Bautzen e.V.
Bautzen
Runde 5, 2021-2023

18. Ilke Schulz
Bauhütte „Alte Schule Jahnshain“
Bürgerverein JaLiMeu e.V.
Frohburg
Runde 5, 2021-2023

19. Georg Salditt
Gemeinsam für die MEWA
und für Ostritz
Mewa Bad Initiative
c/o Vereinshaus Ostritz e.V.
Ostritz
Runde 5, 2021-2023

Neulandsucherinnen und -sucher

01. Thekla Nowack
Trubel in der Poche
Trubel in der Poche e. V.
Schneeberg
2021-2022

02. Frieder Zimmermann
Wie wollen wir morgen leben?
Bürgerstiftung Kreischa
„Wir sind Kreischa“
Kreischa
2021-2022

03. Dorothea Höhnel
Film ab
Schwarzes Kleeblatt e.V.
Liebstadt, Schloss Kuckucksstein
2021-2022

„LAND. Magazin für Leute vom Land“ ist eine Publikation des Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V. in Zusammenarbeit mit dem Neuland gewinnen e.V. und der Agentur KOMBÜSE – Kommunikationsbüro für Social Entrepreneurship.

Thünen-Institut für Regionalentwicklung

Der Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V. wurde 1990 in Tellow am Sitz der

Thünen-Gesellschaft und dem Wirkungsort Johann Heinrich von Thünen gegründet. Der Verein versteht sich als Forschungsinstitut, das die Ursachen und Folgen tiefgreifender sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und ökologischer Transformationsprozesse insbesondere in den ländlichen Räumen untersucht. Das Thünen-Institut für Regionalentwicklung war von 2013 bis August 2020 Projektbüro für das Stiftungs-Programm „Neulandgewinner“, seit dem 1. September 2020 ist der Verein Träger des Programms, unterstützt durch die Robert Bosch Stiftung.

NEULAND GEWINNEN E.V.

Der Neuland gewinnen e. V. wirkt auf dem LAND in Ostdeutschland. Er hat sich zum Ziel

gesetzt, möglichst viele engagierte Menschen und ihre Projekte miteinander zu verknüpfen, sichtbar zu machen und in einen aktiven Erfahrungsaustausch zu bringen. Der Verein mischt sich aktiv in politische Gremien auf Landes- und Bundesebene ein, um das gesellschaftsgestaltende Engagement seiner Mitglieder und aller Landaktivistinnen und -aktivisten zu unterstützen und die Bedeutung dieser Transformationsprozesse aufzuzeigen.



Die Agentur **KOMBÜSE – Kommunikationsbüro für Social Entrepreneurship** mit Sitz in Hamburg und Potsdam trägt mit Impact-orientierter Kommunikation zu einem positiven gesellschaftlichen

Wandel im Sinne einer gemeinwohlorientierten und ökosozialen Transformation bei. Dafür hilft KOMBÜSE mit seinem Netzwerk Stiftungen und Stiftungsprojekten, Social Entrepreneurs, ökosozialen Unternehmen und CSR-Abteilungen in allen Fragen der Kommunikation. Der komplementäre gemeinnützige KOMBÜSE e.V. setzt zudem eigene Projekte im Sinne des Gemeinwohls um. kombuese.org



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Herausgeber

Thomas Friemel, Andreas Willisch (V.i.S.d.P.)

Konzept + Redaktion

KOMBÜSE GmbH, Hamburg

Art Direktion

Janina Demiana Roll, Hamburg (frei)

Autoren dieser Ausgabe

Imke Bredehöft (KOMBÜSE), Miriam Collée (frei), Thomas Friemel (KOMBÜSE), Dr. Julia Gabler, Eleonore Harmel (studio amore), Daniel Hautmann (frei), Eva Mahnke (frei), Jan Rübel (frei), Almut Siegert (frei), Andreas Willisch (Thünen-Institut), Raimund Witkop (frei)

Fotos

Archiv Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof (S. 77), Bäckerei Stefan Richter (S. 74), Lars Dahlitz (S. 33), Sebastian Daenel (S. 21), „Freiberg für Alle“ (S. 78), Gemeinde Löbnitz (S. 59), Jörg Gläscher (frei), Paul Glaser (S. 78), Tigran Heinke (S. 75), Catherine Hess (S. 52), Philipp Koerner (S. 15), André Künzelmann/UFZ (S. 14), picture alliance/dpa/dpa-Zentralbild (S. 41), Peter Seifert/Wikimedia Commons (S. 77), Wolfgang Schmidt (S. 77), Schneeberger Braukombinat (S. 74), Senf-Manufaktur-Erzgebirge (S. 74), Marcel Schröder/Stiftung Haus Schminke (S. 76), Stellmaecke (S. 79), Tourismusverband Vogtland e.V. (S. 75), Juliane Wedlich (S. 72), André Winternitz (S. 58), Ray van Zeschau (S. 78)

Kontakt

Andreas Willisch
Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V.
Email: land-magazin@thuenen-institut.de
Web: landlebtdoch.de

Druckerei

FRITSCH Druck GmbH
Heiterblickstraße 42
04347 Leipzig



Das Magazin „LAND.“ können Sie unter landlebtdoch.de bestellen. Die Portokosten trägt der/die EmpfängerIn.

Wir zeigen dir, dass eine bessere Zukunft möglich ist

Ausgabe verpasst?

Alle Hefte findest du bei goodbuy.eu



N° 05/21

Tschüss, Kolonialismus

Auch heute noch prägt der Kolonialismus unser Leben und schafft Ungleichheiten. Sozialunternehmer:innen und Aktivist:innen zeigen uns, wie wir die kolonialen Machtstrukturen in Wirtschaft, Politik und Kultur überwinden können.

Außerdem:

- Wie die LGBTQ-Community in Istanbul um Akzeptanz und Sicherheit kämpft
- Ideen und Initiativen für ein wirksames, humanes Gefängnisystem
- Fintech Goldmarie will den Aktienhandel nachhaltiger und einfacher gestalten



N° 06/21

Im Osten viel Neues

Selbst nach dem Zerfall der Sowjetunion blickt der Westen immer noch auf Osteuropa herab. Zeit, das zu ändern. Denn die Region strotzt nur so vor sozialen Start-ups, vielfältiger Kultur und dem politischen Willen nach einer gemeinsamen europäischen Zukunft.

Außerdem:

- Ein philippinischer Student entwickelt aus Gemüse-Abfällen Solarpaneele
- Julietta Ibishi bekommt drei Jahre lang ein monatliches Grundeinkommen
- Porträt der Biologin Sarah Darwin, Ururenkelin des berühmten Naturforschers



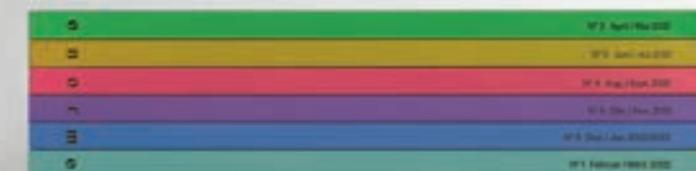
N° 01 /22

Stoff für die Energiewende

Wie kann uns der Sprung in ein Zeitalter ohne Öl und Kohle gelingen? Indem wir aus Urin Strom gewinnen, Batterien mit Soda nachhaltiger werden, Eisenpulver zum Brennstoff wird und wir Tequila-Agaven in Bioethanol umwandeln.

Außerdem:

- Vanille und Vacoa: So funktioniert Umweltschutz auf La Réunion
- Hey Studis, wie geht's euch? – Ein Zukunftsgespräch in pandemischen Zeiten
- In Simbabwe kämpft das erste weibliche Rangerinnen-Team gegen Wilderei



Die nächste **enorm** erscheint am 6. Mai 2022

Keine Ausgabe mehr verpassen
Jahresabo ab 30 Euro
shop.enorm-magazin.de

alles im
grünen
Bereich!



FRITSCH DRUCK

IDEEN WERDEN SICHTBAR

FRITSCH Druck GmbH

Heiterblickstraße 42 | 04347 Leipzig
Telefon 0341 90858-0

Niederlassung Zwenkau
Glaserstraße 2-4 | 04442 Zwenkau
Telefon 034203 589-0

FSC® C 151341

www.fritsch-druck.de

Print ist nachhaltig! Ein wesentlicher Grund dafür sind die hohen Recyclingquoten der Papier- und Druckindustrie. In den letzten 20 Jahren konnte der Altpapiereinsatz in Deutschland von 49 auf 70 Prozent gesteigert werden. Das sind rund 16,3 Millionen Tonnen Papier pro Jahr. Dieses Plus beim Einsatz von Recyclingmaterial führt zu einem deutlichen Minus der spezifischen Umweltbelastungen.

Aber auch der nicht recycelte Anteil des verarbeiteten Papiers verrottet innerhalb weniger Monate und wird nie als Müll in den Weltmeeren zu finden sein!

Die FRITSCH Druck GmbH ist darüber hinaus FSC-zertifiziert. Damit bieten wir Transparenz und Sicherheit für die Kunden, denen eine nachhaltige Waldbewirtschaftung wichtig ist.

Zusätzlich stellen wir auf Wunsch die Produktion unserer Produkte klimaneutral und investieren damit über das Unternehmen ClimatePartner weltweit in Aufforstungs- oder Umweltschutzprojekte.

 ClimatePartner

